

Werner Seppmann:

Die Arbeiterklasse in der Krise

Strukturveränderungen, Konflikterfahrungen und Reaktionsformen

Denn die defensive Position der Arbeiterklasse die wir gerade erleben, ist nichts anders, als das Ergebnis eines Klassenkrieges, den das Kapital gegen die Arbeiterklasse geführt – und gewonnen hat: Systematisch sind die Menschen durch einen schon lange währenden Krisendruck verunsichert, und durch die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust diszipliniert worden. Es ist eine Drohkulisse aufgebaut worden, durch die den Beschäftigten immer neue Zugeständnisse abgepreßt werden können.

Strukturveränderungen der Arbeiterklasse

Die Arbeiterklasse war in den letzten Jahrzehnten tiefgreifenden Veränderungen unterworfen. Ihre industriellen „Kerne“ sind „abgeschmolzen“ und die Beschäftigungsstruktur hat sich vielfältig aufgegliedert. Während im Nachkriegsboom der Anteil der industriell (produktiv) Beschäftigten auf weit über 40 Prozent wuchs, beträgt er gegenwärtig knapp 35 Prozent. Durch die Verallgemeinerung der Berufstätigkeit der Frauen hat auch eine Erweiterung der Lohnabhängigenklasse stattgefunden, die gleichzeitig Ausdruck der kapitalistischen Durchdringung immer weiterer Lebensbereiche ist. Trotz der leichtfertigen Rede vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“, trotz bestehender Massenarbeitslosigkeit, ist die BRD eine Arbeitsgesellschaft mit fast 40 Millionen Arbeitsplätzen.

Dennoch gehört zum lagenübergreifenden Mythenbestand die Behauptung, „dass der Teil der Bevölkerung, der tatsächlich im Arbeitsprozeß steht, sich stark verringert hat.“¹ Tatsache jedoch ist, daß in der Bundesrepublik noch nie so viele Menschen in die Lohnarbeitsstrukturen einbezogen waren wie gegenwärtig: Abhängige Beschäftigung ist zur prägenden Existenzform geworden. Aber gerade deshalb ist Ausgrenzung ein besonders eklatantes Problem. Denn traditionelle „Nischen“ sind durch die Verallgemeinerung abhängiger Beschäftigung verschlossen, weil sie (beispielsweise bei der Hausfrauenrolle) weder mit den subjektiven und gesellschaftlichen „Leitbildern“, noch mit den Reproduktionserfordernissen (Notwendigkeit der Berufstätigkeit der Frauen zur familiären Existenzsicherung) übereinstimmen. Die Zahl der Männer und Frauen, die ihre Arbeitskraft anbieten ist stetig gestiegen. Für das Kapital ergibt sich daraus die Möglichkeit, selektiver auf die Arbeitsmarktpotentiale zurück zu greifen und Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen, die auch bei vergleichbaren Anforderungsprofilen, von sehr unterschiedlichem Charakter und

¹ H. Dietzel. Klassentheorie und linke Politik, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, N. 25, März 1996, S. 75f.

differenzierter Auskömmlichkeit sind. Es ist in diesem Zusammenhang eine charakteristische Tendenz, dass die Stabilisierung oder sogar wachsende Zahl der Beschäftigungsverhältnisse vor der 2008er Krise weitgehend aus dem Anstieg der Teilzeitbeschäftigung und sogenannter Minijobs resultierten. In der Tendenz wird das „Normalarbeitsverhältnis“ immer weiter zurück gedrängt. Alleine zwischen 1996 und 2004 sind in der BRD 2,5 Millionen Vollerwerbsarbeitsplätze verschwunden. Sie sind zwar immer noch die häufigste Beschäftigungsform, jedoch mit abnehmender Tendenz. Darin, dass die Zahl der Vollerwerbsarbeitsplätze sich nur noch auf 26 Millionen beläuft und 2006 nur noch 67,5 Prozent der Erwerbstätigen voll versicherungspflichtig waren, drückt sich eine krisenhafte Transformation kapitalistischer Lohnarbeit aus. Teilzeitarbeit muß nicht unbedingt mit bedürftigen Lebensverhältnissen korrespondieren – jedoch ist dies immer öfter der Fall. Der unbefristete Vertrag verliert schleichend seine hegemoniale Bedeutung, weil unterdurchschnittlich bezahlte und ungeschützte Beschäftigungsverhältnisse sich ausbreiten. Das „Normalarbeitsverhältnis“ wird durch befristete Verträge (die mittlerweile fast der Hälfte aller Neueinstellungen zugrunde liegen), Leiharbeit, Arbeit auf Abruf und diversen Formen von Scheinselbstständigkeit zurück gedrängt. Der überwiegende Teil der Neueinstellungen vollzieht sich in diesen „enttraditionalisierten“ Formen. Das Leben gestaltet sich für die Betroffenen zunehmend unkalkulierbar. Eine Planungssicherheit selbst für die nächste Zukunft existiert nicht mehr.

Kernstruktur der Arbeiterklasse

Es gibt keinen plausiblen Grund, von der Vorstellung Abschied zu nehmen, dass die Klasse der Arbeiterinnen und Arbeiter sich im Kern aus den *produktiv Beschäftigten* zusammensetzt, jedoch ist zu berücksichtigen, dass das Spektrum der produktiven Tätigkeiten einem historischen Wandel unterworfen ist. Darauf hat schon Marx hingewiesen: „Mit dem kooperativen Charakter des Arbeitsprozesses selbst erweitert sich daher notwendig der Begriff der produktiven Arbeit und ihres Trägers des produktiven Arbeiters. Um produktiv zu arbeiten ist nun nicht mehr nötig, selbst Hand anzulegen; es genügt, Organ des Gesamtarbeiters zu sein, irgendeine Unterfunktion zu vollziehen“.²

Viele der aktuell als reproduktiv (verkürzt als „Dienstleistungen“) klassifizierten Tätigkeiten sind nach wie vor *integraler* Bestandteil des Produktionsprozesses. Erst durch eine arbeitsorganisatorische Separierung konnte der Eindruck ihrer Eigenbedeutung entstehen. Wenn jedoch „durch Teilung der Arbeit eine Funktion, die an und für sich unproduktiv, aber ein notwendiges Moment der Reproduktion [!] ist, aus einer Nebenverrichtung vieler in die

² Marx-Engels-Werke, Bd. 23#

ausschließliche Verrichtung weniger verwandelt wird, in ihr besonderes Geschäft, so verwandelt sich nicht der Charakter der Funktion selbst.“³

Würde die Arbeiterklasse theoretisch auf ihre *industrielle Kernstruktur* reduziert, besäßen die Auffassungen ihres Bedeutungsverlustes, tatsächlich eine gewisse Plausibilität, denn der Anteil der Industriearbeiter an den abhängig Beschäftigten verringert sich kontinuierlich. Die Zahl der im Fertigungsprozess unmittelbar auf die Veränderung ihres Arbeitsgegenstandes Einwirkenden (und somit die eigentliche Industriearbeiterklasse repräsentierenden) beträgt gegenwärtig knapp 13 Millionen. Betrachten wir die Zahlen der statisch als „Arbeiter“ registrierten über einen längeren Zeitraum, so fällt die hohe Konstanz dieses Klassenblocks in absoluten Zahlen auf – auch wenn sein Anteil an der Gesamtheit der abhängig Beschäftigten kontinuierlich gefallen ist. Betrug die Anzahl der Arbeiter im Deutschen Reich 1895 11,3 Millionen (was einem Anteil von 87 Prozent an den abhängig arbeitenden bedeutete) stieg er in den 20er Jahren auf über 16 Millionen (und fiel gleichzeitig auf einen Beschäftigtenanteil von 75 Prozent). Seit den späten 50er Jahren bis zum Ende der 90er Jahre bewegte sich die absolute Zahl immer jenseits der 12 Millionen-Grenze, wobei jedoch ihr Anteil an den abhängig Beschäftigten von 61 Prozent (1961) auf 55 Prozent (1970) und knapp 39 Prozent im Jahr 1998 zurück ging.⁴ Dennoch stellen die industriellen Segmente der Lohnabhängigenklasse nicht nur einen großen, sondern immer noch den größten sozialen Block dar. Und nach wie vor ist die materielle Produktion (und die sie gewährleistende Klasse) der Dreh- und Angelpunkt gegenwärtiger kapitalistischer Ökonomien. Wie wäre es auch anders zu erklären, dass der Rohstoffverbrauch beständig (und gerade in der letzten beiden Jahrzehnten dramatisch) gestiegen ist, wenn nicht durch die Bedeutungskonstanz der materiellen Produktion.⁵

Die statistischen Reihen dokumentieren eine quantitative „Stabilität“ der industriellen Arbeiterklasse, jedoch auch die Veränderungstendenzen, denen sie unterworfen ist. Prinzipiell sind diese Zahlen jedoch mit Vorsicht zu genießen. Die Gesamtheit und Komplexität der strukturellen Umgestaltungen des Industriesystem und der Bedeutungszunahme *neuer Sektoren mit Produktionscharakter* wird von ihnen nicht verlässlich abgebildet. Grundsätzlich sollte allem statistischem Material mit einer gesunden Skepsis begegnet werden. Die ihm oft stillschweigend unterstellte Selbstevidenz besitzen die präsentierten Zahlen nur selten: Sie sind kaum mehr als das Rohmaterial bei der Analyse sozialer Prozesse. Zwar eignen sich viele statistische Daten zur *Illustration* von Trends (sie sind dazu sogar unverzichtbar!), weniger jedoch zur qualitativen Erfassung gesellschaftlicher Zustände. Eine Theorie des gegenwärtigen Erscheinungsbildes und der strukturellen Bedeutung der Arbeiterklasse mit marxistischen Anspruch, ist vorrangig Begriffsarbeit.

³ Marx-Engels-Werke, Bd. 25, S. 133

⁴ Die ersten beiden Prozentsätze beziehen sich auf West-, die 1998er Zahl auf Gesamtdeutschland.

⁵ U. Huws, Der Mythos der *Weightless economy*, in: Das Argument 238, H. 5/6, 2000

Bemerkenswert in unserem thematischen Zusammenhang ist, dass ein Teil des statistischen „Schrumpfens“ der Arbeiterklasse aus versicherungsrechtlichen Umgruppierungen resultiert: Aus vielen Arbeiterinnen und Arbeiter sind in den letzten Jahrzehnten auch bei *unverändertem Charakter* ihrer beruflichen Tätigkeit und ihrer Stellung im Produktionsprozeß „Angestellte“ geworden.

Richtig ist jedoch auch, dass es tiefgreifende Veränderungen, hin zu „geistiger“ Tätigkeit, auch zur Bedeutungszunahme wissenschaftlicher Vermittlungsstufen gegeben hat. Die entscheidende Frage ist, in welcher Weise sich die industrielle Prägung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses verändert hat. Daran kann begründet gezweifelt werden: Wie immer man die Bedeutung einer sogenannten „immateriellen Arbeit“ (ein Begriff, den Hardt/Negri in linke Diskussionen hinein getragen haben) im Gegenwartskapitalismus einschätzen mag: Sie führt keine selbständige Existenz, sondern ist in ihrem Kern der materiellen Produktion, als der dominierenden Tätigkeitsform zugeordnet: „Die Verwandlung von Dienstleistungen in materielle Produkte ... [ist] die vorherrschende Tendenz.“⁶ Sie steht, in welcher Gestalt und unter mit welcher Bezeichnung auch immer, ob als „Dienstleistung“, „Kommunikation“ oder „Wissenschaft“, in einem engen Zusammenhang mit ihr. Sie dient in ihren größten Teilen dazu, „die Produktivität der unmittelbaren Produzenten zu erhalten und zu erhöhen.“⁷ Von den kombinierten Informations- und Datenverarbeitungstechnologien, als Basis und gleichzeitig Ausdruck einer „immateriellen Produktion“, wird unmittelbar die Produktivität gesteigert, weil sie es „ermöglichen eine direkte Online-Verbindung zwischen unterschiedlichen Tätigkeitstypen im selben Prozeß der Produktion, des Managements und der Distribution zu schaffen, und so eine enge strukturelle Verbindung zwischen Sphären von Arbeit und Beschäftigung [sicher stellt], die nur durch überholte statistische Kategorien künstlich voneinander getrennt werden“ können.⁸

Vieles was heute mit dem Begriff „Dienstleistung“ belegt wird, wurde in der Vergangenheit fraglos der Produktion zugerechnet. Zu diesen „Dienstleistungen“ gehören mittlerweile fast alle ausgelagerten Tätigkeiten. Bei einer Auslagerung handelt es sich um einen organisatorischen Vorgang, um Rationalisierungsmaßnahmen effektiver durchsetzen zu können, vor allen jedoch bestehende Tarifverträge und Sicherheitsstandards zu unterlaufen. Die Tätigkeiten bleiben zwar weitgehend gleich, müssen jedoch in der Regel zu geringeren Löhnen und mit höherem Leistungsdruck in zu diesen Zweck neugegründeten Firmen oder von externen Zulieferern erbracht werden. So mutiert, um ein konkretes Beispiel zu nennen, ausgelagerte Lagerhaltung zu einem Dienstleistungsbereich, der statistisch (und in etlichen soziologischen Lehrbüchern) so behandelt wird, als ob er so gut wie gar nichts mehr mit den Produktionsvorgängen zu tun hätte. Durch die Just-in-Time Produktion (und der mit ihr

⁶ U. Huws, a.a.O., S. 648

⁷ Ch. Harman, *Workers of the World. Die Arbeiterklasse im 21. Jahrhundert*, Frankfurt/M. 2003, S. 23

⁸ M. Castells, *Das Informationszeitalter. Teil I: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Opladen 2004, S. 258

einhergehenden Verlagerung der Lagerhaltung auf die Straße) wird dieser irreführende Eindruck noch verstärkt.

Nicht nur auf organisatorische Umgestaltungen ist mit definitorischen Manövern reagiert worden. Auch technologische Veränderungen wurden zum Anlaß für Neueinstufungen genommen: Wer in einem Verlagshaus Texte am Computer formatiert und sie in einen reproduktionsfähigen Zustand versetzt ist kein „Drucker“ mehr, sondern „Dienstleister“, obwohl Arbeit und Produkt weitgehend den gleichen Charakter besitzen. Der traditionelle Drucker ist nicht verschwunden, jedoch konzentriert sich seine Tätigkeit auf die Regulierung und Überwachung des Druckvorganges. Wer einen Computer („Hardware“) fertigt, ist „verarbeitend“ tätig, wer das fertige Produkt programmiert (also die „Software“ entwickelt und installiert), ihn letztlich in einen zu einem Gebrauchsggegenstand macht, wird statistisch als „Beschäftigter im Dienstleistungsbereich“ gezählt und von Hardt/Negri zum Subjekt einer „immateriellen Produktion“ stilisiert. Die Bedienung eines Automaten, der Druckerpatronen füllt, wird als verarbeitende Tätigkeit gezählt, die Nachfüllung der Patrone in einer Verkaufsstelle als „Dienstleistung“. Auch beim Personal in den Backwaren-Verkaufsstellen, um ein letztes Beispiel zu nennen, wechselt beständig die Tätigkeit zwischen dem Aufbacken der Ware („Produktion“) und dem Auffüllen der Selbstbedienungsvitrinen („Dienstleistung“).

Auch die marxistische Diskussion ist manchmal in die Irritationsfallen einer Diskussion hineingelaufen, die aufgrund der strukturellen Veränderungen des Produktions- und Reproduktionsprozesses die Zugehörigkeit neu entstandener Lohnabhängigenabteilungen selbst zu einer erweiterten Arbeiterklasse in Frage zu stellen, oder zumindest zu relativieren versuchte. Weder der produktive Charakter vieler neuer Tätigkeiten im Kontext der gesellschaftlichen und technologischen Arbeitsteilung wurde berücksichtigt⁹, noch ihre durchaus „traditionelle“ Geprägtheit durch Ausbeutung, Fremdbestimmtheit und existenzieller Unsicherheit ausreichend in Rechnung gestellt.

„Die Zahlenmäßige Zunahme der Arbeitnehmer im tertiären Sektor ist real, aber sie ergibt kein Schwinden oder Verschwinden der Volksklassen zugunsten einer breiten ‚Mittelklasse‘. Insbesondere trägt es nicht zur Klarheit der Analyse bei, die Zunahme der ‚Angestellten‘ als Ausdruck der Expansion der Mittelklassen zu interpretieren, zumal die Kategorie hier stark feminisiert ist und diese Arbeitnehmerinnen oft ... Arbeiter als Ehepartner haben, was beide tendenziell zu einer sozialen Gruppe macht.“¹⁰

Tatsächlich sieht es so aus, dass „Produktionsbezogene Wirtschaftstätigkeit ... in typischen entwickelten Ländern immer noch mittel- und unmittelbar etwa zwei Drittel aller Arbeitsplätze

⁹ „Wo der Austausch des Geldes direkt gegen Arbeit stattfindet, ohne dass letztre Kapital produziert, also *nicht produktive* Arbeit ist, wird sie als *Dienst* gekauft, was überhaupt nichts als ein Ausdruck für den besonderen Gebrauchswert ist, den die Arbeit leistet wie jede andere Ware.“ (Marx-Engels-Werke, Bd. 26.1, S. 379)

¹⁰ C. Bidou-Zachariasen, Der Erfolg der Mitte der Gesellschaft, in: J. Bischoff/ P. Boccara/R. Castel u.a. Klassen und soziale Bewegungen. Strukturen im modernen Kapitalismus, Hamburg 2003, S. 38

[schafft], trotz allen Gerede von einer postindustriellen Gesellschaft“.¹¹ Darüber hinaus sind die produktionsnahen Dienstleitungen „die Bereiche mit den stärksten Wachstumsdynamik“.¹² Ohne die produktive Basis wären sie weitgehend überflüssig.¹³ Dies hat ja auch in weiten Teilen die Entwicklung im ostdeutschen Anschlussgebiet gezeigt. Ohne industrielle und produktionszentrierte Komplexe bleiben auch die Dienstleistungssektoren unterentwickelt. Wird sachgerecht differenziert (wie es beispielsweise in den Untersuchungen von Daniel Oesch der Fall ist¹⁴), schmilzt die Dienstleistungskategorie in dem üblicherweise gemeinten Sinne auf die Hälfte zusammen. Somit ergibt sich ein deutlich anderes Bild, als es von den sozialtheoretischen Mythenproduzenten verbreitet wird. Zwar ist die Stagnation oder auch die leichte Abnahme bei den technisch-industriellen Berufen (die es auch bei den organisatorisch-verwalteten Tätigkeiten gibt), Ausdruck eines schon längeren Entwicklungstrends. Und tatsächlich haben „die interpersonellen Dienstleistungen ... stärker zugenommen. Allerdings handelt es sich um ein langfristiges und teilweise gebremstes Wachstum (auf etwa 30 %) und nicht um das extreme Wachstum (auf 64 %), den das alte Modell mit seiner aufgeblähten Dienstleistungskategorie suggerierte.“¹⁵

Angesichts der tatsächlichen Verhältnisse, bewegen sich die Propagandisten einer „postindustriellen Gesellschaft, in der die kulturellen Dienstleistungen die materiellen Güter im Kernbereich der Produktion ersetzt“ hätten (A. Tourraine)¹⁶ auf Vorstellungsebenen, die von der gesellschaftlichen Empirie abgekoppelt sind: Gesellschaftsbeschreibung wird zu einer Art säkularisierter Theologie. Es zeigt sich, dass ein neue Begriffe alleine, einen veränderten Sachverhalt noch nicht erschließen.

Erweiterte Lohnabhängigenklasse

Alternativ zur theoretischen Konzentration auf die industriekapitalistischen Kernbereiche ist versucht worden, die Arbeiterklasse sehr weit zu fassen. Die Klassenstudien des Instituts für Marxistische Studien in Frankfurt (Main) aus den 70er Jahren kam auf einen Anteil an der Gesamtbevölkerung von über 72 Prozent.¹⁷ Erfasst wurden damit alle Lohnabhängigen, dessen soziale Existenz durch den objektiven Gegensatz zum Kapital geprägt ist: Ihr sozialer

¹¹ Th. Weiß, Dienstleistung und Globalisierung, in: Bundesarbeitsblatt, Nr. 2, 2002, S. 18

¹² G. Schmid, Arbeitsplätze der Zukunft: Von standardisierten zu variablen Arbeitsverhältnissen, in: J. Kocka/C. Offe, Geschichte und Zukunft der Arbeit, Frankfurt und New York 2000, S. 275

¹³ Vgl.: U. Huws, Die Produktion eines Kypertariats. Die Wirklichkeit virtueller Arbeit, in: Das Argument 248, H. 5/6, 2002

¹⁴ Vgl.: D. Oesch, Coming to Grips with an Changing Class Structure. An Analysis of Employment Stratification in Britain, Germany, Sweden and Switzerland, in: International Soziologie, 2006, H. 2

¹⁵ M. Vester in: M. Vester/Ch. Teiwes-Kügler/ A. Lange-Vester, Die neuen Arbeitnehmer. Zunehmende Kompetenzen – wachsende Unsicherheit, Hamburg 2007, S. 23

¹⁶ Zit. nach: M. Castells, a.a.O. S. 23

¹⁷ #

Status ist wesentlich durch das Lohnarbeitsverhältnis als einer Existenzform gekennzeichnet, die von den Wechselfällen der Kapitalverwertung abhängig ist und (in struktureller Perspektive) einen kollektiven Charakter besitzt.

Den *arbeitsrechtlichen* Abhängigkeitsstatus zugrunde gelegt, können gegenwärtig fast 90 Prozent der Beschäftigten in der Bundesrepublik als Angehörige einer „Lohnabhängigenklasse“ angesehen werden. Ein solcher Blickwinkel bleibt jedoch theoretisch problematisch, weil diese weit gefasste Klasse vielfältige Differenzierungsmomente aufweist, auch jene abhängig Beschäftigten umfasst, die der Kapitalistenklasse unmittelbar zuarbeiten und teilweise selbst dem herrschenden Block angehören. Auch wenn diese Segmente heraus gerechnet werden, umfaßt die Lohnabhängigenklasse Hochofenarbeiter und Krankenschwestern, Kraftfahrer und Verwaltungsangestellte, Verkäuferinnen und Industrietechniker, Sozialarbeiter und Briefträger, Werbetexter und Automationsarbeiter, jedoch auch Piloten und Orchestermusiker. Letztlich behindert ein zu weiter Klassenbegriff das Verständnis für jene Segmente, die einem Grundbestand organisationsfähiger gemeinsamer Interessen gegenüber dem Kapital besitzen.¹⁸

Mit der Transformation des Begriffs „Arbeiterklasse“ zur „arbeitenden Klasse“, bzw. zur „Lohnabhängigenklasse“ sind die politische relevanten Probleme also ebenso wenig gelöst, wie durch einen erweiterten Begriff produktiver Arbeit, wie Marx ihn angemahnt hat.

Theoretische Vorklärungen über den produktiven oder reproduktiven Charakter beruflicher Tätigkeiten haben einen für das Verständnis der Gegenwartsgesellschaft fundierenden Charakter. Jedoch können sie nicht die klassentheoretische Aufgabe ersetzen, den strukturell *handlungsrelevanten* Kern der abhängig Beschäftigten möglichst präzise zu bestimmen. Kollektive Handlungsrelevanz ergibt sich nicht automatisch aus den Strukturbedingungen – obwohl sie deren Voraussetzung ist.

Potenzierter Unsinn ist es zu behaupten, „nach marxistischer Auffassung ... [ergäbe] sich aufgrund der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus, d.h. im Zuge des Prozesses von Ausbeutung, Akkumulation, Verelendung, gleichsam deterministisch die Entfaltung von Klassensolidarität als Voraussetzung für den Kampf der Arbeiterklasse zum Sturz und zur Überwindung der Klassengesellschaft.“¹⁹ Denn folgt man dem Argumentationsgang bei Marx und Engels wird deutlich, dass sie die politische Klassenkonstituierung als mehrschichtigen und differenzierten Prozeß mit verschiedenen Variablen begreifen: „Das Handeln der Arbeiter bzw. ihrer Vertretungen wird also nicht als eine unmittelbare Reaktion auf eine

¹⁸ Auch wenn dieses „weite“ Verständnis der Lohnabhängigenklasse eine Reihe klassentheoretischer Probleme aufwirft, verdeutlicht es dennoch, wie umfassend die Gegenwartsgesellschaft unter Kapital subsumiert ist! Es ist aufschlussreich daran zu erinnern, dass es zu Lebzeiten von Marx kaum mehr als 3 Prozent (!) der Erwerbsbevölkerung Lohnabhängige waren.

¹⁹ M. Schumann, *Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein*, Hamburg 2003, S. 108

unterdrückte Klassenlage erklärt. Es ist vielmehr vermittelt durch die Bedingungen und die institutionellen wie nicht-institutionellen Spielregeln eines eigenen, relativ autonomen Handlungsfeldes.²⁰ Marx und Engels haben folglich die institutionellen Siege, die Erkämpfung von Rechtssicherheit und die staatlichen Einhegungen der Kapitalmacht deshalb auch immer begrüßt, die Beschränkung der Arbeitszeit auf 10 Stunden als Erfolg der Klassenkämpfe begriffen.

Ein Freibrief für reformistische Vorstellungen ist ihre Haltung jedoch nicht. Durchaus im Bewusstsein eines komplexen und keineswegs widerspruchsfreien Verhältnisses von ökonomischer Lage, materieller Interessenartikulation und politischer Perspektivität der Kämpfe der Arbeiterklasse, begreifen Marx und Engels rechtlich-institutionelle Formen der Gegenmacht als Ausdruck von politischen Etappensiegen, als Zwischenstufen auf dem Weg zur „Klasse für sich selbst“²¹, also zur Herausbildung einer Klassenformation mit gesellschaftsgestaltendem Anspruch.

Klassen sind „Erzeugnisse der Produktions- und Verkehrsverhältnisse“ heißt es bei Engels.²² Klassenanalyse ist also mehr als Strukturanalyse im Sinne der Beschäftigung mit der Ökonomie als Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft: Sie umfasst ebenso die Auseinandersetzung mit den sozialen, ideologischen, kulturellen und politischen Faktoren und deren Wechselspiel.

Die *Strukturbedingungen* repräsentieren den objektiven, nicht zu negierenden Rahmen, durch den die Handlungsmöglichkeiten abgesteckt sind, jedoch *determinieren* sie die Reaktionsmuster nicht; sie sind vielmehr ein Raum alternativer Möglichkeiten, die von den Handlungssubjekten ergriffen werden können.

In historischer Perspektive stellt die Handlungsrelevanz aber nicht nur eine Potenz dar, die strukturell definierten Klassensegmenten *zugerechnet* wird, sondern eine immer wieder unter Beweis gestellte *Fähigkeit*. Wenn es überhaupt wirksamen Widerstand gegen die neoliberalistischen Klassenkampfstrategien von Oben gegeben hat, dann beispielsweise 2004 von den Belegschaften bei Opel und Daimler-Chrysler, bei Siemens und Volkswagen. Dass die vorhandene Konfliktbereitschaft von den Gewerkschaftsbürokratien unterlaufen wurde und die Chance die Lohnabhängigenorganisationen als *Kraft des sozialen Widerstands* zu profilieren, nicht aufgegriffen wurde, steht auf einem anderen Blatt.

Aktuelle Widerstandsaktionen sind natürlich noch weit von transformatorischen Prozessen entfernt – und trotzdem zeigt sich in ihnen die gesellschaftliche Verallgemeinerbarkeit der Interessen der Lohnabhängigen: Sie kämpfen um den Lohn, die Arbeitszeit und die

²⁰ Artikel „Klasse an sich/für sich“, in: Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus (Ed. Haug), Band 7/I, Hamburg 2008, Sp. 754

²¹ Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 181

²² Marx-Engels-Werke, Bd. 22, S. 25

Sicherheit ihres Arbeitsplatzes – und positionieren sich damit automatisch gegen die totalitären Ansprüche des Kapitals, alle gesellschaftlichen Bereiche (mit sozialdestruktiven und zunehmend antizivilisatorischen Konsequenzen²³) seinen Verwertungsprinzipien zu unterwerfen.

Es ist alles andere als Zufall, dass die Gewerkschaften, trotz ihres desolaten Zustandes, die einzigen Massenorganisationen sind, deren Handlungshorizont überhaupt noch mit den Lebensinteressen der Bevölkerungsmehrheit korrespondiert. Die direkten Verbindungslinien zu einer progressiven Programmatik sind zwar gekappt, dennoch ist zumindest eine Ahnung über deren Existenz noch vorhanden. Das Kapital jedenfalls hält es nicht zufällig für geboten, (wenn es die Einrichtung von Betriebsräten nicht verhindern kann) gewerkschaftliche Gestaltungsmacht durch die Unterstützung von Konterorganisationen zu unterlaufen. Von Aldi bis Siemens wurden in den letzten Jahren (teilweiser mit Erfolg) vom Kapital „gelbe“, also ihm hörige Gewerkschaften finanziert.

Trotz der internen Versuche den impliziten und historisch gewachsenen Begründungshorizont gewerkschaftlichen Handelns vergessen zu lassen, bringt er sich zwangsläufig durch die Klassenkampfstrategien des Kapitals immer wieder zur Geltung. Und diese Zusammenhänge müssen wieder bewusst werden, wenn der Bedeutungserosion und der schwindenden Gestaltungskraft der Klassenorganisationen Einhalt geboten werden soll. Die Vertretung materieller Interessen und politische Perspektivität können nicht voneinander getrennt werden, denn auch die Kapitalsstrategien zielen auf das „Ganze“, zielen auf eine gesellschaftliche Umgestaltung nach dem Partialinteresse der optimalen Kapitalverwertung.

Handlungsrelevante Klassenkerne

Solange wie kein anderer Tragfähiger Begriff gefunden ist, könnte hinsichtlich des strukturell *handlungsrelevanten* Kern der abhängig Beschäftigten abgekürzt vom *Kern der Lohnabhängigenklasse* gesprochen werden. In diesem Begriff ist die Industriearbeiterklasse eingeschlossen, die übrigen Klassensegmente jedoch nur, insofern die Struktur ihrer Arbeitsplätze sich industriellen Standards annähert, bzw. ihre Arbeitssituation durch ein Mindestmaß an Kollektivität geprägt ist. So gehört eine Krankenschwester zwar nicht zur traditionellen Arbeiterklasse, jedoch ist sie als Mitglied der Lohnabhängigenklasse *in größeren Betriebseinheiten* ebenso in einem hohen Maße aktionsfähig wie die Mitarbeiter der Müllabfuhr, die in den Zustelldiensten Tätigen oder die Beschäftigten der Nahverkehrsunternehmen.

Von großer Bedeutung sind immer noch die großen Betriebe – auch wenn seit längerem sowohl ihre absolute Zahl, als auch ihre durchschnittliche Größe schrumpft. Während 1985 in der gewerblichen Wirtschaft in der BRD 830 Betriebe mit mehr als 1000 Beschäftigten

²³ Vgl.: W. Seppmann, Dialektik der Entzivilisierung. Krise, Irrationalismus und Gewalt, Köln 2000

existierten, in denen 3,6 Millionen Menschen tätig waren (das waren 43 Prozent aller Beschäftigten in der gewerblichen Wirtschaft) ging bis 2001 (im „wiedervereinigten“ Deutschland) ihre Zahl auf 760 Zurück. Ihre 2,5 Millionen Mitarbeiter repräsentierten 39 Prozent der gewerblichen Belegschaften. Wenn die Bedeutung des einzelnen Betriebe in den gewerkschaftlichen Auseinandersetzungen zurück gegangen ist, hat das jedoch nicht zwangsläufig alleine mit ihrer Größe zu tun. Ob eine Betriebseinheit 2.800 oder 1.700 Mitarbeiter umfasst, ist für die politische Sozialisation und die Organisationsfähigkeit der Lohnabhängigen von geringerer Bedeutung als die vorherrschende Kultur der Interessenartikulation, die Tradition (oder eben auch der fehlende Kontinuität) der Klassenkämpfe und die aus diesen Erfahrungen resultierenden Bewusstseins- und Handlungsdispositionen der Belegschaften.

Ein nicht geringer Teil der betrieblichen Umgestaltungen in den letzten Jahrzehnten, war durch die Absicht des Kapitals geprägt, die Entwicklung konfliktfähiger Belegschaften zu behindern. Arbeitsorganisatorische Veränderungen zielten darauf ab, Teile der Belegschaften voneinander zu isolieren. Eine große Rolle dabei spielt „Flexibilität“ in allen ihren Varianten. Dazu gehören wechselnder Einsatz in verschiedenen Betriebsteilen, jedoch immer häufiger auch die De-Synchronisierung der Arbeitszeiten. „Unterschiedliche Arbeitszeitmodelle in den Betrieben“, so charakterisiert ein Gewerkschafter die Situation, „sorgen inzwischen dafür, dass sich Kolleginnen und Kollegen oft Jahrelang nicht über den Weg laufen.“ Betriebliche Kommunikation über das Arbeitsnotwendige hinaus wird dadurch zwar nicht gänzlich verhindert, jedoch erschwert.

Neben den benannten Aspekten struktureller Handlungsfähigkeit ist auch der mögliche Wirkungsgrad von Widerstandsaktionen ein Gradmesser für die Durchsetzungspotenz der verschiedenen Segmente der Lohnabhängigenklasse. Konkret gefragt: Wie lange kann es eine Gesellschaft verkraften, wenn der Güterverkehr lahmgelegt wird oder die Stromversorgung durch Streiks unterbrochen wird? Und welche *kurzfristigen* Auswirkungen hat es dagegen, wenn Lehrer oder Kindergärtnerinnen streiken?

In besonderen Maße haben sich die strukturellen Bedingungen für Aktionen der Belegschaften in öffentlichen Dienstleistungsbereichen gewandelt. Sie sind in den letzten beiden Jahrzehnten zu bevorzugten Anlagefeldern des Kapitals („Privatisierung“) mit seinen Begleiterscheinungen Personalabbau und Arbeitsplatzunsicherheit, permanenten Umstrukturierungen und erhöhten Leistungsdruck, Einkommensreduktionen und Absenkung der Sozialstandards geworden. Dass in der letzten Zeit gerade die Beschäftigten des öffentlichen Sektors (Krankenversorgung, Dienstleistungsbereiche) und des Transportwesens sich als besonders Widerstandsbereit präsentiert haben, ist alles andere als Zufall. Erinnert sei auch an dem Lockführerstreik, der aus einheitsgewerkschaftlicher

Sicht zwar problematische Seiten hatte, durch den jedoch die Durchsetzungsfähigkeit von Berufsgruppen deutlich wurde, die nicht den klassischen Industriesektoren zugehören.²⁴

Die Privatisierungsstrategien sind noch lange nicht an ihrem Ziel, jedoch schon weit fortgeschritten. Für das „Gegenwartsbewusstsein“ besitzen die tiefgreifenden Veränderungen nicht selten jedoch schon Normalitätsstatus: „Noch vor zehn Jahren hätte man darüber gelacht, wenn in den Universitäten darüber gesprochen wird: Die Hochschullehrer sind Warenverkäufer und die Studenten Kunden.“²⁵ Wer die Selbsteinschätzung einer Mehrheit der heutigen Studierenden erlebt, dem wird das Lachen vergehen!

Aus struktureller Perspektive trifft zwar zu, was Herbert Marcuse schon vor Jahrzehnten prognostiziert hat: „Indem die Warenform universal wird ..., spitzt sich der wesentliche Widerspruch des Kapitalismus auf äußerste zu: dem Kapital steht jetzt die gesamte Masse der arbeitenden Bevölkerung gegenüber.“²⁶ Jedoch weist dieses Konfrontationsverhältnis vielfältige Differenzierungsmomente auf, die detailliert untersucht werden müssen. Auf die Analyse der Besonderheiten in den diversen Klassensegmenten, der Komplexität ihrer Interessenlagen und der Vielfältigkeit der subjektiven Verarbeitungsmuster der sozialen Widerspruchserfahrungen kann deshalb nicht verzichtet werden.

Bedingungen der Klassenkonstituierung

Die Frage nach günstigen oder weniger günstigen Voraussetzungen politischer Sozialisation und der Handlungsfähigkeit von Klassenblöcken, suspendiert nicht die Tatsache, dass die Konstituierung von politisch relevanten Klassen ein mehrstufiger und anspruchsvoller Prozeß ist. Sie fundiert in objektiven Strukturen: Die Stellung im Produktions- und Reproduktionsprozeß (und darin eingeschlossen der Ausbeutungsgrad als konkreter Ausdruck des Machtverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit) sind die zentralen Klassenmerkmale. Kollektive Handlungsfähigkeit kann jedoch nur das Ergebnis einer Bewusstwerdung des Charakters des in den alltäglichen Widerspruchserfahrungen sich manifestierenden strukturellen Gegensatzes und der objektiven Zielrichtung der spontanen Kämpfe sein. Marx hatte schon im „Elend der Philosophie“ (also zu einem in der Entwicklungsgeschichte seines Denkens frühen Zeitpunkt) einen klassentheoretischen Theorierahmen skizziert, durch den die Strukturbedingungen und die Handlungsebenen miteinander verknüpft werden. Die von Marx umrissene Verständnis der Klassenkonstituierung thematisiert die Wechselwirkung zwischen den ökonomischen Strukturierungsprinzipien und ihren Auswirkungen auf den Produktionsprozeß, den realen

²⁴ Vgl. den Beitrag von Herbert Münchow in diesem Band.

²⁵ O. Negt, Wozu noch Gewerkschaften?, Göttingen 2004, S. 31

²⁶ H. Marcuse, Konterrevolution und Revolte, Frankfurt/M. 1973, S. 23

Lebensverhältnissen im Kontext politisch-organisatorischer und ideologisch-programmatischer Einflussfaktoren.

Das Marxsche Konzept hat von seiner Tragfähigkeit nichts verloren, auch wenn durch die Veränderungen in der Arbeitswelt (Spaltungen innerhalb der Belegschaften, von denen noch zu sprechen sein wird) sich neue Probleme ergeben haben: „Die Großindustrie bringt eine Menge einander unbekannter Leute an einen Ort zusammen. Die Konkurrenz spaltet sie in Interessen; aber die Aufrechterhaltung des Lohnes, dieses gemeinsame Interesse gegenüber ihren Meistern, vereinigt sie in einen gemeinsamen Gedanken des Widerstandes – *Koalition*. ... Die ökonomischen Verhältnisse haben zuerst die Masse der Bevölkerung *in Arbeiter verwandelt*. Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine *gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen* geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst. In dem *Kampf*, den wir nun in einigen Phasen gekennzeichnet haben, findet sich diese Masse zusammen, konstituiert sich als Klasse für sich selbst. Die Interessen, welche sie verteidigt, werden Klasseninteressen. Aber der Kampf von Klasse gegen Klasse ist ein *politischer Kampf*.“²⁷

Durch diese Positionierung hat sich die Marxsche Theorie gegen ökonomistische Verkürzungen (durch die abstrakte Notwendigkeitsvorstellungen legitimiert wurden), ebenso immunisiert, wie gegen objektivistische Stilisierungen, die eine das menschliche Handeln prägende Eigendynamik der „Strukturen“ unterstellten. Tatsächlich sind im Marxschen Verständnis die ökonomischen (ökonomisch bedeutet dabei immer gesellschaftlich²⁸) Strukturen der Handlungsrahmen für die handelnden Akteure. Sie können (je nach ihrem Charakter) kollektives Handeln fördern oder auch behindern. Es sind gerade diese Aspekte mit denen sich Marx und Engels in klassenanalytischer Absicht immer wieder auseinandersetzen. Sie analysieren was die Lohnabhängigen trennt oder eben auch zusammenführt. Wird das Konzept der Klassenkonstituierung von Marx vorbehaltlos zur Kenntnis genommen, verbietet sich die Unterstellung eines „ungeklärten Verhältnisses von Struktur und Handeln, dass in dieser Konzeption angelegt“²⁹ sei.

Bei dem Versuch, den handlungsfähigen Kern der Lohnabhängigenklasse zu benennen ist stillschweigend ein nationalstaatlicher Organisationsrahmen vorausgesetzt worden. Der Bezugspunkt ist die Klassenlandschaft der BRD. Auf absehbare Zeit wird das politische Handlungsfeld auch weiterhin weitgehend durch die nationalstaatlichen Grenzen abgesteckt

²⁷ Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 180 f.

²⁸ „Alles ökonomische Geschehen drückt nichts anderes aus, als eine bestimmte Form von Beziehungen zwischen Menschen.“ (L. Kofler, Der Proletarische Bürger. Marxistischer oder ethischer Sozialismus, Wien 1964, S. 32f.)

²⁹ K. Dörre, Neubildung von gesellschaftlichen Klassen, in: J. Bischoff/ P. Boccara/R. Castel u.a. Klassen und soziale Bewegungen. Strukturen im modernen Kapitalismus, Hamburg 2003, , S. 21

sein. Jedoch erweist sich zunehmend die Notwendigkeit, in den gewerkschaftlichen Kämpfen auf die grenzüberschreitenden Vernetzungen des Kapitals zu reagieren. Dessen Position ist in den gegenwärtigen Klassenauseinandersetzungen auch deshalb so stark, weil seine Funktionäre es verstanden haben, die globalen Veränderungen im Interesse der Profitmaximierung zu gestalten. Durch die Internationalisierung ihrer Aktivitäten können die Lohnabhängigen in den verschiedenen Ländern gegeneinander ausgespielt werden. Das gelingt auch, wenn sie im gleichen Konzernverbund tätig sind. Durch die Drohung, die Arbeitsplätze zu „verlagern“, können die Beschäftigten diszipliniert, durch die Inszenierung eines internen Konkurrenzdrucks ihnen immer neue Zugeständnisse abgepresst und die Leistungsanforderungen herauf gesetzt werden.

Der Internationalisierung des Kapitals und seinen grenzüberschreitenden Ausbeutungsstrategien haben die Organisationen der Lohnabhängigen bisher wenig entgegen zu setzen gewusst. Es gibt zwar positive Beispiele wirksamer Zusammenarbeit, beispielsweise die weltweiten Kampfkationen der Hafentarbeiter. Jedoch wird selbst in den meisten globalen Konzernen von den Gewerkschaftern kaum eine gemeinsame Sprache gesprochen.

Die Bewegung der arbeitenden Männer und Frauen wird jedoch nicht nur diese „Selbstbeschränkungen“ überwinden müssen, wenn sie ihre Defensivsituation entkommen will: sie wird sich darauf einstellen müssen, dass die durch den betrieblichen Rahmen definierten Organisationsstrukturen der Gegenmacht in den kommenden Auseinandersetzungen nicht mehr ausreichen werden. Es geht dabei nicht in der traditionellen Weise um „Bündnispolitik“, sondern um die subjektive Bewusstwerdung der objektiv gemeinsamen Interessen aller Lohnabhängigen.

Aus der aktuellen Entwicklungstendenz ist nicht zu schließen, dass die industriellen „Kernbereiche“ nebensächlich würden. Im Gegenteil: Als Orte der *Mehrwertzeugung* bleiben sie bedeutsam, aber sie sind, wie wir gesehen haben, Bestandteil eines differenzierten Systems gesellschaftlicher Arbeitsteilung, dass jeden betrieblichen Rahmen sprengt.

Ihre tatsächliche Bedeutung können die „Zentren“ nur dann zurückgewinnen, wenn sie Teil einer sozialen Bewegung werden, die inhaltlich über die traditionellen Organisationsstrukturen hinaus weist. Eine einseitige betriebliche Orientierung würde nur eine tradierte reformistische Strategie der „Interessenvertretung“ verlängern, die den aktuellen Problemen immer weniger angemessen erscheint. Bleiben die „Kernbereiche“ isolierte Territorien in diesem schwer überschaubaren Gelände differenzierter Arbeitsformen und Organisationsprinzipien, werden sie weitere Bedeutungsverluste erleiden. Denn ohne neue Formen der Vernetzung (möglichst auch in internationaler Dimension), können die

Beschäftigten in den verschiedenen Segmenten der Arbeitswelt - um mit Marx zu reden – „beliebig aufeinander gehetzt werden können.“³⁰.

Differenzierung und Entsolidarisierung

Bei jeder theoretischen und empirischen Beschäftigung mit der Arbeiter- bzw. der Lohnabhängigenklasse muß heute die Tatsache im Mittelpunkt stehen, dass die gesellschaftliche Verallgemeinerung der Lohnarbeit mit einer Differenzierung, ja man muß sogar sagen einer Aufspaltung ihrer Erscheinungsformen (mit tiefgreifenden Konsequenzen für die Bewußtwerdung gemeinsamer Interessen) einhergeht. Spaltungstendenzen verlaufen mitten durch die Schichten der Arbeitskraftverkäufer und –verkäuferinnen. Sie markieren eine neue Form der Ungleichheit *innerhalb* der Klasse der Lohnabhängigen. Da gibt es diejenigen die Arbeit haben, und es gibt die Arbeitslosen und unter ihnen auch eine größer werdende Gruppe, die keine realistische Chance besitzt jemals wieder beschäftigt zu werden. Das gilt nach dem herrschenden Einstellungskriterien der Unternehmen schon für jene 50 Prozent der Langzeitarbeitslosen, die älter als 50 Jahre alt sind, zunehmend jedoch auch für die über 45 jährigen, die weitere 20 Prozent dieses Blocks der Beschäftigungslosen ausmachen. Aber es gibt auch noch die Spaltung innerhalb der Arbeitswelt, ja innerhalb des einzelnen Betriebes.

Die Arbeiterklasse gliedert sich auf: Ihre Mitglieder sind (zusätzlich zu traditionellen Unterscheidungen, etwa zwischen produktiv und organisierend Tätigen) Bereichen der Arbeitswelt mit unterschiedlichen Rechts- und Entlohnungsformen, differenzierten Standards der sozialen Absicherung und Perspektiven der Beschäftigungskontinuität zugeordnet – immer öfter auch dann, wenn sie vergleichbare Tätigkeiten verrichten und über weitgehend identische Qualifikationen verfügen. Die Lohndifferenz zwischen Leiharbeitern und Festangestellten beispielsweise beträgt bei gleichen Fertigkeiten und vergleichbarem Leistungsumfang manchmal bis zu 50 Prozent.

³⁰ Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 349

Ein zunehmender Graben existiert auch zwischen den Belegschaftsteilen mit älteren Verträgen und den Neuestellten, die mittlerweile fast regelmäßig niedriger eingestuft werden, geringere Vergütungen und nur noch „abgespeckte“ Sozialleistungen erhalten. Oft wird ihnen eine Festanstellung vorenthalten und sie müssen mit befristeten oder Teilzeitverträgen vorlieb nehmen. Bei VW, einem „Vorzeigebetrieb“ des „sozialpartnerschaftlichen“ Kapitalismus werden nur noch 60 Prozent der Beschäftigten nach den erkämpften Haustarifen bezahlt. Neueinstellungen werden zu wesentlich ungünstigeren Bedingungen vorgenommen. Oft wird in den Betrieben die „Säuberung“ von qualifizierten älteren Beschäftigten aufgrund ihres relativ hohen Einkommens vorgenommen, um an ihrer Stelle „kostengünstigere“ Arbeitskraftverkäufer einstellen zu können. Es müssen nicht unbedingt wesentlich jüngere Menschen sein, die einen Arbeitsplatz erhalten: immer häufiger sind auch qualifizierte Lohnabhängige nach längerer Arbeitslosigkeit bereit, deutliche Abstriche von ihrem bisherigen Einkommen zu machen.

Konfliktlinien, die Solidarisierungsprozesse erschweren, ergeben sich regelmäßig, wenn ausgedünnte Stammbeschaften mit einer zunehmenden Zahl disponibler Beschäftigter „konfrontiert“ werden. Diese „Zeitarbeiter“ stellen innerhalb des betrieblichen Rahmens oft eine weitgehend selbstständige Gruppe dar. Alleine aus dieser Tatsache resultiert schon Isolierung. Aber sie haben auch eigene Interessen und zwar hauptsächlich nach Festeinstellung. Deshalb verhalten sie sich oft besonders beflissen und angepasst. Ein neuer Trend in großen Firmen, ist die Gründung von eigenen Leiharbeitsfirmen, um die tariflichen Standards unterlaufen zu können.

Im Jahresdurchschnitt 2007 lag die Zahl der Leiharbeiter in der BRD über 700.000. Gegenüber dem Vorjahr war sie um 23 Prozent gewachsen. Bis 2008 stieg sie nochmals um 10 Prozent. Ein weiterer Anstieg der Leiharbeiterzahlen wurde jedoch durch die 2008er-Krise verhindert: Die Leiharbeiter waren die ersten die entlassen wurden. Das Kapital demonstrierte damit, was in seinem Sinne im Idealfall unter „Flexibilisierung“ zu verstehen ist. Bei VW mit seinen 330.000 Arbeitsplätzen standen als erstes die Arbeitsplätze der 25.000 Leiharbeiter und der 18.000 befristet Beschäftigten zur Disposition. Die Bereitschaft des Kapitals zum verstärkten Einsatz von Leiharbeit ist übrigens nicht nur durch betriebswirtschaftliches Kalkül (Kostenvorteile, Flexibilität etc.) motiviert, sondern auch von der Absicht geprägt, die Belegschaften zu spalten und ihre gewerkschaftliche Handlungsfähigkeit zu schwächen.

Ein nicht weniger eklatanter Aspekt der Spaltungstendenzen in der Arbeitswelt ist die berufliche Ungleichbehandlung der Frauen. Ihr durchschnittlicher Verdienst liegt in der Bundesrepublik (auch bei vergleichbaren Tätigkeiten) fast 25 Prozent unter denen der Männer – und zwar quer durch alle Qualifikationsstufen. Oft vergrößern sich die Abstände sogar mit dem beruflichen Ausstieg: Während der Metallarbeiter 2.587 Euro verdient, wird

seiner Kollegin ein (von te gewerkschaftlichen Tarifkommissionen abgesegnetes!) Bruttogehalt von 2.055 Euro zugestanden. Und während ein Pilot im Durchschnitt gut 7.300 Euro verdient, muß sich die Pilotin mit gleicher Qualifikation und gleichen Dienstjahren mit 4.240 Euro begnügen. Diese Formen der Ungleichbehandlung sind nicht ein zwangsläufiges Relikt der kapitalistischen Organisation der gesellschaftlichen Prozesse, denn in kaum einen anderen Industrieland sind die Abstände so groß und so dauerhaft wie in der Bundesrepublik: In den letzten 30 Jahren hat sich kaum etwas daran geändert. Jedoch spielen sie in der innerbetrieblichen Widerspruchswahrnehmung kaum eine Rolle.

Ein (wenn auch mit abnehmender Tendenz) überwiegend weibliches Relikt sind auch die Teilzeitarbeit und die sogenannten Minijobs: 87 Prozent der Teilzeitkräfte sind weiblich. Beide „Beschäftigungsmodelle“ werden nicht selten aus Mangel an Alternativen gewählt. Um finanziell über die Runden zu kommen, werden oft mehrere Teilzeit-Arbeitsverhältnisse angenommen und zwar mit entsprechend hohem Zeitaufwand, um zu den einzelnen Arbeitstätten zu gelangen. In den Diskussionen früher Jahre war mit der Teilzeitbeschäftigung das Versprechen größerer Zeitautonomie verbunden. Noch immer werden diese Beschäftigungsverhältnisse nicht selten in der Hoffnung eingegangen, Berufstätigkeit und Reproduktionsarbeit effektiver miteinander verbinden zu können. Jedoch werden die Erwartungen meist enttäuscht. Nicht nur im Einzelhandel hat es sich eingebürgert, die Teilzeitbeschäftigten nach Arbeitsanfall abzurufen. Kurze Gesamtarbeitszeiten werden oft während des Tages weiter gestückelt. Oft nimmt der (unbezahlte) Weg von und zur Arbeitstätte kaum weniger Lebenszeit in Anspruch, als die eigentliche Berufstätigkeit.

In diesen Verhältnissen manifestiert sich Herrschaft in einer unmittelbaren Weise. Denn man kann sie „gerade so definieren, dass sie jederzeit im Stande ist, die Regeln vorzugeben, nach denen die Menschen ihre Zeit aufzuteilen gezwungen sind und in welchen Räumen sie sich zu bewegen haben.“³¹ Existenzielle Abhängigkeiten (die Notwendigkeit der Besitzlosen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen) sind die Basis der fremdbestimmten „Detailorganisation von Raum- und Zeiteilen, die den einzelnen Menschen in seiner Lebenswelt wie ein Korsett einspannt.“³²

Einen besonderen Problembereich bilden die zunehmenden scheinselfständigen Arbeitsverhältnisse. Sie sind dadurch gekennzeichnet, dass die Beschäftigten eigenverantwortlich für ihre soziale Absicherung sorgen müssen und die üblichen Schutzbestimmungen hinsichtlich von Arbeits- und Urlaubszeiten, aber auch im Krankheitsfalle für sie nicht gelten. Als Scheinselbstständigkeit erweisen sich diese Beschäftigungen durch die vollständige Abhängigkeit von einem „Vertragspartner“, der gleichzeitig umfassende Weisungsbefugnisse besitzt. Oft müssen auch noch finanzielle Vorleistungen erbracht, ein für die Tätigkeit benötigtes Fahrzeug finanziert, oder Werkzeuge und Arbeitsmaterialien bezahlt werden.

In diesen Entwicklungen zeigt sich ein neues Gesicht der „Dienstleistungsgesellschaft“, die einmal als Garant einer kontinuierlichen Wohlstandentwicklung angesehen wurde. Immer öfter ist „Dienstleistung“ als „Flexibilisierung“ zu buchstabieren und mit verminderten sozialen Sicherungsstandards gleichzusetzen. „Durch neue Formen der Arbeitsorganisation werden langfristige Arbeitsverhältnisse in kurzfristige umgewandelt und Stellen durch projektorientierte Werkverträge ersetzt. So tendiert jede Arbeit ... zu jenem temporären Charakter, der Dienstleistungen auszeichnet.“³³

Individualisierte Verarbeitung objektiver Konflikterfahrungen

³¹ O. Negt, Lebendige Arbeit, enteignete Zeit, Frankfurt/M. und New York 1984, S. 21

³² Ebd.

³³ H. K. Ventura, Dienst, Leistung, Gesellschaft, in: Freitag, Nr. 46, 2007, S. 19

Diese Prozesse werden in ihrer Gesamtheit von einer akademischen Sozialforschung, und zwar selten in erhellender Absicht, als "Segmentierung" der Arbeitenden, und als "Differenzierung" der sozialen Blöcke umschrieben. Wie zu sehen war, gibt es diese Entwicklungen – sie haben jedoch eine andere Bedeutung als unterstellt wird. Sie sind nicht Ausdruck der behaupteten Auflösung der Klassengesellschaft, sondern Momente ihrer Differenzierung; sie stellen das klassengesellschaftliche Gefüge nicht in Frage, sondern stabilisieren es: Durch die sozio-ökonomische Widerspruchsentwicklung entstehen – wovon Marx und Engels noch ausgehen konnten³⁴ – keine automatischen Vereinheitlichungseffekte mehr.³⁵ Eine „durch eine einheitliche Arbeitssituation erzwungene Kollektivität, ... [die sich] in solidarischer Kooperation bei alltäglichen Konflikten (nicht nur in Grenzsituationen von Massenentlassungen) den gewerkschaftlichen Willen mitträgt, ist [auch deshalb] nicht mehr selbstverständlich mobilisierbar. Solidarität, die sich von Nächstenliebe ja gerade dadurch unterscheidet, dass sie die Fremden und Verlierer in den Aktionszusammenhang mit einbezieht, muß deshalb im Alltagsgeschehen wieder hergestellt werden.“³⁶ Ins Konkrete gewendet, sind wir mit der Frage nach der aktuellen Zusammensetzung der Arbeiterklasse und nach den Möglichkeiten der Bewußtmachung der realen Konfliktpotentiale konfrontiert: Wie kann in der Situation arbeitsorganisatorischer und sozio-kultureller Zersplitterung eine gemeinsame Interessenperspektive erarbeitet werden? Wie läßt sich das Auseinanderstrebende politisch vermitteln? Welche Konsequenzen ergeben sich aus der technologischen Entwicklung? Welche Sozialgruppen lassen sich heute als „Subjekt der Veränderung“ identifizieren?

Viele Fragen, auf die mit tradierten Merksätzen zu reagieren nicht ausreicht, denn eine beschwörende Rhetorik ändert nichts an den konkreten Problemen, die aus sich verändernden Reproduktionsformen erwachsen, durch die zwar die primäre, ökonomisch vermittelte Klassenstrukturierung nicht aufgehoben wird, die jedoch von den Betroffenen innerhalb ihres Kampfes um das soziale Überleben weitgehend verdrängt, bzw. von dem *Erlebnis* einer zugespitzten Konkurrenz zwischen den Arbeitskraftverkäufern überlagert wird: Die (noch) Beschäftigten werden von den Erwerbslosen oft als „Privilegierte“ angesehen.

³⁴ „Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr an, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt“. (Marx-Engels-Werke#)

³⁵ „Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation.“ (Marx-Engels-Werke, Bd. 4, S. 473f.)

³⁶ O. Negt, Wozu noch Gewerkschaften?, a.a.O., S. 131

Es handelt sich um eine selbstunterdrückende Verarbeitungsform, die aus der Kombination von organisatorischer Zersplitterung, lähmenden Bedrohungserfahrungen und den daraus resultierenden Ängsten resultiert. Sie ist jedoch auch Ausdruck einer unterentwickelten Kultur des Widerstandes und einer kaum in Frage gestellten Dominanz von Orientierungen, die den Interessen des herrschenden Blocks entsprechen. An den vorherrschenden Reaktions- und Erfahrungsmuster der gesellschaftlichen Widerspruchserfahrungen zeigt sich, wie leicht im individualisierten Kampf um die Sicherung der sozialen Position ein realistisches Gesellschaftsbild auf der Strecke bleibt und individualistische Strategien der Existenzsicherung in Unterwerfungsbereitschaft umschlagen.

Dennoch wird durch die „Individualisierung“ der Wahrnehmungs- und Reaktionsmuster der Klassencharakter der Lohnarbeiterexistenz nicht beseitigt und auch die Widersprucherfahrung nicht neutralisiert: "Die objektive Differenzierung der 'Klasse der Lohnabhängigen' und die damit verbundene Herausbildung z. T. ungleichartiger und divergenter Interessenlagen setzt natürlich nicht die 'übergreifende' Erfahrung und damit gegebene subjektive Bewältigungsnotwendigkeit der allgemeinen Bedingungsfaktoren und kohärenten Merkmale der lohnarbeitstypischen Existenz- und Reproduktionsweise außer Kraft".³⁷

Diese objektiven Determinanten der eigenen Existenz bekommen mit der Zuspitzung der Krisenentwicklung auch wieder deutlichere Konturen: Lange Zeit, waren die von der Flutwelle neoliberalistischer Umgestaltungen erfassten „Schiffbrüchigen“ zwar bereit, den „Orientierungsangeboten“ kapitalorientierter „Fachleute“ Glauben zu schenken. Sie zogen in ihrer sozialen Bedrohungssituation in Erwägung, ob es nicht doch ratsam wäre, so wie es ihnen nahe gelegt wurde, auf die Forderungen nach Lohnverzicht und Arbeitszeitverlängerungen einzugehen, um die „Arbeitsplätze zu sichern“. Diese Leichtgläubigkeit ist mittlerweile ebenso weitgehend verfliegen, wie eine positive Einschätzung der herrschenden Wirtschafts- und Gesellschaftsverhältnisse: „Sechs von zehn Deutschen halten die soziale Marktwirtschaft für unsozial. Fast ebenso viele bezeichnen laut einer Allensbach-Umfrage die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Bundesrepublik als ungerecht.“³⁸

Wird präziser gefragt, zeigen sich Einstellungsmuster in denen die sozialen Widersprucherfahrungen klar zum Ausdruck kommen. So heißt es in einer Untersuchung über die Verarbeitung der Krisenerfahrungen bei Industriearbeitern: „Was die Befragten über die Angst um den Arbeitsplatz, über Leistungsdruck und Konkurrenzverhalten erzählen, kennzeichnet recht genau, was in der älteren Theoriesprache Lohnarbeiterexistenz hieß, und

³⁷ H. Krauss, Das umkämpfte Subjekt. Widerspruchsverarbeitung im „modernen“ Kapitalismus, Berlin 1996, S. #

³⁸ Die Zeit, Nr. 19, 2008, S. 19

die einschlägigen Interviewpassagen lassen sich als Umschreibung von klassenspezifischen Erfahrungen interpretieren.“³⁹

Auch wenn in den Gesellschaftsbildern die alltäglichen Widerspruchserfahrungen in überraschender Konturiertheit präsent sind, so haben sich jedoch die Artikulationsmuster vielfach verändert: Der Blick auf die gesellschaftlichen Zustandsformen und die daraus resultierende Handlungsbereitschaft sind in Folge der Erosion traditioneller Milieus und kultureller Selbstverständigungsfähigkeiten unschärfer und verhaltener geworden: Zur lagespezifischen Artikulation fehlen die elementaren Begriffe.

³⁹ J. Bergmann, Joachim, E. Bürckmann, H. Dabrowski, Krisen und Krisenerfahrungen. Einschätzungen und Deutungen von Betriebsräten und Vertrauensleuten, Hamburg 2002, S. 18

Arbeiterklasse und technische Intelligenz

Es finden in der Arbeitswelt jedoch nicht nur die beschriebenen Prozesse der Absonderung, sondern auch Angleichungsvorgänge statt: In vielen Bereichen sind die Übergänge zwischen der Arbeiterklasse und ehemaligen Mittelschichtsegmenten fließend geworden. Der Angestelltenstatus erodiert - auch wenn seine statistische Bedeutung wächst und die Differenzen in den Sozialversicherungen beseitigt wurden. Durch den Druck der Umgestaltungen in zunächst einmal auf den verealtungs- und Administrationsebenen schwindet zunehmend seine „Besonderheit“ und damit auch das, was einmal als Angestelltenbewusstsein bezeichnet werden konnte: Herkömmliche Qualifikationen werden überflüssig, beziehungsweise verlieren an Bedeutung weil sie sich „verallgemeinert“ (beispielsweise der Fähigkeit einen Computer zu bedienen) haben. Entsprechend werden „klassische“ Angestelltenarbeitsplätze unsicher bzw. abgewertet, wodurch auch die Selbsteinschätzung der Betroffenen beeinflusst wird. Es wäre konkret zu untersuchen, in wie weit „die Arbeiter- und Angestelltenkategorie tendenziell [nicht schon] mehr und mehr ein soziales Milieu an sich (wenn nicht für sich) bilden, weil bestimmte Produktionsbedingungen sich wandeln“⁴⁰, also durch den Prozeß der Dequalifizierung von Angestellentätigkeiten auch eine habituelle, sich in den Selbsteinschätzungen und den Gesellschaftsbildern sich niederschlagende Annäherung dieser ehemals „getrennten“ Gruppen stattfindet. Die Frage nach den Zwischenschichten stellt sich somit aktuell in neuer Weise. Traditionelle Raster dürften nur noch eine beschränkte analytische Tiefenschärfe besitzen, zumal es natürlich neben den Angleichungstendenzen auch Neuformierungen von Zwischenschichten gibt. Sie haben einen geringeren Umfang als die Traditionellen und bestehen in ihrem Kern aus Funktionseleiten mit den aktuellen Qualifikationsprofilen.

⁴⁰ C. Bidou-Zachariasen, a.a.O., S. 36

Auch durch technische Entwicklungen und neue betriebliche Organisationsstrukturen im Produktionsbereich werden traditionelle Differenzen überwunden. Und angesichts dieser Veränderungen in den produktiven Bereichen relativiert sich die Tatsache eines Anstiegs der Angestelltenpositionen, denn ein nicht unbeträchtlicher Teil der technisch Qualifizierten ist an der Mehrwertproduktion beteiligt gehört insofern zur Arbeiterklasse. Auch wenn die Formen anderes assoziieren, ist dies eine Angleichung nach „unten“: Große Teile der technischen Intelligenz findet sich auf (wenn auch anspruchsvollen) Produzentenstatus wieder. Mittlerweile gehört sie in vielen hochtechnologischen Bereichen mit Belegschaftsanteilen von zum Teil deutlich über 50 Prozent zur produktiven Klasse. Bei Siemens sind es in einigen Betriebsteilen sogar 80 Prozent. In der Management-Sprache wird ein solcher Vorgang als „Einebnung der Hierarchien“ bezeichnet, faktisch bedeutet er jedoch, dass qualifizierte Arbeitskräfte zunehmend auch einfache Aufgaben übernehmen müssen. Fällt in der Serienfertigung beispielsweise ein Montage-Roboter aus, sind es die Ingenieure und Techniker, die früher gänzlich von solchen Tätigkeiten befreit waren, die einen mobilen Ersatz heranschaffen und dessen Einrichtung vornehmen müssen: Die Grenzen zwischen Arbeitsvorbereitung und Produktionstätigkeit werden fließend. Solche Beispiele verdeutlichen, dass durch die hochtechnologische Durchdringung des Industriesystems die technische Intelligenz immer intensiver unmittelbar in den Prozeß der Mehrwerterzeugung einbezogen wird. Überraschend gering ist übrigens der Anteil der in der Forschung und Entwicklung Tätigen: Ihr Umfang beläuft sich auf rund 100.000.

Die realen Entwicklungen zeigen aber auch, dass die „technische Intelligenz“ kein homogener Block sind. In der Realität des Industriesystems erfüllen die Ingenieure, Informatiker und Techniker strukturell unterschiedliche Funktionen. Wichtig ist die Differenzierung zwischen jenem Teil, dessen Mitglieder elementare Kontrollfunktionen und konzeptionelle Kompetenz besitzen. Sie gehören zum *Management* und vollziehen Herrschaftsfunktionen. Der sich der Arbeiterklasse annähernde Teil der technisch-wissenschaftlichen Arbeiter ist selbst dieser Hierarchie unterworfen. Faktisch manifestiert sich deren Haltung (gegenüber oben und unten) im betrieblichen Alltag und profiliert sich in den von den unmittelbaren Produzenten getragenen Kämpfen.

Hier schlägt die Beschäftigung mit der objektiven Stellung des technischen Lenkungspersonals in die Frage nach dem subjektiven Moment um: Welcher Seite fühlen sich die Techniker und Ingenieure mehr verpflichtet, dem Kapital oder der Arbeit? Das ist nicht unbedingt von vornherein ausgemacht, sondern hängt wesentlich von den politischen Kräftekonstellationen ab. Es stellt sich somit die gleiche Frage, wie in der Vergangenheit hinsichtlich der Industriemeister, deren Position und Verhaltensspektrum von ähnlichen Ambivalenzen geprägt war.

Die Entwicklungen sind zwar fließend und keinesfalls abgeschlossen, jedoch scheinen qualifizierte Beschäftigte (vornehmlich die unteren und mittleren Lagen) in diesen Zwischenpositionen immer öfter einem „typischen“ Lohnarbeiterbewusstsein (dessen Elemente in durchaus verschiedenen Abstufen im Wissen über den strukturellen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, aber auch über die Disponibilität der eigenen beruflichen Situation bestehen können) anzunähern. Eine wichtige Rolle spielen dabei berufliche Anerkennungs- und soziale Aufstiegserwartungen, die mit den anspruchsvollen Ausbildungswegen entstanden waren, jedoch zunehmend enttäuscht werden. Organisatorische Konsequenzen aus diesem neuen Realitätssinn werden jedoch noch relativ selten gezogen. Der Angestelltenanteil (in dem die Ingenieure, Techniker und Informatiker eingeschlossen sind) stagniert in der IG Metall beispielsweise bei 17 Prozent. Bei den Beschäftigten die traditioneller Industriearbeit nachgehen, liegt er bei 40 Prozent und beträgt bei den qualifizierten Facharbeitergruppen 26 Prozent. Lange Zeit sind auch Teile der marxistischen Diskussion einem ideologisch motivierten akademischen Trend auf den Leim gegangen, der in der Aufsplitterung der Arbeiterklasse entlang der technologischen Entwicklungslinien eine Aufhebung der klassenmäßigen Bindung sehen wollte. Hochqualifizierte Arbeiter und Angestellte, Techniker und Ingenieure wurden als „Neue Arbeiterklasse“⁴¹ der traditionellen Lohnarbeiterklasse entgegen gestellt. Jedoch werden durch die qualifizierten Tätigkeitsformen einschließlich der „Entkopplung“ der räumlich-zeitlichen Einheit im Ausbeutungsprozeß ... die reelle Subsumtion der Lohnarbeiter unter das Kapital nicht auf[gehoben]. Im Gegenteil, sie vertiefen und erweitern sie in einem bisher nicht dagewesenen Maße, da nicht nur die körperliche Arbeit, sondern in zunehmendem Maße auch geistige Tätigkeit der kapitalistisch angewandten Maschinerie unterworfen wird.“⁴²

Es etabliert sich keine „Neue Klasse“ in der Produktionssphäre, sondern die Zusammensetzung der „alten“ verändert sich.

⁴¹ Vgl.: S. Mallet, Die neue Arbeiterklassen, Neuwied und Berlin 1972

⁴² L. Winter, Klassen und soziale Schichten im Kapitalismus der Gegenwart, Berlin/DDR 1989, S. 94

Technologische Entwicklung und Qualifikation der Arbeitskraft

Die Veränderung der Proportionen zwischen den Schichten und Klassensegmenten alleine besitzen jedoch keinen großen Aussagewert über den Charakter des Strukturwandels in der Arbeitswelt, auch wenn die Zahlen für sich genommen, tiefgreifende Veränderungen signalisieren, beispielsweise der Anstieg der Angestellten bei einem technologisch führenden Konzern wie Siemens von 33 auf 63 Prozent zwischen 1960 und 1997. Jedoch: Die Fähigkeit mit dem Computer umgehen zu können und versicherungstechnisch als „Angestellter“ klassifiziert zu werden, bedeutet nicht automatisch, strukturell nicht mehr der Arbeiterklasse anzugehören. Die in den Zeiten des Prosperitätskapitalismus steigenden Angestelltenzahlen waren nicht, wie in soziologischen Theorien behauptet wurde, die Konsequenz einer grundlegenden Veränderung der Klassenstrukturierung, sondern im Gegenteil Ausdruck einer Verallgemeinerung der Lohnarbeit.

In dieser Entwicklung spiegelte sich auch die Tatsache, dass die Existenz der Arbeiterklasse schon seit langem nicht mehr ausschließlich mit einfacher und körperlicher Arbeit deckungsgleich ist. Eine Untersuchung hat für die Gesamtheit der Arbeitsplätze in Großbritannien einen Anteil von 37 Prozent der Beschäftigungsverhältnisse für Männer und 25 Prozent für Frauen errechnet, die höhere oder komplexe IT-Fähigkeiten voraussetzen. Einfache Computerkenntnis waren für mehr als die Hälfte des Maschinenpersonals erforderlich. Es würde jedoch die Realität der Arbeitswelt verfehlen, letzteres mit einer tieferen Kenntnis der neuen Technologien zu verwechseln. Es sind hauptsächlich Bedienungsfertigkeiten (entsprechend der Verallgemeinerung von Computerkenntnissen als neuer Kulturtechnik), die von den Beschäftigten erwartet werden. Der Anteil der akademisch ausgebildeten bzw. höher Qualifizierten Beschäftigten mit technischen Tätigkeitsprofil liegt (nach bundesrepublikanischen Erhebungen) dagegen, bezogen auf die Gesamtheit der Industriearbeit, im 10-Prozent Bereich. Vester spricht davon, dass insgesamt „die Spitzengruppen der höher qualifizierten Arbeitnehmer, die ‚professionellen‘ (akademisch ausgebildeten und die ‚semiprofessionellen‘ fachgeschulten Experten), in den fortgeschrittensten Ländern bereits etwa vier Zehntel der technisch-industriellen Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen“ ausmachen.⁴³ Das bedeutet also im Umkehrschluß, dass selbst in den durch hohe technologische Entwicklungsstandards geprägten Industriebereichen die traditionellen Facharbeiter zusammen mit den Angelernten einen 60prozentigen Anteil haben. Dabei weist die Qualifikationsstruktur der Beschäftigten in den einzelnen Branchen und Betrieben eine große Spannweite auf. Plausible Zahlen über die Differenzierung des Erwerbssystem in ausgewählten Ländern hat Daniel Oesch erarbeitet.⁴⁴ Danach besaßen unterhalb der Ebene der Berufstätigen mit Hochschulbildung und höherer Qualifikation, die im gesamten Beschäftigungssystem der Bundesrepublik 2000 einen Gesamtanteil von etwas über 42 Prozent hatten 30,5 Prozent der Berufstätigen eine Fachausbildung, während der Anteil der Angelernten bzw. der Beschäftigten mit geringer Qualifikation 27,5 Prozent betrug.

⁴³ M. Vester in: M. Vester/Ch. Teiwes-Kügler/ A. Lange-Vester, *a.a.O.*, S. 18

⁴⁴ D. Oesch, *Redrawing the Class Map. Stratification and Institutions in Britain, Germany, Sweden and Switzerland*, Basingstoke 2006

Trotz widersprüchlicher Entwicklungstendenzen hat dennoch die wissenschaftlich-technischen Revolution zu einem kontinuierlichen Anstieg des Qualifikationsniveaus bei einem großen Teil der Lohnabhängigen geführt. Es fragt sich jedoch, ob angesichts der erreichten Stellung als „Exportweltmeisters“ und des globalen Konkurrenzdrucks es in der BRD genügend qualifizierte Arbeitskräfte gibt und das Qualifikationsniveau parallel zu den technologischen Anforderungen gewachsen ist? Im Vergleich zu anderen entwickelten Industrienationen gibt es teilweise beträchtlichen Nachholbedarf. Während in den technischen Bereichen der Arbeitswelt der Anteil der Beschäftigten mit akademischer oder höherer Fachausbildung in der Bundesrepublik 26 Prozent beträgt, sind es in Schweden knapp 40 Prozent. Es fehlen Facharbeiter und es fehlen Techniker, weil die Unternehmen mit Blick auf das Quartalsergebnis nicht selten auf Zukunftsinvestitionen in die Produktivkraft Arbeit verzichten und aufgrund großer Steuergeschenke für das Kapital dem Staat die Investitionen im Bildungsbereich vernachlässigt werden. Marode Schulen und Universitäten sind der sichtbarste Ausdruck dieses „Bildungsnotstands“.

Durch diese Differenzen im Qualifikationsniveau der Beschäftigten in Ländern mit vergleichbarem ökonomischen Entwicklungsstand wird sichtbar, dass der Prozeß der hochtechnologischen Durchdringung in den verschiedenen kapitalistischen Ländern sehr differenziert verläuft. Die Beschäftigungsstruktur weist erhebliche Variationsbreiten, auch unabhängig von den statistischen Zurechnungsproblemen auf. Der Abnahme der Arbeiterklasse in einigen Ländern, steht deren relative Konstanz in anderen gegenüber. Auch der Anteil der Angestellten an der Gesamtheit der Erwerbsbevölkerung weist in den verschiedenen kapitalistischen Ländern eine große Variationsbreite aus.⁴⁵

Es wird durch diese differenzierten Entwicklungen ein Marxscher Satz über das komplexe Verhältnis von Kapitalismusbegriff und der konkreten Gesellschaftsentwicklung nachdrücklich bestätigt: Der objektive Charakter sozialer Gesetze „hindert nicht, dass dieselbe ökonomische Basis – dieselbe den Hauptbedingungen nach – durch zahllose verschiedene empirische Umstände, Naturbedingungen, Racenverhältnisse, von außen wirkende geschichtliche Einflüsse usw., unendliche Variationen und Abstufungen in der Erscheinung zeigen kann, die nur durch Analyse dieser empirisch gegebenen Umstände zu begreifen sind.“⁴⁶

Mit der Zunahme qualifizierter Arbeitsplätze im Zuge einer „wissenschaftlich-technischen Revolution“ ist in den letzten Jahrzehnten die Erwartung gehegt worden, dass damit persönlichkeitsbildende Effekte sich einstellen würden. Offensichtlich ist zunächst jedoch nur, dass das gestiegene Bildungsniveau weitgehend einen funktionalen (auf die Berufstätigkeit bezogenen) Charakter besitzt. Von einer „vollen Entwicklung der Individuen“,

⁴⁵ Vgl.: M. Castells, Das Informationszeitalter. Teil I, a.a.O.

⁴⁶ Marx-Engels-Werke, Bd. 26, S. 800

von der Marx als der „größten Produktivkraft“ spricht⁴⁷, und die er nach Abstreifung der kapitalistischen Fesseln erwartet, kann dabei nicht die Rede sein.

Die Frage, ob die Ansprüche an die Arbeit (die abwechselnd und eigenverantwortlich, sinnerfüllt und inhaltsreich sein soll) sich durch die veränderten Anforderungsprofile verändert haben, muß mangels historischen Vergleichsmaterials offen bleiben. Eine konstante Erfahrung jedoch ist, dass Unzufriedenheit steigend mit dem Qualifikationsniveau geäußert wird, wenn diese Erwartungen nicht, oder nur teilweise erfüllt werden. Die Arbeitenden (und das gilt für alle Stufen der Lohnarbeit) wollen ernst genommen werden, erwarten dass ihre Leistung gewürdigt wird.

Hierarchisches Industriesystem

Die angesprochenen Separierungs- und Spaltungsprozesse existieren nicht nur innerhalb der einzelnen Betriebe und Konzernteile, sondern sind für das Industriesystem in seiner Gesamtheit prägend. Es besitzt einen pyramidenförmigen Aufbau, dessen Spitze die Entwicklungs- und Fertigungszentren der transnationalen Konzerne bilden. Ihre qualifizierten Kernbelegschaften erhalten relativ auskömmliche Löhne und profitieren von den mittlerweile bedrohten, aber im Prinzip nach wie vor existierenden sozialen Sicherheitsstandards, die in den Jahrzehnten eines Prosperitätskapitalismus durchgesetzt werden konnten. Bei führenden Unternehmen profitieren die Belegschaften sogar von Gewinnbeteiligungen.

In den industriellen Kernsektoren existieren in der Regel noch starke Gewerkschaften, die in den letzten Jahrzehnten Strukturverbesserungen durchsetzen konnten. Wenn auch mit schwindender Durchsetzungs- und Gestaltungskraft, sind sie bei Werksschließungen und „betriebsbedingten Kündigungen“ immer noch in der Lage, Sozialpläne und Abfindungen durchzusetzen. In diesen Bereichen haben die Reste einer sogenannten „Sozialpartnerschaft“ noch eine Basis – auch wenn sie brüchig geworden ist. Ihnen sind Zuliefer-Segmente mit untergeordnetem Status zugeordnet: Von Stufe zu Stufe reduziert sich das Einkommen, verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen und arbeitsrechtlichen Absicherungen. Je weiter man sich von den oberen Etagen entfernt, um so kleiner werden die Betriebe und so seltener sind Betriebsräte oder auch nur Ansätze organisierter Interessenvertretung vorhanden. Der gewerkschaftliche Organisationsgrad ist niedrig und die Gewinnung neuer Gewerkschaftsmitglieder schwierig.

Diese „PeripheriearbeiterInnen unterscheiden sich dadurch von den KernarbeiterInnen, dass sie mehrheitlich Überausbeutungsverhältnissen ausgesetzt sind. Sie unterliegen außerdem überdurchschnittlich häufig einer unmittelbaren tayloristischen Kontrolle ihrer Arbeit durch Aufsichtspersonen. Da die PeripheriearbeiterInnen neben ihrem niedrigen Reproduktionsniveau auch nur einen unzureichenden rechtlichen Schutz gegen willkürliche

⁴⁷ K. Marx, Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Berlin/DDR 1953, S. 607

*Maßnahmen des Kapitals besitzen, kann ihre soziale Lage als Reproletarisierung verstanden werden.*⁴⁸ Eine latente Rechtlosigkeit der Lohnabhängigen, die zu überwinden der Reformismus (zumindest in einigen ausgewählten Metropolenländern) seinem Erfolgskonto gutzuschreiben gewöhnt war, breitet sich in diesen Bereichen der Arbeitswelt wieder aus.

⁴⁸ B. Diettrich, *Klassenfragmentierung im Postfordismus*, Hamburg und Münster 1999, S. 207

In den „ungeschützten“ Beschäftigungsverhältnissen in den Kelleretagen des Industriesystems wird oft noch nicht einmal die Hälfte der Einkommen wie an der „Spitze“ erzielt. Die dort Beschäftigten müssen ihre „eigene Haut zu Markte“ tragen und haben „nichts anderes zu erwarten ... als die – Gerberei“. ⁴⁹ Jede Aufzählung der entgrenzten Arbeitsbedingungen ist unvollständig: „Wochenendarbeit, unterbezahlte Teilzeitverträge für Saisonspitzen, Doppel- und Dreifachschichten ohne Zulagen, Ausgrenzung der indirekten Lohnteile durch Abkoppelung immer größerer Belegschaftsteile von der Sozialversicherung, völlig rechtlose Niedriglohnarbeiter der jüngsten Migrationswellen.“ ⁵⁰

Neben Millionen Teilzeitarbeiterinnen und -arbeiter, von denen etliche, um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, mehrere Arbeitskontrakte abschließen müssen, arbeiten auch ca. 3,4 Millionen Vollzeitbeschäftigte zu einem Lohnsatz der ziemlich genau die Hälfte des Durchschnittsverdienst in sozialpflichtigen Beschäftigungsverhältnissen ausmacht. Ihre Stundenlöhne liegen (oftmals deutlich) unterhalb von 8,75 Euro. „Paradoxerweise basiert auch ein erheblicher Teil dieses neu durchgesetzten Niedriglohnsektors auf Tarifverträgen: Von den Gewerkschaften wurde bis jetzt 670 Tarifverträge teilweise weit unter 7 Euro/Stunde – noch dazu mit einer Staffelung West-Ostdeutschland abgeschlossen. Die Gewerkschaften sind also nicht mehr in der Lage, das Existenzminimum der abhängig Beschäftigten zu verteidigen.“ ⁵¹ Es gelingt ihnen in diesen Fällen nicht mehr – um mit Marx zu reden – „das Kapital mit seinen tyrannischen Übergriffen in seine Schranken“ zu weisen. ⁵²

Diese „prekären“ Segmente der Arbeitswelt sind den unmittelbaren Marktschwankungen im besonderen Maße ausgesetzt: Das Kapital „optimiert“ seine Profitabilität nicht nur durch ein abgesenktes Lohnniveau und gesteigerten Leistungsdruck, sondern auch durch „deregulierte“ Beschäftigungsbedingungen: Es kann in diesen Sektoren die Beschäftigten heuern und feuern, wie es gerade der Auftragslage entspricht.

⁴⁹ Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 191

⁵⁰ K. H. Roth, Die Wiederkehr der Proletarität und die Angst der Linken, in: ders. (Hg.), Die Wiederkehr der Proletarität, Köln 1994., S. 26

⁵¹ K. H. Roth, Der Zustand der Welt. Gegen-Perspektiven, Hamburg 2005, S. 45

⁵² Marx-Engels-Werke, Bd. 16, S. 144 Ü

Komplettiert wird der hierarchische Aufbau des Industriesystem auf nationalstaatlicher Ebene durch eine Neuausrichtung der internationalen Arbeitsteilung, deren Kern in der Integration immer wieder neu erschlossener Niedriglohnzonen in den transnational organisierten Produktionsprozeß besteht. In den erweiterten Zonen der Kapitalverwertung sind große Teile der in den kapitalistischen Hauptländern verschwundenen Industriearbeitsplätze neu entstanden. Tendenziell wächst „*ein* neues Proletariat in *einer* kapitalistischen Welt [heran]. Die bisherigen strukturellen Klassenunterschiede der ersten, zweiten und dritten Welt werden zunehmend nivelliert, miteinander verflochten und aneinander angepasst.“⁵³ Die einzelnen Segmente dieser globalen Arbeiterklasse (die zu einem nicht unwesentlichen Teil weiblich ist!), können Gegenwärtig (noch) gegeneinander ausgespielt werden, so dass die Ausbeutung in den „Zentren“ und an der „Peripherie“ gleichermaßen intensiviert werden kann.

Die Auslagerung von Arbeitsplätzen und die Direktinvestitionen im Ausland führen, anders als oft unterstellt wird, jedoch nicht zu einer De-Industrialisierung der kapitalistischen Hauptländer. Zwar stammt ein gewisser Teil der Massenkonsumgüter aus den Billiglohnzonen, zu einem nicht unbedeuteten Teil sind dort jedoch auch die Zulieferer für die hochtechnologische Produktion in den Zentren des Industriekapitalismus ansässig. Die „Zulieferung“ aus den Billiglohnzonen erfolgt also in sehr differenzierter Weise. Oft stammt ein großer Teil technischer Komponenten, die montiert werden, aus den industriekapitalistischen Ländern, wohin zu zur Weiterverarbeitung dann wieder zurückkehren. „Die allgemeine Tendenz im heutigen Kapitalismus ist nach wie vor die, dass die Produktion sich auf die entwickelten Länder konzentriert. Einige Produktionsarten werden in ein paar begünstigte Gebiete der dritten Welt verlagert, etwa zu den neu industrialisierten Ländern im Osten und Südosten Asiens und in Ostchina. Im Allgemeinen ist es aber für das Kapital immer noch profitabler, sich in den Gebieten aufzuhalten, die schon Mitte des 20. Jahrhunderts industrialisiert waren.“⁵⁴

Durch eine selektive Freizügigkeit in der (erweiterten) EU steht dem Kapital ein zusätzliches Arbeitskräftepotential zu Verfügung, durch das der Druck auf das Lohnniveau (mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen in den einzelnen Branchen) erhöht werden kann. Angesichts demographischer Entwicklungen, die zu einer „Verknappung“ der Arbeitsfähigen führen („geburtenschwache Jahrgänge“), wird mittelfristig der Rückgriff auf dieses Potential eine große Bedeutung bekommen.

Verändertes Kräfteverhältnis

⁵³ K. H. Roth, Die Wiederkehr der Proletarität und die Angst der Linken, , a.a.O., S. 18

⁵⁴ Ch. Harman, a.a.O., S. 23

Durch die verschiedenen Formen einer Internationalisierung des Arbeitsmarktes wird eine Machtkonsolidierung des Kapitals komplettiert, die ihr Fundament in einer latenten Strukturkrise seit den 80er Jahren, mit ihrer steigenden Arbeitslosigkeit und zunehmenden Arbeitsplatzunsicherheit hatte. Von 1974 bis 1985 stieg die durchschnittliche statistische Arbeitslosigkeit von 2,6 auf 9,2 Prozent. In dem gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Armutsquote von 3 auf ca. 6 Prozent – war also noch weit vom jetzigen Ausmaß entfernt. Auch waren in dieser Dekade die Phasen der Erwerbslosigkeit noch relativ kurz, jedoch zeichnete sich schon die Tendenz ab, dass „Wiedereingliederungen“ zu ungünstigen Bedingungen erfolgten und neue Beschäftigungsverhältnisse instabil waren.

Die sich ausbreitende soziale Verunsicherung⁵⁵ wurde in Kombination mit einer Schwächung, wenn nicht gar Neutralisierung der traditionellen Klassenorganisationen (die durch die angesprochenen betrieblichen Umgestaltungsprozesse verstärkt wurde), zur Voraussetzung der Umsetzung „marktradikaler“ Kapitalverwertungsstrategien. Der Kapitalismus reorganisierte sich, auch um der in den Prosperitätszeiten gewachsenen gewerkschaftlichen Gestaltungsmacht und den daraus resultierenden ökonomischen Partizipationszuwächsen der Lohnabhängigen zu begegnen. Praktisch-konzeptionell hatten die Organisationen der Arbeiterklasse dem sozialpolitischen Rollback ebenso wenig entgegen zu setzen, wie perspektivisch und programmatisch: In gesellschaftspolitischen Alternativen zu denken haben sich die Gewerkschaftsbükratien schon lange abgewöhnt, so dass sie der angeblichen „Sachlogik“ des Neoliberalismus nichts überzeugendes entgegen zu setzen wußten.

Nicht nur durch die strukturellen Veränderungen in der Arbeitswelt sind die Gewerkschaften geschwächt: Sie verloren aus vielschichtigen (nicht nur, jedoch auch selbst zu verantworteten) Gründen zwischen 1991 bis 2003, also in der Hauptdurchsetzungsphase des Neoliberalismus, mehr als ein Drittel ihrer Mitglieder: In den DGB-Gewerkschaften fielen die Mitgliederzahlen von 11,8 auf 7,4 Millionen!

Das seit der Umbruchphase in den 80er Jahren wieder sichtbar gewordene Konkurrenzverhältnis zwischen den Arbeitskraftverkäuferrinnen und -verkäufern konnte auch durch diese Schwächung der Gewerkschaften vom Kapital fast ungefedert als Druckmittel eingesetzt werden um wesentliche Zugeständnisse aus den Zeiten der „Sozialpartnerschaft“ aufzukündigen und systematisch die Durchsetzung „normaler“ Ausbeutungsverhältnisse zu betreiben: Schutzrechte wurden abgebaut, die Arbeitszeiten verlängert, ungünstigere, „flexibilisierte“ Arbeitsbedingungen durchgesetzt. Nach einer Phase des Abbaus belastender Arbeitsbedingungen, wurden Schicht-, Nacht- und Sonntagsarbeit wieder ausgedehnt.

Besonders auffällig ist die vom Kapital durchgesetzte Reduktion der Lohnquote (also den Anteil der abhängig Beschäftigten am Sozialprodukt): Alleine in dem relativ kurzem Zeitraum

⁵⁵ Schon 1980 waren 20 Prozent aller Lohnabhängigen um die Sicherheit ihres Arbeitsplatzes besorgt. Bei weniger qualifizierten beschäftigten waren es sogar 28 Prozent.

von 2000 bis 2006 gelang es dem Kapital sie um über 10 Prozent hinunter zu drücken. Das bedeutet im Resultat einen jährlichen Einkommensverlust der abhängig Beschäftigten von 130 Milliarden Euro!

Noch deutlicher zeigt sich der Umverteilungseffekt in der Entwicklung der Nettolohnquote (nach Abzug von Steuern und Sozialversicherungsbeiträgen). Sie fiel im 1. Halbjahr 2008 unter 40 Prozent, während die Nettogewinnquote (errechnet aus dem Betriebsüberschuß bzw Selbstständigeneinkommen plus Vermögenseinkommen, abzüglich direkter Steuern und Soziaversicherungsbeiträge auf private Einkommen auf 35,8 Prozent. Der Umfang des Einkommen der selbstständigen 10-Prozent Minderheit, hatte sich der überwiegenden Mehrheit der abhängig Beschäftigten fast angenähert. Die Dramatik der Entwicklung wird deutlich, wenn ältere Vergleichszahlen gegenüber gestellt werden: 1960 betrug der Anteil der Netto-Arbeitseinkommen noch 55,8 Prozent gegenüber einer Netto-Gewinnquote von 24,4 Prozent.

Da die Zugewinne auf Unternehmerseite in den letzten beiden Jahrzehnten aufgrund einer zunehmenden Überakkumulationstendenz nur noch in geringem Umfang in „realwirtschaftliche“ Vorhaben investiert wurden, erhöhten sich die in spekulative Anlageformen geschleusten Geldmengen.

Schon in den beiden letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts hatte es eine massive Verschiebung der Einkommen zu Gunsten des Kapitals gegeben: Von 1980 bis 1997 stiegen die Nettogewinne um 119 Prozent, die Nettolöhne jedoch nur um 20 Prozent. Inflationsbedingt wirkte sich für die Lohnabhängigen diese Tendenz in einer spürbaren Absenkung ihrer *realen* Einkommen aus. Auch „die bescheidene Erhöhung der Bruttolöhne je Beschäftigten [1,4 Prozent im Jahre 2007] wurde von steigenden Abgaben und Lohnsteuerprogression ... auf eine Nettolohnsteigerung von 0,5 Prozent dezimiert und diese wurde von der hohen Teuerungsrate (+ 2,2 Prozent) mehr als aufgefressen. Am Ende des Jahres klaffte im Geldbeutel ein zusätzliches Kaufkraftloch von 1,7 Prozent.“⁵⁶ Nur in den Tarifbezirken der IG Metall konnte der Reallohn in den letzten Jahren gesichert werden.⁵⁷

Eine neue Bedürftigkeit breitet sich durch Arbeitslosigkeit, „Deregulierung“ der Beschäftigungsverhältnisses und reduzierte Einkommen in großen Teilen der Lohnabhängigenklasse aus. Zwar verfügen auch die Krisenopfer weiter über die Insignien der „Wohlstandsgesellschaft“, aber der Fernseher, die Waschmaschine, das Handy und das Auto haben ihren besonderen Status verloren: sie sind kein Symbol eines vermeintlichen kollektiven „Aufstiegs“ mehr (das waren sie zwar auch in den 70er Jahren nicht, aber doch Ausdruck einer gesellschaftlichen Verbreiterung des Konsums). Zunehmend fällt es vielen

⁵⁶ ISW-Wirtschaftsinfo 41, April 2008, S. 10

⁵⁷ Trotz der gesunkenen Masseneinkommen, zeigt sich der neoliberalistisch gewendete „ökonomische Sachverstand“ erstaunt, dass der „private Konsum“ die ihm zugeordnete Rolle als Konjunkturmotor nicht spielen will.

Lohnabhängigen nach Jahren der Einkommenstagnation schwer, verschlissenen Geräte zu ersetzen oder auch nur die nötigen Reparaturen zu bezahlen. Viele leben mittlerweile von der Hand-in-den-Mund. ##Einkommenstruktur

Prosperitätskapitalismus und „Sozialstaat“

Die sozialen Errungenschaften der letzten Jahrzehnte, die nun zunehmend in Frage gestellt werden, hatten mehrschichtige Voraussetzungen. Sie waren zunächst das Ergebnis politischen Drucks und gewerkschaftlicher Kämpfe. Insoweit waren die sozialpolitischen Zugeständnisse der Preis, den das Kapital zu zahlen bereit war, um weitergehenden Forderungen der Arbeiterbewegung das Wasser abgraben zu können. Möglich wurden „sozialstaatliche“ Regulationsformen jedoch durch temporäre Besonderheiten des Akkumulationsprozesses: Die langen Konjunkturwellen nach dem zweiten Weltkrieg bildeten in Verbindung mit einem raschen Anstieg der Arbeitsproduktivität die Basis sozialpolitischer Konzepte: Es gab real mehr zu verteilen als in früheren Entwicklungsphasen und es entwickelte sich durch den formationsspezifischen Anstieg der Konsumgüterproduktion in einem bisher nicht gekannten Umfang auch die Notwendigkeit die soziale Basis des Konsums zu verbreitern: Die Steigerung der Masseneinkommen und der Ausbau der sozialen Sicherungssysteme waren prinzipiell möglich und auch notwendig geworden. Es herrschten Akkumulationsbedingungen, die für den Verkauf von „Arbeitskraft ... mehr oder minder günstig“⁵⁸ waren und in denen sich das Abhängigkeitsverhältnis der Arbeitenden „vom Kapital in erträgliche ... Formen“ kleidete.⁵⁹

Ein zu großer Optimismus hinsichtlich einer *grundlegenden* Veränderung der sozialen Lage der Lohnabhängigen war auch zu diesen Zeiten nicht angebracht, denn an der Disponibilität der Arbeitskraftverkäufer und einer prinzipiellen existenziellen Unsicherheit hatte sich durch die Konsumpartizipation nicht geändert. Dennoch herrschte bei den Lohnabhängigen ein allgemeiner Zukunftsoptimismus, die Hoffnung einer kontinuierlichen Verbesserung ihrer Lebensverhältnisse.

Die „sozialstaatliche“ Konsolidierung hatte natürlich auch legitimatorische Effekte: Für einen kurzen Moment schien es so, als ob langfristig ein stabiler Interessenausgleich zwischen Kapital und Arbeit möglich wäre: Der Kapitalismus schien prinzipiell zivilisierbar zu sein. Solche Einschätzungen gehören der Vergangenheit an, denn die Umsetzung des neoliberalistischen Programms hat eine Dynamik der sozialen Widerspruchsentwicklung in Gang gesetzt, die zu Formen der Ungleichheit und Benachteiligung geführt hat, die zumindest in den kapitalistischen Zentren schon als überwunden galten.

⁵⁸ Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 647

⁵⁹ Ebd., S. 645

Wie ist es zu dieser Entwicklung gekommen? Und warum ist der Klassenkompromiß zwischen Kapital und Arbeit aufgekündigt worden, auf dessen Grundlage vor kaum mehr als einem Jahrzehnt eine herrschaftsorientierte Sozialwissenschaft noch behaupten konnte, dass entgegen der marxistischen Analyse, der Klassengegensatz und der daraus resultierende Klassenkonflikt sich entschärft hätten?

Aus einem ganzen Bündel von Antworten, können nur einige Aspekte, die für den Strukturwandel der Arbeiterklasse eine wichtige Rolle spielen, heraus gegriffen werden: Seit den 70er Jahren stagnierte, wenn auch auf hohem Niveau, die ökonomische Entwicklung. Die nach Unternehmerlogik zur Verteilung geeigneten Zuwächse wurden geringer. Jedoch hatten die Gewerkschaften noch eine starke Verhandlungsmacht, die sogar die Umschichtung des Sozialprodukts zugunsten der abhängig Beschäftigten ermöglichte. Es wirkt heute wie die Nachricht von einem anderen Stern: 1970 konnte die IG Metall in ihren Tarifgebieten eine Lohnerhöhung von durchschnittlich 15,3 Prozent durchsetzen. Gleichzeitig wurden die Unternehmen verpflichtet sogenannte „Vermögenswirksame Leistungen“ von monatlich DM 26 zu zahlen. Zusätzlich konnte auch der Urlaub durch Nichtanrechnung der arbeitsfreien Samstage verlängert werden. Nach weiteren Lohnsteigerungen von 7,5 Prozent 1972 und 8,5 Prozent 1973 gelang es 1974 letztmalig einen zweistelligen Tarifabschluß zu erreichen: Neben einer Lohn- und Gehaltserhöhung von 11,6 Prozent wurde eine 13. Lohnzahlung bis zu 40 Prozent des Monateinkommens vereinbart, der Urlaub verlängert und das Urlaubsgeld auf 50 Prozent eines durchschnittlichen Monateinkommens erhöht.

In dem Zeitraum von 1968 bis 1973 stieg durch die tarifpolitischen Erfolge die Lohnquote von 66,5 auf 71,5 Prozent. Der materielle Partizipationsgewinn resultierte zu einem großen Teil aus Produktivitätssteigerungen, es wurde jedoch auch Umverteilungseffekte erzielt.

Spätestens seit diesen Jahren hatte dieser Verteilungsmodus für das Kapital die akzeptablen Grenzen entgültig überschritten: Denn ebenso wie das wirtschaftliche Wachstum, blieben auch die Profit- und Akkumulationsraten hinter den Werten der Nachkriegkonjunktur zurück, so dass es nur eine Frage des günstigen Augenblicks war, dass seine Protagonisten versuchen würden, das Rad der Geschichte zurück zu drehen. Die Intensivierung der Ausbeutung und die Reduktion der Lohnquote präsentierten sich aus der Interessenperspektive des Kapital, als der einzige Ausweg, um dieser „Profitklemme“ zu entkommen. Die Strategien der marktradikalen Umgestaltungen entsprachen somit drängenden Akkumulationsbedürfnissen des Kapitals. Es ist natürlich kein „neuer Kapitalismus“ der sich allmählich heraus zu kristallisieren begann, sondern ein sehr „traditioneller“, der wesentliche in einer Sonderphase gemachten Zugeständnisse rückgängig zu machen bestrebt war.

Jedoch wäre die Tiefe und Intensität der Umwälzungen ohne die grundlegenden Veränderungen im Machtverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, die zwischenzeitlich eingetreten waren, nicht möglich gewesen. Die Chancen für eine Intensivierung der Ausbeutung und eines Rückbaus der sozialen Sicherungsstandards hatten sich für das Kapital sowohl aus strukturellen, als auch global-politischen Gründen günstig entwickelt. Durch das allmähliche Anwachsen der Arbeitslosenzahlen konnte der disziplinierende Druck auf die Arbeitenden verstärkt werden: Angst wurde zur prägenden Sozialerfahrung. Angst zunächst vor dem Arbeitsplatzverlust und später auch vor dem sozialen Abstieg überhaupt. Eine nicht geringe Rolle spielte auch die Verflüchtigung einer realen Systemalternative, auf deren Existenz zumindest die westeuropäischen Bourgeoisie einst mit größerer Kompromissbereitschaft in Fragen des „Sozialklimbims“ (wie ihre Funktionäre und Manager die sozialen Absicherungsforderungen und materiellen Partizipationsansprüche der Arbeitenden bekanntermaßen in lockeren Casino-Runden nannten) reagiert hatte.

In einer ersten Umgestaltungsoffensive wurden Anfang der 80er Jahre tiefgreifende betriebliche Veränderungen vorgenommen, die nicht nur die Produktivität erhöhten, sondern allmählich auch die Widerstandsfähigkeit der Belegschaften schwächten. Die zur „effektiveren Nutzung des Faktors Arbeit“ (wie ein „Wirtschaftsweiser“ sich ausdrückte) ergriffenen Rationalisierungsmaßnahmen führten zur Ausdünnung der Stammebelegschaften, die (vornehmlich in den großen Betrieben) Träger einer wirksamen Interessenvertretung waren. Eine nicht unwesentliche Rolle bei den Umgestaltungsprozessen spielten die damals noch „sozialverträglich“ gestalteten Frühverrentungen. Zunehmend wurden bei Neuanstellungen die traditionellen Kernbelegschaften durch Angelernte und auch Zeitarbeiter ersetzt⁶⁰, die in der Regel, wie aus einem Bericht aus einem französischen Industriebetrieb ersichtlich wird, als „Fremdkörper“ wahrgenommen wurden – eine Einschätzung, die sich in den folgenden Arbeitskämpfen dann auch als berechtigt herausstellte: „Für die Alten waren die Leiharbeiter diese anonymen jungen Leute, die ‚eines schönen Morgens‘ in der Halle ‚einliefen‘ und die ‚der Chef‘ direkt zu den Arbeitsplätzen führte. Sie wurden nicht vorgestellt und blieben häufig nur so kurze Zeit, dass die Arbeiter des Abschnitts sie gar nicht erst kennenlernen konnten; wenn sie blieben, so gab es wenig Austausch mit den alten Arbeitern ihres Abschnittes, etwa so, als ob jeder in seiner Art gegenseitigen Misstrauens vor dem anderen auf der Hut sein wollte.“⁶¹

Auch durch eine sich beschleunigende „Globalisierung“ erweiterte sich die Selektionsmacht des Kapitals. Durch ein weltweites Arbeitskräftereservoir konnte der Druck auf die Beschäftigten wechselseitig verstärkt und die Ausbeutung intensiviert werden: Die

⁶⁰ Vgl.: S. Beaud/M. Pialoux, Die verlorene Zukunft der Arbeiter. Die Peugeot-Werke von Sochaux-Montbéliard, Konstanz 2004

⁶¹ M. Pialoux/S. Beaud, Stamarbeiter und befristet Beschäftigte, in : P. Bourdieu et al., Das Elend der Welt, Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz 1997, S. 313

Unsicherheit des Arbeitsplatzes konnte den Beschäftigten immer wieder vor Augen geführt werden. Nach einiger Zeit reichte es schon aus, mit der Möglichkeit der Auslagerung nur zu drohen, um weitreichende Zugeständnisse zu erreichen.

Je tiefgreifender die Umgestaltungen waren und je „erfolgreicher“ die Kapitalinteressen sich durchsetzen konnten, um so mehr beschleunigte sich die Dynamik der Ausgrenzung und vergrößerte sich das Arbeitslosenheer. Denn mit den steigenden (und ab einen gewissen Zeitpunkt auch explodierenden) Unternehmensgewinnen wuchs das Kapitalvolumen, das in arbeitsplatzvernichtende Rationalisierungsmaßnahmen investiert werden konnte (und aufgrund kapitalistischer Konkurrenzlogik auch mußte). Mit der Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums wuchs die Verfügungsmacht des Kapitals über die Lohnabhängigen. Durch die „Aussonderung“ eines Teils der Lohnabhängigen und dem damit einhergehenden Anstiegs der Arbeitslosigkeit, entstand ein „Überangebot“, mit dem der Preis der Ware Arbeitskraft hinab gedrückt, bzw. intensiver verwertet werden konnte.

Text. Es bestätigte sich ein weiteres mal die Marxsche Erkenntnis, dass kein „ehernes Lohngesetz“ existiert, sondern der Umfang des gesellschaftlichen Lohnfonds Ausdruck der „Marktposition“ der Lohnabhängigen, des realen Kräfteverhältnisses zwischen Kapital und Arbeit sind.

Als Konsequenz des konzentrierten Angriffs auf die Einkommen der Lohnabhängigen und der daraus resultierenden Umverteilungsdynamik trat das Gegenteil dessen ein, was vom „ökonomischen Sachverstand“ mit demagogischen Eifer verbreitet wurde: Mit der Absenkung der Lohnquote (dem Anteil der Einkommen aus Unselbstständiger Arbeit am Brutto-Sozialprodukt) und dem Anstieg der Unternehmergewinne, wurden nicht neue Beschäftigungsmöglichkeiten geschaffen, sondern Arbeitsplätze in immer schnellerem Tempo vernichtet: „In allen diesen Fällen sinkt die Arbeiterzahl verhältnismäßig zur Masse der verarbeiteten Produktionsmittel. Ein stets größerer Teil wird in Produktionsmittel umgesetzt, ein stets kleinerer in Arbeitskraft. Mit dem Umfang der Konzentration und der technischen Wirksamkeit der Produktionsmittel vermindert sich progressiv der Grad, worin sie Beschäftigungsmittel der Arbeiter sind.“⁶²

Dezentralisierung und Kontrolle

Flankiert wurden die Prozesse der sozialen Rückstufung und gesellschaftlichen Spaltung durch eine hochtechnologische Durchdringung der Arbeitswelt. Die Informations- und Computertechnologien nehmen dabei einen privilegierten Platz ein. Sie sind die technische Antwort auf einen gewachsenen Koordinierungsbedarf, der aus der fortschreitenden Arbeitsteilung und ihrer „Globalisierung“ resultiert.

Es ist jedoch nicht nur ihre breitflächige Ausdehnung, sondern vor allem die Vernetzung der neuen Technologien in den überwiegenden Bereichen und auf fast allen Ebenen der Arbeitswelt, die zu nachhaltigen (und für die Arbeitenden nur selten vorteilhaften) Veränderungen führen. Zwar ist mit dem Computer auch das Versprechen einer Erleichterung der Arbeit und die Verbesserung der Lebensverhältnisse verknüpft. Jedoch sind seine tatsächlichen Auswirkungen unter kapitalistischen Aneignungsbedingungen zwiespältig: So wird beispielweise die Verringerung der körperlichen Arbeit mit zunehmenden psychischen Belastungen erkaufte, weil ein partieller Kompetenzgewinn mit (teilweise extrem) gesteigerten Anforderungen an die Konzentrations- und Reaktionsfähigkeit einhergeht. Die Grenze der zumutbaren Belastungen wird immer häufiger überschritten.

⁶² Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 577

Insgesamt stellen die „neuen Freiheiten“ in der Arbeitswelt sich differenzierter dar, als eine sozialtheoretische Mythologie glauben machen möchte: „Selbstverwirklichung“ und „Eigenverantwortung“ sind oft nur suggeriert, werden durch ein engmaschiges Netz von Beobachtung und Selbstbeobachtung immer wieder in Frage gestellt, denn der Wegfall fester Strukturen belastet auch. Auch in diesen Segmenten der Arbeitswelt gilt (bei aller notwendigen Differenzierung): „Da vor ... [des Arbeiters] Eintritt in den Prozeß seine eigene Arbeit ihn selbst entfremdet, dem Kapitalisten angeeignet und dem Kapital einverleibt ist, vergegenständlicht sie sich während des Prozesses beständig im fremden Produkt.“⁶³

Auch die Bilanz bei Gruppenarbeitsformen die tatsächliche Kompetenzerweiterungen mit sich bringen, ist ambivalent: „Zugewinnen im Bereich der Entscheidungsspielräume und Interessantheit der Arbeit stehen höhere Leistungsanforderungen gegenüber, Gruppenarbeit kann die Kooperationschancen und Möglichkeiten wechselseitiger Unterstützung stärken, zugleich aber auch zu gegenseitiger Kontrolle, Konkurrenz und einer Zunahme interner Konflikte führen“.⁶⁴ Selbstkontrolle und Selbstbeobachtung zwingen dazu, permanent nach neuen Antworten zu suchen, die den technischen und administrativen Erfordernissen und dem betriebswirtschaftlichen Kalkül (was nicht deckungsgleich sein muß) entsprechen. „Die Ausbreitung der selbstständigen Arbeitsgruppen, der partizipativen Verfahren, der Vielseitigkeit der operativen Tätigen wird konterkariert durch die Einengung der übertragenen Aufgaben, die zunehmende neue Intensivierung der Arbeit und des Arbeitstempos, den wachsenden Stress. Hierarchiestufen werden abgebaut, aber hierarchische Trennungen beibehalten, Befugnisse werden delegiert, aber die Kontrolle verschärft; wird an die schöpferischen Fähigkeiten appelliert, so dient zugleich die Angst vor Arbeitslosigkeit als Druckmittel; eine gewisse Freiheit der Organisation wird durch Zielvorgaben und Kosteneinsparungen eingeschränkt.“⁶⁵

⁶³ Marx-Engels-Werke. Bd. 23, S. 596

⁶⁴ M. Schumann, a.a.O., S. 83

⁶⁵ P. Boccara, Herausforderungen der Klassenidentität. Über Trennungen und Annäherungen unter Arbeitenden und in der Arbeiterklasse, in: J. Bischoff/ P. Boccara/R. Castel u.a., a.a.O., S. 72f.

Das autoritative Grundmuster der betrieblichen Beziehungen wird nicht beseitigt, sondern „transformiert“: Außenlenkung wird durch Selbst- und Gruppenkontrolle ersetzt: Dort wo Hierarchie und Kommando zurücktreten, wird auf die Selbststeuerungskompetenz der Beschäftigten gesetzt. Jeder einzelne Beschäftigte soll im internen Wettbewerb als eigener Unternehmer agieren. „Wie der einzelne vor Ort seine Arbeit macht, interessiert das Management überhaupt nicht mehr. Die sagen: ‚Du musst deinen Arbeitsplatz selber einrichten, damit du schnell werden kannst, und wenn du es nicht schaffst, dann hast du Pech gehabt, dann können wir die Abteilung, den Arbeitsplatz nicht mehr halten!‘ Die Konkurrenz, die wir früher mit anderen Firmen hatten, ist nun voll in unsere Abteilungen verlegt worden. Wir haben es geschafft, dass die Kollegen das Geld noch verdienen wie vorher, aber die Arbeitsbedingungen sind wesentlich härter geworden. Die Luft, die in den Prozessen drin war, ist weitgehend raus.“ heist es in der Schilderung eines Betriebsrates aus einem klassischen Industriebereich.⁶⁶

Jedoch trotz der Selbststeuerung und Selbstdisziplinierung der „Arbeitskraftunternehmer“ werden die betrieblichen Abläufe durch die Vernetzung von Datenverarbeitung und Kommunikationstechniken zentral gesteuert und koordiniert, vor allen Dingen aber auch umfassend kontrolliert. Es existieren Kontrollnetze gerade in den global verzweigten Konzernen. Über Umsätze und Lagerbestände, aber auch die innerbetrieblichen Kommunikationswege und der Leistungsstand der Mitarbeiter kann sich die Leitungsebene jederzeit einen kompletten Überblick verschaffen.

High-Tech-Kapitalismus

Mit den Informations- und Datenverarbeitungssystemen hat sich eine neue Leittechnologie etabliert. Was sie tatsächlich für die Gesellschaftsentwicklung bedeuten, ist in den bisherigen Diskussionen meist unterbelichtet geblieben und nicht selten auch verzerrt dargestellt worden. Tonangebend sind Versuche, die sozialen Transformationen linear aus der technologischen Progression abzuleiten. Tatsächlich ist ihre Wirkungsweise vermittelter und widersprüchlicher, denn die technischen Entwicklungen und die Ausformungen der Technologie gehorchen nur zum Teil einer die gesellschaftlichen Verhältnisse prägenden „Eigenlogik“. In ihrer konkreten Ausformung sind sie von den Bedürfnissen der Kapitalverwertung geprägt: Der Neoliberalismus hat nicht die High-Tech-Strukturen hervorgebracht, sondern sich Entwicklungen bedient, die seinen Zwecken und Absichten förderlich waren: „Der zentrale historische Faktor, der das informationstechnologische Paradigma beschleunigt, gelenkt und geprägt, und der zu den damit einhergehenden

⁶⁶ Zit. nach: K. Dörre, Das Pendel schwingt zurück. Arbeit und Arbeitspolitik im flexiblen Kapitalismus, in: Ch. Ehlscheid u.a., „Das regelt schon der Markt“. Marktsteuerung und Alternativkonzepte der Leistungs- und Arbeitszeitpolitik, Hamburg #, S. 42

gesellschaftlichen Formen geführt hat, war und ist ... der Prozeß der kapitalistischen Neustrukturierung, der sich seit den 80er Jahren vollzieht.“⁶⁷

Ob den kombinierten Informations- und Datenverarbeitungstechnologien ein neuer Vergesellschaftungsmodus inhärent ist, wie gelegentlich behauptet wird, kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden.⁶⁸ Offensichtlich ist jedoch zunächst einmal, dass der Computer dem Kapitalismus weiter über die Runden hilft: Er ermöglicht eine Intensivierung des Handels, die Verkürzung die Umschlaggeschwindigkeit des Kapitals als Basis einer bisher kaum vorstellbare Erweiterung der Finanzmärkte, die Etablierung eines Weltmarktes für Arbeit ebenso wie die Neuorganisation der internationalen Arbeitsteilung und die Intensivierung der Ausbeutung der Arbeitskraft.

Der Einsatz der kombinierten Datenverarbeitungs- und Informationstechnologien war unverzichtbar um die Veränderungen in der tatsächlichen Geschwindigkeit und mit dem gewünschten Wirkungsgrad durchzuführen. Deshalb kommt es einer Verwechslung von Ursache und Wirkung gleich, all diese Entwicklungen und Neupositionierungen als bloße „Effekt der gewandelten Produktionsweise“⁶⁹ zu begreifen. Sie können sich schon deshalb nicht zwangsläufiges aus der technologische Progression ergeben haben, weil sie in wesentlichen Teilen Reaktionen auf Kapitalverwertungsprobleme sind, die in den 70er Jahren entstanden waren und sich in den 80ern zugespitzt haben. Dieses Bedingungsverhältnis wird alleine schon aus der Auflistung der vier Hauptziele der neoliberalistischen Anstrengungen deutlich:

- „Vertiefung der kapitalistischen Logik der Profitproduktion in den Beziehungen zwischen Arbeit und Kapital;
- Steigerung der Produktivität von Kapital und Arbeit;
- Globalisierung von Produktion, Zirkulation und Märkten, um überall die Chancen der vorteilhaftesten Bedingungen zur Profitmaximierung zu nutzen;
- und Erzwingung staatlicher Unterstützung für die Produktivitätsgewinne und die Wettbewerbsfähigkeit der Volkswirtschaften, häufig auf Kosten von Regulierungen zur sozialen Sicherung und zur Wahrung öffentlicher Interessen.“⁷⁰

Qualifizierung und Dequalifizierung

Die Durchsetzung des High-Tech-Kapitalismus ist mit einer ganzen Reihe sozial-destruktiver Konsequenzen verbunden: Zwar entstehen neue Arbeitsplätze mit höheren Qualifikationen

⁶⁷ R. Castells, a.a.O., S. 19

⁶⁸ Vgl.: W. Seppmann, Neue Technik – Neue Gesellschaft? Versuch über den Internet-Kapitalismus in: Marxistische Blätter, H. 2/2001; W. Seppmann, Kapitalismus und Computer, in: Sozialistische Hefte, Nr. 12, Dezember 2006

⁶⁹ W. F. Haug, High-Tech-Kapitalismus, Hamburg 2003, S. 39

⁷⁰ R. Castells, a.a.O., S. 19f.

für einen Teil der Beschäftigten, jedoch bei gleichzeitiger Zunahme von beruflichen Abwertungstendenzen und Arbeitsplatzunsicherheit für ein größeres Segment. Die Erwartungen aus früheren Jahrzehnten, dass die „wissenschaftlich-technische Revolution“ zu einem *allgemeinen* Qualifizierungssprung führen würden, haben sich nicht erfüllt. Kern und Schumann, die in vielbeachteten Untersuchungen ursprünglich diese Tendenz einer „Polarisierung der Qualifikationsstruktur“ prognostizierten⁷¹, glaubten zwischenzeitlich zwar, dass diese Aufspaltung der Arbeitswelt in eine kleine Schicht Hochqualifizierter und eine Masse angelernten Hilfspersonals nicht stattfinden würden: Sie wollten sogar ein „Ende der Arbeitsteilung“ erkennen.⁷² Und tatsächlich hat sich bei einem beträchtlichen Teil der Beschäftigten in den letzten Jahrzehnt das Qualifikationsniveaus signifikant erhöht. Jedoch schon früh traten „gerade auch innerhalb der modernisierten Industrie ... Segmentierungsprozesse zutage, die den Glauben an lineare Niveausteigerung der industriellen Arbeit Illusion strafen.“⁷³ Ernüchtert stellt mittlerweile auch Schumann fest: „Innovative Arbeitspolitik, die wesentlich auf der entfalteten Nutzung des Humanvermögens basiert und in den letzten Jahren in Deutschland zunehmend mehr zur Dominanten von Unternehmen und Beschäftigten im Konsens getragenen Rationalisierungspolitik wurde, wird wieder in Frage gestellt.“⁷⁴

Sachlich kann keine Rede davon sein, dass im High-Tech-Kapitalismus „die standardisierte Massenarbeit des Fordismus mit ihren monoton-repititiven, vom Management weitestgehend ausdeterminierten Tätigkeiten in wichtigen Bereichen zum Randphänomen“⁷⁵ geworden wären. Denn es gibt in der Arbeitswelt ebenso den hochqualifizierten Programmierer wie die Beschäftigten in den Call Centern mit ihren auslaugenden, normierten und schlecht bezahlten Tätigkeiten; es gibt den von körperlichen Arbeit entlasteten, aber psychisch extrem beanspruchten Steuerungstechniker eines Walzwerkes, jedoch auch die Bauarbeiter mit ihrem sehr „traditionell“ gebliebenen Belastungsprofil; es gibt die demotivierten Sozialarbeiter, der angesichts knapper personeller und finanzieller Ressourcen sich gegenüber dem anwachsenden Berg von Problemen hilflos und verloren fühlt und die große Zahl von LKW-Fahrern bei denen psychische Anspannung und körperliche Belastung fließend ineinander übergehen. Es ist richtig, dass auch in vielen Produktionsbereichen schwere Arbeit im traditionellen Sinne (heben schwerer Lasten, Einwirken auf den Arbeitsgegenstand mit körperlicher Kraft) nicht mehr verlangt wird, jedoch ist die stundenlang stehend und unter Zeitdruck verrichtete Tätigkeit an einem Drehautomaten, zumal in einem lauten, oft auch

⁷¹ Vgl.: H. Kern/M. Schumann, *Industriearbeit und Arbeiterbewusstsein*, Frankfurt/M. 1970

⁷² Vgl.: H. Kern/M. Schumann, *Das Ende der Arbeitsteilung*, Frankfurt/M. 1980

⁷³ F. Kröll/M. Wammerl, *Angebetet und verworfen. Streitfrage „Arbeiterklasse“*. Sozialstruktur und Lebensweisen in Österreich. Segmentierungen der Lohnarbeit, Marburg 1992, S. 147

⁷⁴ M. Schumann, *Frißt die Shareholder Value-Ökonomie die Modernisierung der Arbeit?*, in: H. Hirsch Kreusen/H. Wolf (Hg.), *Arbeit, Gesellschaft, Kritik: Orientierungen wider den Zeitgeist*, Berlin 1989, S. 19

⁷⁵ Ebd.

staubigen und zugigen Umfeld, eben doch auch eine körperliche Belastung. Weit verbreitet sind Arbeitsplätze ohne große mechanische Anstrengungen, die jedoch konzentriertes Betrachten des Computerbildschirms oder die Bearbeitung kleinster Bauteile unter dem Mikroskop erfordern. Schmerzende Augen stellen sich bei der Bildschirmarbeit sehr häufig ein, bei der längeren konzentrierten Arbeit mit dem Mikroskop auch Schwindelgefühle und Kopfschmerzen.

Solche Basisbereiche einer „Neuen Arbeitswelt“ mit ihrer weniger anspruchsvollen Computerarbeit (einfache Programmierfähigkeiten, den die Eingabe von Daten oder den Tätigkeiten in den Call-Centern) sind Ausdruck der Tatsache, dass die Mehrheit der Arbeitsplätze fremdbestimmt geblieben sind. Alles andere sind Trends von sehr unterschiedlichem Umfang und differenzierter Bedeutung. In seiner Grundtendenz hat die Marxsche Analyse des Entfremdungsverhältnisses nichts an seiner Berechtigung verloren: „Innerhalb des kapitalistischen Systems vollziehen sich alle Methoden zur Steigerung der gesellschaftlichen Produktivität der Arbeit auf Kosten des individuellen Arbeiters; alle Mittel zur Entwicklung der Produktion schlagen um in Beherrschungs- und Exploitationsmittel des Produzenten“.⁷⁶

Selbst wenn den optimistischeren Einschätzungen gefolgt wird, kann nicht ignoriert werden, dass gruppenzentrierte und eigenverantwortliche Organisationsformen in der industriellen Arbeitswelt ausnahmen geblieben sind. Arbeitsplätze mit deutlich reduzierter Teilarbeit und erweiterten Handlungsspielräumen existierten beispielsweise in der Automobilindustrie zu keinem Zeitpunkt für kaum mehr als 10 Prozent der Beschäftigten im oberen Segment der Industriepyramide. Der Rest der in 45.000 hierarchisch angeordneten Zulieferbetrieben beschäftigten Lohnarbeitern ist meist mit tayloristischen Arbeitsbedingungen konfrontiert. In den Basissetagen des arbeitsteiligen Produktionssystems verschlechtern sich von Stufe zu Stufe nicht nur die Vergütungen, sondern auch die Arbeitsbedingungen. Für sie gilt verstärkt, was selbst für die Kernbereiche konstatiert werden muß: „Die arbeitspolitische Bilanz der letzten Dekade fällt ... ernüchternd aus. Der repetitive Arbeitstyp ... bestimmt ... das Gesamtbild der Produktionsarbeit ... Die Fließbandarbeit, die auf standardisierten, kurz getakteten Bearbeitungszyklen beruht, ist im Kern unangetastet geblieben. Ja mehr noch: Das Fließband hat in den Montagebereichen eine Art Renaissance erfahren.“⁷⁷ Viele Verfahrens- und Produktionsweisen aus dem klassischen Industriekapitalismus erleben eine Wiedergeburt, weil durch die Verbilligung der Ware Arbeitskraft, ihr Einsatz sich wider profitabel organisieren läßt.

⁷⁶ Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 674

⁷⁷ C. Kurz, Restriktive Industriearbeit: Totgesagte leben länger, in: Die Mitbestimmung, H. 7, 2000, S. 21

Diese Rückentwicklungen sind nicht Ausdruck einer neuen Industriepolitischen „Unübersichtlichkeit“ (wie Schumann meint)⁷⁸, sondern Ausdruck der Tatsache, dass Organisationsmodelle industrieller Arbeit, die eine Überwindung extremer Arbeitsteilung intendierten, zunehmend der Profitmaximierung geopfert werden. „Versuche einer Reetablierung konventioneller Technik und Organisationsgestaltung häufen sich:

- Rücknahme ergonomischer Verbesserung, etwa zur Verminderung von Überkopfarbeit;
- Verschlechterung der Arbeitsbedingungen, etwa Ausbau der Schicht und Nachtschicht sowie Abbau von Erholzeiten;
- erneute Trennung zwischen Planungsexperten und Nur-Ausführenden;
- Reduktion von Aus- und Weiterbildungsaktivitäten
- Standardisierung der Vorgaben der Arbeitsausführung
- Widerausbau von Arbeitskontrollen;
- zunehmende Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse im Sinne der verstärkten Nutzung von Befristungen, Zeitarbeiten und Leiharbeit.⁷⁹

Summa summarum hat also der technologische Schub der letzten Jahrzehnte nicht automatisch zu Kompetenzerweiterung, oder gar den Abbau von restriktiver Arbeitsteilung und Arbeitserleichterungen geführt. Auch wo es den Abbau physischer Belastungen gibt, wird mehr Konzentration und Ausdauer gefordert, dominieren Mehrfachbeanspruchungen. Durch den zunehmenden Bewährungs- und Belastungsdruck (gerade in den technologisch führenden Bereichen des Industriesystems) in ihren Arbeits- und Lebensverhältnissen werden die Menschen psychisch und physisch in höchsten Maße beansprucht. Viele leiden unter Zuständen psychischer und körperlicher Ermattung. Raffinierte Methoden zur Auspressung lebendiger Arbeitskraft überkreuzen sich mit den grassierenden Ängsten vor dem sozialen Absturz. Ein permanentes Gefühl von Überforderung, Unsicherheit und Ziellosigkeit schlagen sich immer häufiger in psychischen Defekten und körperlichen Gebrechen nieder. #

Überausbeutung

Unter den veränderten Bedingungen muß bei der Analyse der Lohnabhängigenklasse stärker ein Aspekt Berücksichtigung finden, der als *Überausbeutung* bezeichnet werden

⁷⁸ M. Schumann, Metamorphosen von Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein, a.a.O., S. 72: „Wir können bisher nicht schlüssig erklären, was diese Rücknahme der neuen Produktionskonzepte begründet.“ (ebd.) So sieht gegenwärtig die analytische „Reichweite“ einer Sozialwissenschaft aus, die sich selbst als „kritische Industriosozilogie“ positioniert.

⁷⁹ Ebd., S. 72

kann. Von ihr ist zu sprechen, wenn (wie beispielweise im Einzelhandel und im Baugewerbe, in den unteren Etagen der Produktionshierarchie, jedoch auch in vielen Bereichen unmittelbarer Dienstleistungen) zunehmend Löhne unterhalb der Existenzsicherung gezahlt werden. Möglich ist dem Kapital dieses Vorgehen nicht nur durch ein Überangebot auf dem Arbeitsmarkt, sondern in der konkreten Situation der Bundesrepublik, in der eine systematische Absenkung des sozialen Leistungsniveaus und die Institutionalisierung des Zwangs jede Arbeit zu jedem Preis anzunehmen, stattgefunden hat. Das Kapital wird durch die „Arbeitsmarktreformen“ geradezu eingeladen, die Arbeitskraft unter ihrem Wert⁸⁰ zu bezahlen: Ein damaliger Bundeswirtschaftsminister prophezeite schon im November 2002, die Effekte der „Arbeitsmarktreformen“: „Die Gewerkschaften werden Tarifverträgen für Zeitarbeiter zustimmen, die 20 Prozent unter den Löhnen der Stammebelegschaften liegen.“ (W. Clement)⁸¹ Es ist eine Ironie der Geschichte, dass nun Teilen der männlichen Lohnabhängigenklasse etwas widerfährt, womit in den letzten Jahrzehnten vorrangig berufstätige Frauen konfrontiert waren.

Seit Mitte der 90er Jahre hat sich beispielsweise die Zahl der regulär Beschäftigten im Baugewerbe der BRD von 1,4 Millionen auf 700.000 halbiert. Dabei ist das Bauvolumen fast gleich geblieben. Aufgefüllt werden die Lücken mit Tagelöhnern. Um sie zu rekrutieren hat sich ein Subunternehmersystem gebildet, das fast durchgängig mit kriminellen Mitteln arbeitet. Jenseits jeglicher sozialer Absicherung wird vorrangig auf Arbeitsimmigranten zurück gegriffen. Nicht selten wird noch nicht einmal eine Fassade des Arbeitsschutzes aufrecht erhalten. Die Lohnscala nach unten ist offen, wenn aufgrund krimineller Abrechnungsmethoden (horrende Preise für die Unterbringung in Baracken, „Provisionen“ für die Arbeitsvermittlung) Stundenlöhne übrig bleiben, bei denen 2 Euro noch nicht die Untergrenze darstellen. Von den Behörden der Bundesrepublik wird diese Entwicklung durch weitgehende Untätigkeit in Kauf genommen. Es hat mehr als symbolische Bedeutung, dass eine Vorreiterrolle bei der großflächigen Ausbreitung der „illegalen, korrupten, teilweise mafiosen und in jedem Fall ausbeuterischen Praktiken“⁸² der Bauboom im „wiedervereinigten“ Berlin hatte. Die regierungsamtlichen Bauten sind ebenso wie

⁸⁰ Vgl.: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 184

In „Lohn, Preis und Profit“ schreibt Marx: „Der Wert der Arbeit wird aus zwei Elementen gebildet – einen rein physischen und einen historischen oder gesellschaftlichen. Seine äußerste Grenze ist durch das physische Element bestimmt, d.h. um sich zu erhalten und zu reproduzieren, um ihre physische Existenz auf die Dauer sicherzustellen, muß die Arbeiterklasse die zum Leben und zur Fortpflanzung absolut unentbehrlichen Lebensmittel erhalten ... Außer durch dies rein physische Element ist der Wert der Arbeit in jedem Land bestimmt durch einen traditionellen Lebensstandard. Er betrifft nicht das rein physische Leben, sondern die Befriedigung bestimmter Bedürfnisse entsprechend aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, in die die Menschen gestellt sind und unter denen sie aufwachsen.“ (Marx-Engels-Werke, Band 16, S. 145ff.)Ü

⁸¹ Zit. nach: G. Gillen, Hartz IV. Eine Abrechnung, Reinbek 2004, S. 19

⁸² M. Meyer, Arbeitsschutz in Abwicklung, in: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), Gesellschaft mit begrenzter Haftung. Zumutungen und Leiden im deutschen Alltag, Konstanz 2005,, S. 133

Repräsentationsgebäude der Konzerne und Verbände mit moderner Sklavenarbeit errichtet worden.

Strukturelle Arbeitslosigkeit

Als allgemeiner Trend lässt sich beobachten, dass aus einer Mischung aus technologischen Quantensprünge und kapitalistischen Verwertungsbedingungen, die zu einer immer intensiveren Auspressung lebendiger Arbeit führt, in Kombination mit konjunkturellen Stagnationstendenzen, nicht mehr alle potentiellen Arbeitskräfte benötigt werden. Die Arbeitslosigkeit hat, trotz ihres zeitweiligen Rückgangs, strukturellen Charakter. In den Zeiten des Prosperitätskapitalismus hatte die sogenannte „Sockelarbeitslosigkeit“ bei 150.000 Personen gelegen. Im „Aufschwung“ 2007/2008 ist die Zahl der in der amtlichen Statistik ausgewiesenen Arbeitslosen nicht unter 3 Millionen gesunken. Faktisch dürfte sie bei mindesten bei 5 Millionen gelegen haben, denn der politische „Kampf gegen die Arbeitslosigkeit“ hat in den letzten 2 Jahrzehnte in der Regel in der manipulativen Beschäftigung mit den statistischen Kategorien bestanden. Die arbeitslosen Umschüler und die älteren Langzeitarbeitslosen verschwanden ebenso aus den amtlichen Auflistungen wie die in den Zwangsbeschäftigungsmaßnahmen untergebrachten. Wird mit realistischen Zahlen gearbeitet, wird deutlich, dass sich an der Konstanz der Sockelarbeitslosigkeit nichts geändert hat.

Arbeitsloskeitsstatistik

Auch eine neue „Vollbeschäftigung“ (wenn es so etwas in absehbarer Zeit wieder geben sollte), wird am Ausschluß der unqualifizierten und überflüssigen Lohnarbeitern nichts ändern, die in vergleichbarer Weise keine statistische Berücksichtigung mehr finden werden, wie die gegenwärtigen Zwangsbeschäftigten (1-Euro-Jobbern) in der Bundesrepublik oder die 2,3 Millionen (!) Gefängnisinsassen (so der Stand 2008) in den Vereinigten Staaten.

Jedoch geht der Arbeitsgesellschaft nicht (wie es in einer flotten Formulierung heißt) „die Arbeit aus“, sondern dass Kapital greift höchst selektiv auf die Arbeitskraft zurück, konzentriert sich besonders in den Kernbereichen auf die besonders Leistungsfähigen und versucht ein Maximum an Mehrwert aus ihnen heraus zu pressen. Paradoxes Ergebnis dieser Ausbeutungsstrategie ist auf der einen Seite eine wachsende „Überschussbevölkerung“ (Marx) und auf der anderen Seite Arbeitshetze und Überanspruchung für die weiterhin Beschäftigten. Sind die gemäß kapitalistischer Verwertungslogik „Überflüssigen“ zu einem demütigenden und deprimierenden „Müßiggang“ verurteilt, gilt im Industriesystem immer häufiger die Devise „arbeiten bis zum umfallen“. Dies gilt in hohem Maße in den kreativen, „eigenverantwortlich“ und „dynamisch“ strukturierten

Bereichen der Computer-Industrie: „Zuweilen reichen zehn Jahre, um im Laufrad der atemlosen Wirtschaft auszubrennen.“⁸³

Psychische Probleme infolge von „Arbeitsstress“ sind exponentiell gestiegen. Bis zu 10 Prozent der Bundesbürger sollen mittlerweile vom sogenannten Burn-out Syndromen betroffen sein, begleitet von einem permanenten Gefühl der Überforderung und Ziellosigkeit. „Die weniger harmlosen Symptome sind Kopfschmerzen, Schlafstörungen, allergische Reaktionen, Herzbeschwerden, Panikattacken, Erschöpfungsgefühle, Angstzustände, Depressionen, Suizidgedanken.“⁸⁴ Eine Psychiaterin spricht aus ihrer Praxiserfahrung von zwei großen „Gruppen von Menschen, die Krank werden an ihren Lebensbedingungen: das sind zum einen, die Arbeit haben und den Streß nicht mehr aushalten, und die, die keine Arbeit haben ... und durch den Einbruch von Arbeitslosigkeit richtig, richtig schwer krank werden“.⁸⁵ Diese beiden Seiten der krisenkapitalistischen Wirklichkeit sind funktional aufeinander bezogen: „Die Überarbeit des beschäftigten Teils der Arbeiterklasse schwellt die Reihen ihrer Reserve, während umgekehrt der vermehrte Druck, den die letztere durch ihre Konkurrenz auf die erstere ausübt, diese zur Überarbeit und Unterwerfung unter die Diktate des Kapitals zwingt.“⁸⁶

Ausgrenzung und die „leistungsmotivierende“ Angst vor dem Abstieg sind Funktionselemente des gegenwärtigen Kapitalismus: Sie ermöglichen es, die Methoden der Auspressung lebendiger Arbeitskraft auf die Spitze zu treiben. Die Formen differieren je nach sozialer Position. Über die Auswirkungen einer gestalt- und ziellosen „Eigenverantwortung“ als Instrument der Auspressung von Leistung und Kreativität im Rahmen einer angeblich „Neuen Arbeitswelt“ ist schon berichtet worden. Aber die existenzielle Verunsicherung wird auch bedenkenlos eingesetzt um die Überausbeutung in den Bereichen „traditioneller“ Arbeit zu institutionalisieren. Die Arbeitszeiten „entgrenzen“ sich: Ausgebreitet haben sich, so der weitere Bericht, der schon zitierten Psychiaterin, „Strukturen von Arbeit, die nicht mehr durch tariflich ... abgesichert sind. Also nicht mehr zu wissen, ich hab einen Achtstudentag oder einen Neunstudentag mit Pause, sondern wo es völlig klar ist, dass Überstunden gemacht werden, die Überstunden unbezahlt sind, die Überstunden nicht abgebummelt werden können und wo davon ausgegangen wird, dass die Leute zwölf Stunden am Tag arbeiten, in kleineren Betrieben. Oder eben auch in diesen ganz neuen Ablegern, diese neuen Postvertriebssysteme, diesen privaten Postzusteller ... Die heizen die Menschen durch – es gibt so viele Arbeitslose Menschen, und die sind heilfroh, wenn sie irgendwie nen Posten kriegen, und die halten dann Monate durch, solange sie eben können ... Dann ist meisten

⁸³ J. Wurzer, Atemlos. Die virtuelle Welt des Internet-Kapitalismus, Stuttgart und München 2000, S. 85

⁸⁴ Welt am Sonntag vom 2. 9. 2007

⁸⁵ Zit. nach: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), a.a.O., S. 199ff.; vgl. auch: M. Steinrücke, Soziales Elend als psychisches Elend, ebd., S. 198f.

⁸⁶ Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 665

schon das Bild von einer schweren Erschöpfungsdepression mit Schlafstörungen [zu sehen], mit körperlichen Beschwerden, mit Magenschmerzen, Kopfschmerzen, irgendwelchen vegetativen Funktionsstörungen und eben mit diesem Gefühl von Verzweiflung, Ausweglosigkeit, bis hin zur Suizidalität“.⁸⁷

Die Grenzen zwischen der „Überausbeutung“ und einer Intensivierung der „gewöhnlichen“ Ausbeutung sind fließend geworden. Der Leistungsdruck in fast allen Bereichen der Arbeitswelt ist beträchtlich gewachsen. Gerade auch qualitative Arbeitsplätze mit überdurchschnittlicher Vergütung, sind durch gesteigerte Leistungserwartungen geprägt. Mit hohen Investitionssummen entstanden, wird aus den Beschäftigten ein Leistungsmaximum heraus zu pressen versucht. Nicht geringer ist der Druck in den diesen Hochleistungsbereichen zugeordneten Arbeitsbereichen mit minderer Qualifikationsstruktur. Jedoch herrscht dort noch zusätzlich Monotonie und arbeitsteilige Stumpfheit.

Auch „Leistungsverdichtung“ durch linearen Abbau von Beschäftigten ist zu einer verbreiteten Managementstrategie geworden. Ohne den nennenswerten Einsatz zusätzlicher technischer Rationalisierungsmittel, wird das vorhandene Arbeitsvolumen auf eine reduzierte Belegschaft aufgeteilt. Typisch sind daraus resultierende Mehrfachbelastungen: Ein Maschinenbediener muß mittlerweile zwei oder drei Maschinengruppen beaufsichtigen, während vor einem Jahrzehnt nur eine in seinen Aufgabenbereich fiel. Zwar hat sich der „Bedienungskomfort“ der Aggregate verbessert, nicht jedoch in dem Maße der Aufgabenerweiterung. Auch in administrativen und entwickelnden, bzw. konstruktiven Tätigkeitsbereichen spiegelt sich das forcierte Ausbeutungstreben in den Versuchen, die Arbeit zu „verdichten“. Bei projektbezogenen Tätigkeiten werden immer kürzere Fristen gesetzt. In der Regel können die Arbeitsvorgaben im regulären Zeitrahmen nicht mehr erledigt werden. Er wird „freiwillig“ überschritten, häufig ohne Vergütung der Überstunden. Aus der Sicht einer Managerin in einer IT-Entwicklungsfirma, wird hinsichtlich der Arbeitsgestaltung „die Verantwortung den einzelnen Leuten überlassen“, wohl wissend, das der Beschäftigte aus einer Mischung aus Pflichtgefühl und der Wehrlosigkeit gegenüber dem betrieblichen Leistungsdruck, den Rahmen der vertraglichen Arbeitszeit zu überschreiten bereit ist und den „Wünschen“ der Vorgesetzten nachkommt. Vom „Engagement der Leute her ist es so, dass die meisten nicht darauf achten und sozusagen wirklich das Ziel ist, etwas fertig zu kriegen“.⁸⁸

Wenn der Begriff einen Sinn machen würde, könnten solche Arbeitsplätze als „postfordistisch“ bezeichnet werden: Sie verbinden die Leistungsimperative mit den Anspruch der Beschäftigten nach qualitativen „Freiräumen“ in der Arbeit. Jedoch wird gerade diese „Identifikation“ mit der beruflichen Tätigkeit, als Hebel benutzt, um die Leistung immer

⁸⁷ Zit. nach: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), a.a.O., S. 204f.

⁸⁸ Zit. nach: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), a.a.O., S. 67

weiter zu steigern. Einer negativen Verbindung von „Arbeit und Leben“ wird somit Vorschub geleistet. Denn „einer schmalen Spitzengruppe, die jederzeit ein- und aussteigen kann, steht die Masse derer gegenüber, die die Vereinnahmung ihres Lebens alternativlos akzeptieren muß. Je weiter man sich von den höheren Angestellten weg- und zum Fußvolk hin bewegt, desto vernehmlicher äußert sich die Unmut über eine Vermischung von Arbeit und Leben, die sich zu keiner höheren Synthese fügt.“⁸⁹

Prekarisierung und Ausbeutung

Wie das Projekt Klassenanalyse@BRD heraus gearbeitet hat, sind die prinzipielle Arbeitsplatzunsicherheit ebenso wie die Prekarisierungs- und Ausgrenzungsprozesse als Ausdruck grundlegender Veränderungen gesellschaftlicher Strukturierungsprinzipien zu begreifen, zu deren Konsequenzen auch die Wiederkehr schon überwunden geglaubter Formen elementarer materieller Bedürftigkeit gehören. Gemessen an den erkämpften sozialpolitischen Standards sind dies Symptome einer gesellschaftlichen Rückschrittstendenz: „Es wird allmählich klar, dass Arbeitslosigkeit und Prekärwerden der Beschäftigung in der gegenwärtigen Modernisierungsdynamik fest verankert sind.“⁹⁰ Vor allen bei den neugeschaffenen Arbeitsplätzen ist die Prekarität zum Normalfall geworden.

Kontinuierlich wächst die Zahl der Vollzeitbeschäftigten, die mit ihren Einkommen ihren Lebensunterhalt nicht bestreiten können. Es ist in der Geschichte der bundesrepublikanischen Arbeiterklasse eine neue Entwicklung das der Wert der Arbeitskraft eines großen (und zunehmenden) Teils der Beschäftigten unter die Reproduktionskosten gedrückt wird. In einem Teil der Fälle gleichen staatliche Transferleistungen die Differenz aus, was einer faktischen Subventionierung der Löhne gleichkommt. Anfang 2007 erhielten 1,3 Millionen Beschäftigte eine Aufstockung ihrer Einkommen durch Arbeitslosengeld II, jedoch war der Kreis der Berechtigten wesentlich größer, denn mehr als 6 Millionen, also ein Viertel der Vollzeitbeschäftigten erhielten Niedriglöhne.

Eine besondere Form meist prekärer Beschäftigung sind die Scheinselbstständigen, die es nicht nur bei den Zustell- und Fahrradkurierdiensten gibt. In der zweiten Hälfte der 90er Jahre erlebte dieses Modell der Ausbeutung von Arbeitskraft seine „Blütezeit“. Die Scheinselbstständigen arbeiten auf „eigenes Risiko“. D.h., obwohl sie von einem Unternehmen abhängig sind, dass die Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit bestimmt, sind sie nicht sozialversichert und unterliegen keinen Arbeitsschutzbestimmungen. Um finanziell überhaupt über die Runden zu kommen, muß der Arbeitstag oft auf 12 Stunden ausgedehnt, auf Urlaub verzichtet und regelmäßig am Wochenende gearbeitet werden - und trotzdem ist es ihnen kaum möglich, ein ausreichendes Einkommen zu erzielen: „Wie das Beispiel der

⁸⁹ W. Engler, Bürger, ohne Arbeit. Für eine radikale Neugestaltung der Gesellschaft, Berlin 2005, S. 92

⁹⁰ R. Castel, Die Metamorphosen der sozialen Frage, # , S. 350

USA zeigt, hat gerade der neue Selbstständige nicht nur gegenüber dem vorher innegehabten Status eines Arbeitnehmers einen Einkommensverlust hinzunehmen, sondern auch eine ... unsichere Existenz.“⁹¹

Als Konsequenz dieser Entwicklungen lebt mehr als ein Drittel der Lohnabhängigen schon in akuten Armutslagen, oder in so unsicheren Verhältnissen, dass er jederzeit in sie abzusinken kann. Die Dynamik der Verarmung wird an den Vergleichsdaten deutlich: Lag der Anteil der bundesrepublikanischen Haushalte, die Unterhalb der Armutsgrenze lebten (definiert durch 60 Prozent des Durchschnittseinkommen) 1998 noch bei 12,6 Prozent, so ist er bis 2006 auf 18,3 Prozent angewachsen. Auch wenn es seitdem eine leichte Abnahme der Armutspopulation gegeben hat, bedeutet das in der Regel für die Betroffenen ja nicht, der Zonen der Bedürftigkeit entkommen zu sein. Oft hat sich ihre Einkommenssituation nur minimal gebessert, so dass sie nicht mehr als arm kategorisiert werden, aber immer noch der Gruppe der Gefährdeten angehören, die jederzeit sozial abstürzen können. Und diese soziale Gefährdungsgruppe ist mindestens noch einmal so groß wie die direkte Armutspopulation. In konkreten Zahlen ausgedrückt, lebt ein arbeitsloses Paar in Armut, wenn ihm beispielsweise ein monatliches Einkommen von 1.250,- Euro zur Verfügung steht. Würde durch die Wiederbeschäftigung eines der beiden Partner ein gemeinsames Monatseinkommen von 1.500 Euro erreicht, wären sie der Armutssituation nach den statistischen Maßstäben entwachsen.

Eine wesentliche Ursache der Armutsentwicklung ist die Arbeitslosigkeit. Jedoch ist aufgrund des Drucks auf die Löhne und Gehälter in dem geschilderten Sinne auch so mancher Beschäftigte von Armut bedroht. Wie von den „Arbeitsmarktreformen“ intendiert, gerieten zunächst die unteren Einkommengruppen unter Druck: Inflationsbereinigt reduzierten sich zwischen 1995 und 2006 die Einkommen der Geringverdiener um 14 Prozent. Jedoch selbst unter den Facharbeitern in der Bundesrepublik sind aufgrund der systematischen Lohnreduktion fast 15 Prozent von Armut betroffen. Wie tiefgreifend sich die Einkommenssituation der Lohnabhängigen verschlechtert hat, wird daran deutlich, dass eine Mehrheit der mehrköpfigen Familien und Lebensgemeinschaften ohne ein zweites Einkommen und zunehmend auch Nebenjobs, nicht existieren könnten.

Trotz gestiegener Lebensmittelpreise hat es seit Einführung des neuen Leistungssystems für Arbeitslose und sozial Bedürftige keinen Inflationsausgleich gegeben, obwohl die Hartz-IV Zahlungen systematisch und politisch gewollt, das gesetzlich definierte Existenzminimum von Beginn an unterschritten haben. So liegt das Arbeitslosengeld II 60 Euro unter der EU-Armutsgrenze. Dennoch hat sich die Meinung etlicher Ökonomen verfestigt, dass die Unterstützungszahlen sowieso zu hoch seien: Auf den gesellschaftlichen Skandal wird mit

⁹¹ P. Gross, zit. nach: J. Wurzer, a.a.O., S. 63

der demonstrativen Bereitschaft reagiert, den Mittellosen faktisch ihre gesellschaftliche Existenzberechtigung abzusprechen.

Immerhin vertrat Ende 2008 auch das Hessische Landessozialgericht die Meinung, dass die Hartz-IV-Regelsätze zu niedrig seien und deshalb gegen die Menschenwürde der Arbeitslosen verstoßen würden: Sie reichten nicht aus, um das sozio-kulturelle Existenzminimum der Arbeitslosen zu sichern. Nach den Worten des Vorsitzenden Sozialrichters fordere „das Bundesverfassungsgericht ... einen Schutz des Existenzminimums ohne wenn und aber“, jedoch seinen die Regelsätze so bemessen, dass allenfalls das „nackte Überleben gewährleistet sei.“⁹²

Konturen einer neuen Unterklasse

Vor wenigen Jahren war die Frage, ob strukturtheoretisch die Armen und Marginalisierten ähnlich wie in den USA, als eine neue „Unterklasse“ anzusehen wäre, nicht eindeutig zu beantworten. Es gibt in diesen sozialen „Sonderzonen“, die von Dauer-Arbeitslosen, Immigranten und gesundheitlich Angeschlagenen bevölkert werden mittlerweile jedoch deutliche Verfestigungstendenzen: Wer in ihnen gelandet ist, scheint auf lange Sicht aus der Arbeitswelt und den sozialen „Normalitätsbereichen“ ausgeschlossen zu sein: „Fast ein Zehntel der Bevölkerung lebt in verfestigter Armut.“⁹³ Wer „abgerutscht“ ist, hat immer seltener eine Chance seine Lage grundlegend zu verändern. Wer heute „unten“ ist, war zu 66 Prozent vor 4 Jahren auch schon dort.

Wer in den Zonen materieller Armut und sozialer Verlorenheit gelandet ist, ist zunehmend sich wechselseitig verstärkenden Benachteiligungen ausgesetzt. Nach einer Reihe von Krisenjahren ist in ihnen die Mehrheit der Menschen arbeitslos oder auf Sozialhilfe angewiesen. Für viele seiner Bewohner ist das Leben eine Kreisbewegung, ohne Struktur und festes Ziel geworden, meist haben sie auch die letzten Hoffnungen, dass es wieder aufwärts gehen könnte verloren.

Durch eine zunehmende Verarmung zerfallen auch ehemals prosperitäre Gebiete, wie der 2004 erschienene Berliner Sozialatlas belegt. Mehr als eine halbe Millionen verarmter Menschen in der Hauptstadt (die über ein monatliches Einkommen von weniger als 600 Euro verfügen) konzentrieren sich in Bezirken (z.B. leben 28 Prozent der Bevölkerung Kreuzbergs in Armut) in denen die Kriminalität blüht, die Menschen kränker als anderswo sind und auch früher sterben: Ihre Lebenserwartung liegt fünf Jahre unter dem städtischen Durchschnitt.⁹⁴

⁹² Zit. nach: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 30. 10. 2008

⁹³ ISW-Wirtschaftsinfo 41, 2008, S. 28

⁹⁴ Vgl.: R. General, Armes Deutschland, reiches Deutschland. Eine Befragung und der Berliner Sozialatlas, in: Freitag, Nr. 19/2004

Mit der sozialen Ausgrenzung reduziert sich auch die sozio-kulturelle Partizipation, dominieren Rückzugstendenzen und (Selbst-)Isolationsprozesse. Komplettiert werden diese Einwicklungen durch zivilisatorische Rückbildungstendenzen, weil sich in diesen „Sonderzonen“ reduzierte kulturellen Partizipationsstandards ausbreiten. Die Bildungschancen für die Kinder aus den Unterschichten ist durch soziale Selektionsmechanismen eingeschränkt. Ein Resultat ist, daß In einer angeblichen „Wissensgesellschaft“ viele Hauptschulabgänger kaum des Lesens und Schreibens fähig. Schon der Wahrnehmung elementarer alltagskultureller Angebote wird durch eine Strategie systematischer Einkommensabsenkung ein Riegel vorgeschoben: Nicht nur den Hartz-IV-Empfängern und den „arbeitenden Armen“, auch fast allen Familien mit mehreren Kindern sind aus finanziellen Gründen selbst Kino-, Schwimmbad- und Zoobesuche kaum noch möglich. Es entwickeln sich „Kulturen“ der Armut:

Es ist im Hinblick auf diese Gruppen der „Vergessenen“ von einem „Abgehängten Prekariat“ gesprochen worden, dessen Umfang im Westen Deutschlands bei 4 - 5 und im Osten bei 20 - 25 Prozent liegt.⁹⁵ Die Zusammensetzung dieses Segments ist nicht eindeutig. Im Kern handelt es sich um Langzeitarbeitslose, Hartz-IV-Empfänger und „arbeitende Armen“ denen es nicht nur materiell schlecht geht, sondern die jede Hoffnung auf eine Verbesserung auf ihre Lebenssituation aufgegeben haben. Es sind also Menschen, die nicht nur von regulärer Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind, sondern die auch keine Chance einer „Eingliederung“ in die der arbeitgesellschaftlichen "Normalzonen" mehr sehen.

Es ist zu berücksichtigen, dass es sich bei diesem "Abgehängten Prekariat" um keine analytische, sondern um eine beschreibende Kategorie handelt: Es wird ein Erscheinungsbild registriert, jedoch nicht auf die Entstehungsgeschichte dieser Sozialgruppe und auch nicht auf ihre inneren Differenzierungsmomente eingegangen. Es wird dadurch die Vorstellung einer Homogenität dieser Gruppe vermittelt, die in solcher Eindeutigkeit nicht vorhanden ist.

Die angesprochenen Differenzierungsmomente heraus zu arbeiten ist wichtig, um mögliche Handlungs- und Widerstandspotentiale realistisch einschätzen zu können. Denn nicht alle Verunsicherten und vom Absturz bedrohten, nicht alle arbeitenden Armen und nicht alle um ihre soziale Existenz Kämpfenden haben sich schon aufgegeben. Dennoch dominieren bei einer Mehrheit der Ausgegrenzten weltanschauliche Hoffnungslosigkeit und soziale Rückzugstendenzen. Weit verbreitet ist eine resignative Grundtendenz und die Bereitschaft zur individualistischen Verarbeitung der Widerspruchserfahrungen. Denn die Opfer der sozialen Umwälzungen werden nicht nur an den Rand gedrängt, sondern es wird ihnen auch das Gefühl vermittelt, für ihre Situation selbst verantwortlich zu sein. Nicht nur die Propagandisten des Kapitals sind bemüht, ihnen eine Mitschuld an ihrer Lebenssituation einzureden. Auch durch organisatorische Maßnahmen wird versucht, ihr durch die

⁹⁵ Vgl.: G. Neugebauer, Politische Milieus in Deutschland, Bonn 2007

Gefährdungserfahrungen schon beschädigte Selbstbewußtsein zu instrumentalisieren. Symptomatisch für diese Strategie ist (neben der fortschreitenden materiellen Schlechterstellung) das Bemühen, die Rechtssituation der Arbeitslosen zu schwächen und systematischen Demütigungen auszusetzen. Die ideologischen Machtverhältnisse ermöglichen es den Herrschenden, die Konzentration der Krisenlasten auf die Schultern der ohnehin schon benachteiligten - populistisch verkleidet und propagandistisch flankiert - in aller Öffentlichkeit zu diskutieren und eine politische Grundstimmung zu erzeugen, die einer Positionierung der Massen gegen sich selbst gleich kommt.

Wenn diesen „Abgehängten“ dennoch die Überwindung der Randständigkeit gelingt, wird sie sehr häufig mit dem endgültigen Verlust ihrer ehemaligen Sozialposition erkaufte, denn wenn die Frauen und Männer aus einem sozialen Randsegment wieder eingestellt werden, dann in der Regel in Beschäftigungsbereichen mit niedrigem Qualifikationsniveau und entsprechenden Niedriglöhnen. Sie wechseln damit häufig aus dem Status bedürftiger Arbeitsloser in die Gruppe der arbeitenden Armen, die selbst oft mit mehreren Jobs der materiellen Knappheit nicht entkommen können. Darin liegt ein besonderes Charakteristikum der aktuellen Armutsentwicklung: Sie ist nicht mehr nur „ein Problem von ‚aus der Bahn geworfenen‘ Einzelnen oder marginalisierten Gruppen, sondern durch die enge Verbindung mit der Arbeitslosigkeit wieder in das gesellschaftliche Zentrum zurückgekehrt.“⁹⁶

Spaltungs- und Verarmungsprozesse sind keine „Entgleisung“, sondern zentraler Bestandteil des neoliberalistischen Umgestaltungskonzepts: Denn wenn zur Erhöhung der Kapitalprofitabilität die sozialen Errungenschaften eingeschränkt, das Lohnniveau abgesenkt und die Ausbeutungsrate erhöht werden sollen, ist es notwendig, ein wirksames Druck- und Bedrohungsszenarium aufzubauen, das bei der Beschäftigung die Bereitschaft fördert, Arbeitskontrakte zu abgesenkten Löhnen anzunehmen. „Organische Intellektuelle“ (Gramsci) des Kapitals wie Hans-Werner Sinn haben genau diese Stoßrichtung der „Hartz-IV-Reformen“ schon immer offen ausgesprochen: „In Wahrheit geht es um eine Lohnsenkung. Die kommt zustande, weil durch die Abschaffung der Arbeitslosenhilfe die bislang Begünstigten auf Sozialhilfe zurückfallen und bereit sein werden, für weniger Geld zu arbeiten.“⁹⁷

Angesichts aktueller Entwicklungen erscheinen ältere Prognosen in einem aktuellen Licht: „Zumindest Teile des herrschenden Apparats, einschließlich Teile des Unternehmerlagers kalkulieren offensichtlich eine massive Erschütterung der bundesdeutschen Gesellschaft u.a. durch Zerrüttung der Staatsfinanzen und ein zerreißen sozialer Netze bewusst ein. Sei es, weil sie daran verdienen (Banken), sei es, weil ihnen die Kräfteverhältnisse derart günstig

⁹⁶ M. Kronauer, Armut, Ausgrenzung, Unterklasse, in: H. Häußermann (Hg.), Großstadt. Soziologische Stichworte, Opladen 1998, S. 23

⁹⁷ Zit. nach: G. Gillen, a.a.O., S. 19

erscheinen, um unter den Druck einer solchen Erschütterung die ... ‚Radikalisierung des Kapitalismus‘ beschleunigen zu können.“⁹⁸

Die Verallgemeinerung der Unsicherheit ist ein wirksamer Hebel, um das Leben der Arbeitskraftverkäuferinnen – und Verkäufer in seiner Gesamtheit den gesteigerten Ausbeutungsabsichten zu unterwerfen. Auf diesem Wege soll ihre universale Verfügbarkeit und die vollständige Einordnung ihres Lebensrhythmus in den sich beschleunigenden Kreislauf der Kapitalakkumulation sicher gestellt werden. Die Herrschaft in den Arbeitsbeziehungen wird komplettiert durch die zunehmende Verfügung über die Lebenszeit.

Der Klassencharakter der Ausgrenzung

Anders als oft unterstellt, wird durch die Umgestaltungs-, Entwertungs- und Spaltungsprozesse der gesellschaftliche Grundwiderspruch zwischen Kapital und Arbeit nicht „neutralisiert“, er ist vielmehr sein aktueller Ausdruck: Die neuen Formen der Spaltung, Unterprivilegierung und Verarmung sind von den „alten“, sozio-strukturell bedingten Ungleichheitsbedingungen nicht zu trennen, weil es die kapitalistische Ausbeutungsdynamik ist, welche die Ausgrenzung erzeugt. Die „Produktion“ der Überflüssigen ist dem *Reproduktionsprozeß* des Kapitalverhältnisses unmittelbar zugeordnet⁹⁹. Anders als eine legitimatorische Argumentation behauptet, sind Ausgrenzung und Marginalisierung deshalb keine von der kapitalistisch dominierten Klassenstrukturierung unabhängige Entwicklungen. Die „neue Realität“ stellt den „alten“ Antagonismus nicht in Frage, sondern „bestätigt“ ihn.

Viele Beiträge der Diskussion über das „Neue“ der Widerspruchsdynamik sind irreführend, weil es ihnen nicht gelingt, die aktuellen Entwicklungen zu den konstitutiven Prinzipien der Kapital-Gesellschaft in Beziehung zu setzen. Nicht selten treten semantische Tricks an die Stelle der *Sozialstrukturanalyse*: „Die Individuen können nicht fest einer sozialen Kategorie zugeordnet werden; es muß immer mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass sich ihre Zugehörigkeit im Laufe des Leben verändert.“¹⁰⁰ In die Lebensrealität übersetzt wird damit unterstellt, dass beispielsweise ein Facharbeiter, dessen „Lebenslauf“ durch Unsicherheitsfaktoren geprägt ist und er durch Arbeitslosigkeit zeitweilig in Armut absinken kann, verschiedenen „Soziallagen“ zuzurechnen wäre und der Verlauf seines Lebens sich deshalb einer klassentheoretischen Einordnung entziehen würde. Wird an Stelle einer solch reduktionistischen Wahrnehmung die Reproduktion der Klassengesellschaft in ihrer Gesamtheit betrachtet, wird deutlich, dass die Lebensphasen „beschäftigter Facharbeiter“

⁹⁸ W. Wolf, Marginalisierte und Traditionelle, in: K. H. Roth (Hg.), Die Wiederkehr der Proletarität, a.a.O., S. 129

⁹⁹ Auffassungen wie die von Gorz, dass „im Unterschied zum Marxschen Proletarier ... der Neoproletarier nicht mehr durch ‚seine‘ Arbeit ... und ... auch nicht durch seine Position im gesellschaftlichen Produktionsprozeß definiert werden“ kann (A. Gorz, Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus, Frankfurt/M. 1980, S. 62), sind deshalb realitätsferne Konstrukte.

¹⁰⁰ M. Kohli, *Ausgrenzung im Lebenslauf*, a.a.O., S. 112f.#

und „arbeitsloser Facharbeiter“ einen gemeinsamen Bezugspunkt besitzen: Sie sind Erscheinungsformen der Lohnarbeiterexistenz.

Weil der Segmentierung und Fragmentarisierung der Lohnabhängigen „Klassenstrukturierungsprozesse durch Akkumulation und Regulation“ zugrunde liegen¹⁰¹ stellen die Ausgrenzung aus den Kreisläufen der Produktion und die Verweigerung von sozialer Anerkennung – anders als „orthodoxe“ Vertreter des Exklusionstheorems unterstellen¹⁰² – eine „Interdependenz-Beziehung“ dar. Die Marginalisierten sind den jeweiligen Ausdrucksformen des Akkumulationsregimes, dem Wechselspiel von Krise und Ausbeutung ausgeliefert: „Die kapitalistische Akkumulation produziert ... und zwar im Verhältnis zu ihrer Energie und ihrem Umfang, beständig eine relative, d.h. für die mittleren Verwertungsbedingungen des Kapitals überschüssige, daher überflüssige oder Zuschuß-Arbeiterbevölkerung Ü.“¹⁰³ Die Randständigen, sei es als Arbeitslose oder auch Marginalisierte, bleiben Angehörige jener Klasse, deren Mitglieder vom Verkauf ihrer Arbeitskraft abhängig sind. Die Arbeitslosen und prekär Beschäftigten, die arbeitenden Armen und die an den Rand gedrängten stellen also keine eigenständige Klassen dar - obwohl ihre Existenz Ausdruck realer Fragmentarisierungstendenzen ist. Aber durch diese Fragmentarisierung wird nicht ihre Stellung im Klassengefüge, also ihre Zugehörigkeit zur Lohnabhängigenklasse in Frage gestellt, weil „weiterhin gemeinsame Bedingungen, gemeinsame Schicksale gibt.“¹⁰⁴

Auch wenn die konkreten Abläufe von Bedrohungs- und Ausschlussprozessen durch schichtenspezifische Besonderheiten geprägt sind, ändert sich nichts an der Tatsache, dass sie in einer Form der sozialen Verwundbarkeit kulminieren, der nur Arbeitskraftverkäufer ausgesetzt sein können. Deshalb ist das Schicksal der Ausgrenzung und Marginalisierung ein kollektives, determiniert durch die Stellung der Betroffenen im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß - auch wenn durch eine selbstunterdrückende Verarbeitungsform¹⁰⁵ (auf die noch zurück zu kommen sein wird) dieses Orientierungswissen den Krisenopfer nur bruchstückhaft zur Verfügung steht.

Fremdbestimmung und Kompetenzgewinn

Dequalifizierung und sozialer Abstieg vollzieht sich heute deutlich schneller als in der Vergangenheit. Durch den Zwang bei Arbeitslosigkeit jede Arbeit zu jedem Lohn

¹⁰¹ B. Diettrich, a.a.O., S. 238

¹⁰² „Wenn es Menschen gibt, die zugleich von den Kreisläufen der Produktion, des Nutzens und der sozialen Anerkennung abgeschnitten sind, zeichnet sich ein Gesellschaftszustand ab, in dem die Mitglieder nicht mehr durch Interdependenz-Beziehungen miteinander verbunden sind.“ (R. Castel, Nicht Exklusion, sondern Desaffiliation. Ein Gespräch mit F. Ewald, in: Das Argument, Nr. 217, 1996, S. 777)

¹⁰³ K. Marx, Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 658

¹⁰⁴ R. Castel, Das Versinken der sozialen Klassen, in: J. Bischoff/P. Boccara/R. Castel u.a., a.a.O., S. 7

¹⁰⁵ Vgl.: H. Krauss, a.a.O.

anzunehmen wird die soziale Rückstufung institutionalisiert, die temporäre Unsicherheit einer Arbeitslosigkeitsphase durch die reale Gefahr eines lebensgeschichtlichen Bruchs überlagert. Auch wenn eine „Wiedereingliederung“ gelingt, haben die Betroffenen fast immer eine schwere Hypothek zu bewältigen: Große Teile des in dem alten Betrieb erworbenen sozialen und technischen Wissens ist wertlos geworden, vieles muß wieder neu erworben werden. Diese Entwertungstendenz impliziten Verstehens, lokalen und praktischen Wissen, hat Gray als eine der „zentralen Paradoxien des Spätkapitalismus“ bezeichnet: „Immer wieder von neuen Dequalifiziert er jene, die ihm unterworfen sind.“¹⁰⁶ Diese Form der Wissensentwertung ist strukturell den Enteignungs- und Vertreibungsstrategien seit den Tagen einer „ursprünglichen Akkumulation“ vergleichbar, in denen das Kapital um seine Verwertungsprinzipien durchsetzen zu können die Lebensbedingungen der Menschen zerstört hat.

Die sich beschleunigende Entwertung des beruflichen und sozialen Wissens hat eine objektive Herrschaftsfunktion, die – wie zu sehen war - bei den Umgestaltungen der betrieblichen Strukturen seit den 80er Jahren den Kapital-Funktionären auch bewusst gewesen ist. Es sollten die Handlungsmöglichkeiten organisierter und durchsetzungsfähiger Beschäftigter minimiert und Strukturen der Verständigung zerbrochen werden. Die Versuche die durch Erfahrung und Routine entstandenen Handlungsspielräume der Arbeitenden zu beseitigen war die Antwort auf eine die damalige Krise des Taylorismus, der besonders spektakuläre Formen in Italien annahm, aber auch dem Management in anderen Industrieländern Kopfzerbrechen bereitete.

Bei der Berücksichtigung dieser Aspekte erscheint es fragwürdig, die Veränderungen der Arbeitsqualifikation als „Teil einer allgemeineren Kompetenzerweiterung, die alle Lebensbereiche erfaßt, zu begreifen.“¹⁰⁷ Diese Auffassung ist kaum mehr, denn als weiteres Echo einer individualisierungstheoretischen Verengung des Blickwinkels auf die gesellschaftlichen Probleme zu verstehen.¹⁰⁸ Dort wo in der Arbeitswelt sich die Kompetenzen der Arbeitenden tatsächlich erweitert haben, ist diese „Handlungsautonomie“ in Strategien einer effektiveren Verwertung der Arbeitskraft eingebunden. Auch bei dem „Zuwachs an Bildung ... in fast allen gesellschaftlichen Gruppen“¹⁰⁹ handelt es sich um eine zweiseitige Sache: Vermittelt wird weitgehend eine funktionale Bildung, deren Erwerb unabdingbar ist, um die soziale Position behaupten zu können, auch wenn es nicht gering zu schätzen ist, dass der Anteil unqualifizierter Beschäftigter in Westdeutschland auf 17 Prozent

¹⁰⁶ J. Gray, Die Erosion impliziten Wissens im Spätkapitalismus und die Zukunft der Arbeit, in: J. Kocka/C. Offe, a.a.O., S. 424

¹⁰⁷ M. Vester, a.a.O., S. 23

¹⁰⁸ Vgl.: W. Seppmann, Individualisierung und Desintegration. Reproduktionsformen der "modernen" Klassengesellschaft, in: Z. Zeitschrift Marxistische Erneuerung, Nr. 27, 1996

¹⁰⁹ M. Vester, a.a.O., S. 23f.

zurück gegangen ist (in Ostdeutschland beträgt er übrigens nur 10 Prozent), während diese Marke in den 50er Jahren noch jenseits der 60 Prozent lag.

Es bleibt jedoch grundsätzlich zu fragen, ob es Ausdruck selbstbestimmter Lebensgestaltung und „Teil einer allgemeineren Kompetenzerweiterung“ (Vester) ist, wenn immer mehr Menschen das Leben aus der Hand gleitet, weil fremde (Kapitalverwertungs-)Interessen ihre Existenzbedingungen negativ verändern und gleichzeitig traditionelle Orientierungssicherheiten erodieren? Denn „im Namen von Deregulierung und Flexibilisierung werden Institutionen, die Ungewissheit begrenzen sollen, abgebaut. Dies hat zur Folge, dass die Ungewissheit in Bezug auf das Resultat von Handlungen und die Dauer ihrer Auswirkungen sowohl in der individuellen wie in der kollektiven Perspektive größer wird.“¹¹⁰

Um das Problem konkret zu benennen: Vester spricht von den Menschen, die in ihrer Mehrheit Bildzeitungsleser sind, deren aktiver Wortschatz sich in einem sehr überschaubaren Rahmen bewegt, denen es nach einschlägigen Untersuchungen schwer fällt, in den Nachrichtensendungen des Fernsehens Sätze zu verstehen, die aus mehr als 5 – 6 Worten bestehen.

Kann es eine „allgemeine Kompetenzerweiterung“ geben, wenn der öffentliche Raum durch Werbestrategien für materielle Produkte und Ideen geprägt ist, die nicht mit Argumenten sondern mit visuellen und assoziativen Identifikationsmuster arbeiten und der Massjournalismus der Werbetext zum Vorbild geworden ist? Drückt sich die angebliche „Kompetenzerweiterung“ darin aus, dass einer überwiegenden Mehrheit die *Begriffe* fehlen, um die zunehmenden sozialen Bedrängnisse benennen und verstehen zu können? Ist es Ausdruck kompetenter Lebensgestaltung in zunehmenden Maße unter psychischen Defekten und Sinnlosigkeitssyndromen zu leiden?

Weiter zu fragen wäre, ob von einer Kompetenzerweiterung in allen Lebensbereichen die Rede sein kann, wenn die Menschen quer durch (fast) alle Klassenlagen immer mehr leisten, immer schneller arbeiten und immer konzentrierter agieren müssen, um im Kampf um die Verteidigung der sozialen Position nicht unterzugehen? Was für den Produktionsarbeiter die nach wie vor bestehende und die Lebenskraft verzehrende physische Beanspruchung ist, erlebt der Sparkassenangestellte als zunehmenden Erfolgsdruck. Eine entgrenzte Leistungserwartung bei latenter „Unübersichtlichkeit“ des beruflichen Handlungsfeldes (Beratung bei spekulativer Geldanlage, Kreditvergabe bei zunehmender beruflicher Unsicherheit der Kunden etc.) überkreuzt sich mit der Notwendigkeit extrem langer Arbeitszeiten und auf den „freiwilligen“ Verzicht von Ruhe- und Urlaubszeiten.

¹¹⁰ E. Altvater/B. Mahnkopf, Globalisierung der Unsicherheit, Münster 2002, S. 26

Die Konzentration auf die Bewältigung der beruflichen Aufgaben verschlingt fast alle Lebensenergien, so dass auch im Privatleben die Spuren emotionaler Auszehrung unübersehbar werden. „Zu Hause ist oftmals bei uns beiden [einem mittleren Angestellten in der Finanzbranche und seiner berufstätigen Frau] nicht mehr viel Kraft da. Zu Hause spielen sich dann auch die noch nicht verarbeiteten Erlebnisse aus dem Alltagsleben ab. Sie spielen sich dann in der Gestalt ab, dass es zu Hause manchmal sprachlos zugeht, dass zu Hause auch die Kraft fehlt für bestimmte Ziele“.¹¹¹

Wird der Zwangscharakter der sozialen Anordnung, in der die Arbeitskraftverkäufer agieren und ihre fragwürdige „Freiheit“ (ihrer „doppelten Freiheit“ als Arbeitsmarktsubjekte, wie Marx es nennt) die sie zur *Selbstaussbeutung* zwingen, verdrängt, dann – und nur dann – kann in diesen Handlungsstrategien ein Moment des „kompetenten“ Umgangs mit den Reproduktionsbedingungen der materiellen Lebensverhältnisse gesehen werden. Auf diesen Feld existieren Wahlmöglichkeiten – aber ihnen haftet etwas zwanghaftes an: Der „Arbeitskraftunternehmer“ ist um den Preis des Scheiterns gezwungen sich zu entscheiden, ohne dass ihm noch verlässliche Orientierungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Faktisch wird mit dem Begriff „Kompetenzerweiterung“ der (mehr oder weniger) erfolgreiche soziale Überlebenskampf bezeichnet. In dem konkreten Zusammenhang fungiert er als wissenschaftlich kaschiertes Pendant zur Kategorie des „fordernden Staates“, mit der die Institutionalisierung eines Druck- und Disziplinarszenarios sprachlich verabsolutiert wird!

Konflikterfahrung und Klassenbewußtsein

Durch eine in den Lebensbezügen unmittelbar spürbare Krisenentwicklung gelingt es dem herrschenden Block zunächst Anpassung und Unterwerfungsbereitschaft zu fördern: Durch die verbreitete Unsicherheit und die Angst vor dem Absturz werden die Lohnabhängigen zur Übernahme kapitalkonformer Vorstellungen gepresst. Im Herbst 2003 erklärten sich 71 Prozent der vom Institut für Demoskopie in Allensbach Befragten bereit, ohne Lohnausgleich länger zu arbeiten, wenn sie dadurch ihre Arbeitsplätze sichern könnten. Die soziale Einschüchterung erweist sich als Teil einer neuartigen *Herrschaftsform* mit zeitweiligen Stabilisierungseffekten für das kapitalistische Gesellschaftssystem.

Aber trotz der Wirkung selbstunterdrückender Verarbeitungsformen (die aus einem Komplex von Scham, Resignation und schuldgeprägte Selbstbezeichnungen bestehen) der Konflikterfahrungen¹¹², hat die Forcierung des Klassenkampfes von Oben deutliche Spuren in den Gesellschaftsbildern hinterlassen: „Alles in allem hat die heutige Bundesrepublik bei weiten Teilen der Bevölkerung – in der ostdeutschen Bevölkerung jedoch viel ausgeprägter

¹¹¹ W. Pauls, Sparkassenerlebniswelt, in: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), a.a.O., S. 151

¹¹² Vgl. den Beitrag von Thomas Lühr in diesem Band

als in der westdeutschen – das Images einer Gesellschaft, in der Wohlstand und Lebenschancen noch nach traditionellen Kriterien der Zugehörigkeit zu Klassen und Schichten verteilt werden“.¹¹³

Durch die krisenhaft veränderten Arbeits- und Reproduktionsbedingungen ist wieder unmittelbar erfahrbar geworden, dass kapitalistische Klassendominanz die existenzielle Abhängigkeit von den Verwertungsstrategien der Vermögens- und Produktionsmittelbesitzer bedeutet.

Der neue Realismus in den Gesellschaftsbildern eines überwiegenden Teils der Lohnabhängigen prägt, ist jedoch noch kein Klassenbewusstsein. Sinnvoll wäre es von einer *Klassenmentalität* zu sprechen, die sich "spontan" durch die arbeits-alltäglichen Konflikterfahrungen entwickelt, aber von einer ganzen Reihe anderer Einflußfaktoren überlagert bleibt. Der Mentalitätsbegriff umfaßt mehr als die Habitus-Kategorie Bourdieus, aus der – zusammen mit einer dialektischen Vorstellung des Subjekts – die Formen individueller Aneignung und Verarbeitung des gesellschaftlichen „Erfahrungsmaterials“ entfernt wurden. Bei Bourdieus Konzept wird der Eindruck vermittelt, der Habitus sei Ausdruck von im den körperlichen Äußerungen verfestigten objektiven Prägungen. Grundlegend werden die habituellen Prägung durch die ökonomischen, sozialen und kulturellen Lebensumstände erklärt: „Die Akteure, die in diesem Raum benachbarte Positionen einnehmen, stehen unter ähnlichen Bedingungen und unterstehen deshalb ähnlichen Bedingungsfaktoren: Sie werden demzufolge mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit ähnliche Dispositionen und Interessen haben und dementsprechend Vorstellungen und Praktiken ähnlicher Art produzieren. Diejenigen, die die gleiche Position einnehmen, haben alle Aussichten auf den gleichen Habitus, zumindest insoweit, als die Laufbahnen, die sie in diese Position geführt haben, einander ähnlich sind.“¹¹⁴

Die sozialen Einflussfaktoren reproduzieren in diesem Sinne, wie die empirischen Studien Bourdieus nahe legen, die Schicht- und Klassenverhältnisse.¹¹⁵ Aber sie determinieren auch den Wahrnehmungs- und Handlungshorizont der Akteure: Das Festgelegte dominiert, es zwingt die Menschen zur Identifikation mit dem, was mit ihnen geschieht. Diese Festlegung ergibt sich aus der Bourdieuschen Interpretation der kognitiven Strukturen, die nicht als „Formen des Bewusstseins, sondern Dispositionen des Körpers [gelten sollen] ... Die soziale Welt ist durchsetzt mit Aufforderungen, die zur Ordnung anhalten, aber nur bei denen, die zu ihrer Wahrnehmung prädestiniert sind, ihre Wirkung entfalten und, ohne den Weg über das Bewusstsein oder die Berechnung zu nehmen, tief verborgene körperliche Dispositionen

¹¹³ H.-H. Noll, Wahrnehmung und Rechtfertigung sozialer Ungleichheit, in: H. Meulemann (Hg.), Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland, Opladen 1998, S. 68

¹¹⁴ P. Bourdieu, Der Tote packt den Lebenden, Hamburg 1997, S. 109

¹¹⁵ Vgl. u.a. : P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede, Frankfurt/M. 1982

wecken.“¹¹⁶ Bourdieu fällt damit auf strukturalistische Interpretationsmuster mit ihrer Fetischisierung der „Umstände“ zurück, die eine vollständige Konditionierung der Subjekte unterstellen. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden als Resultate fixiert, die keinen impliziten Horizont der Veränderung mehr besitzen.

Die ganze Realitätsebene der auf ihre Lebensumstände reagierende und sie subjektiv verarbeitende Akteure fällt unter den Tisch. Damit auch die Ideologien, mit denen in der Regel die Menschen ihre Lebensprobleme funktional bewältigen, aber mit denen sie sich auch ihrer Lage bewusst werden können. _____

Im Bewusstsein der Existenz von Verbindungslinien zwischen den Denkmustern die der unmittelbaren Lebensbewältigung und den möglichen Formen sozialer Selbsterkenntnis hat Lenin von einem „elementaren Klassenbewusstsein“ gesprochen. Es ist das Bindeglied zwischen der objektive und subjektiven Klassenexistenz. Eine mögliche Bewusstseinsprofilierung ergibt sich weder unmittelbar noch voraussetzungslos aus der Klassenexistenz. In der Regel findet sie Phasenverschoben statt, ohne dass das objektive Bedingungsverhältnis in Frage gestellt ist. Es ist eine Frage des politisch- ideologischen Kräfteverhältnisses welche politische Bedeutung die klassenspezifischen Konflikterfahrungen und Mentalitätsformen erlangen. Eine erste Bedingung ist, dass objektive Interessen subjektiv *erfahrbar* gemacht und in *progressiver* Perspektive verarbeitet werden. Profiliertes Klassenbewußtsein ist kein zwangsläufiges Resultat objektiver Umstände, sondern ein *Ergebnis politischer Vermittlung auf deren Grundlage*. Diese kann nur in den alltäglichen Kämpfen um den Lohn, die Arbeitsbedingungen und immer öfter um den Arbeitsplatz geleistet werden. Wesentlich für solche Formierungsprozesse sind die strukturellen Voraussetzungen. Sind die Betriebseinheiten klein (wie im Handwerk oder im Einzelhandel) läßt sich gewerkschaftliche Gegenmacht nur schwer organisieren, weil die Beschäftigten eingeschüchtert werden können. Dass dagegen die Belegschaften in den Großbetrieben in der Industrie den höchsten Organisationsgrad und die besten Widerstandsmöglichkeiten haben ist kein Zufall, sondern Ausdruck der Tatsache, dass sie hier "in größeren Massen zusammengedrängt" (Marx/Engels) sind: Industrielle Sozialisation und die Organisationsmuster des „Werkalltagslebens“ (Marx) bieten die Chance zur politischen Formierung. Der Industriebetrieb bietet Kommunikationsstrukturen, die eine kollektive Verarbeitung der alltäglichen Widerspruchserfahrungen ermöglichen. Problematisierungen, die im Umkreis der „Frankfurter Schule“ Furore machten, wie trotz der kapitalistischen Machtdominanz und die integrative Wirkung kapitalistischer Vergesellschaftungsprozesse (auf die Marx von den Frühschriften bis zum „Kapital“ ja selbst hingewiesen hat) herrschaftskritisches Bewusstsein entfalten kann, lösen sich in der Dialektik von Vereinzelung und Kollektivität auf. Fetischisierte, aus der warengesellschaftliche Alltagspraxis resultierende Vorstellungen über den Charakter sozialer Beziehungen als

¹¹⁶ P. Bourdieu, *Praktische Vernunft*, Frankfurt/M. 1998, S. 145

verfestigte „Naturformen des gesellschaftlichen Lebens“¹¹⁷ stellen keinen unüberwindbaren „Verbindungszusammenhang“ (Adorno) dar, sondern können im Prozeß aufgeklärter Selbstorganisation, also dann wenn „die Menschen sich Rechenschaft“¹¹⁸ über ihre Lebensverhältnisse zu geben versuchen, zu einem Wissen über die relevanten gesellschaftlichen Zusammenhänge sich verdichten.

Überraschenderweise führt auch in den Bereichen einer angeblich „Neuen Arbeitswelt“ mit ihrer ambivalenten Situation zwischen Kooperationschancen und Selbstausbeutung, intellektuell herausfordernde Komplexität und „marktvermitteltem“ Leistungsdruck, insgesamt dem Zwang, vom „unternehmerischen Standpunkt“ aus zu agieren, zu neuen Konfliktwahrnehmungen, durch die „traditionelle“ Erfahrungselemente wie soziale Unsicherheit und Fremdbestimmung letztlich noch verstärkt werden. Partielle „Pakte“ zwischen Kapital und Arbeit hebeln, ebenso wie Kooperationen zur Wettbewerbssicherung, eine grundsätzliche kritische Haltung gegenüber dem kapitalistischen Unternehmen nicht aus. Die Managementstrategien, durch die Verallgemeinerung eines neuen Typs von „Arbeitskraftunternehmern“ den Konflikt zwischen Kapital und Arbeit zu neutralisieren, kann als gescheiter angesehen werden. Durch Konkurrenzszenarien gelingt es zwar die Beschäftigten stark an die betriebliche Interessenperspektive zu binden, jedoch nicht in einer so vollständigen Weise, dass davon die Rede sein könnte, dass „der Arbeitskraftunternehmer ... derart weitgehend betriebliche Kontroll- und Führungsfunktionen [übernehmen würde, und er] ... wie bisher allein das Management, nahezu schon das Lager gewechselt hat und seine objektive Interessenlage als Arbeitskraft kaum noch erkennbar ist.“¹¹⁹ Tatsächlich jedoch ist das Gegenteil der Fall, wie Untersuchungen belegen, die sich dem empirischen Gehalt der Mentalitätsformen der Beschäftigten nicht verweigern: „Es ist erstaunlich, wie sehr sich trotz dieser Veränderungen ein Lohnarbeiterbewusstsein erhält, dessen Konturen nach wie vor ganz traditionell durch die Interessenwidersprüche von Kapital und Arbeit geprägt sind.“¹²⁰

Das gilt auch für die Einstellungsmuster von Belegschaften in Betrieben, in denen gruppenorientierte Arbeitsprozesse dominieren: „Sich aktiv an der Rationalisierung zu beteiligen und den Betriebserfolg auch zum eigenen zu machen, heißt nicht, weiter bestehende zu intensive Arbeitskraftvernutzung, Statusbenachteiligung, Entlohnungsungerechtigkeit und Beschäftigungsunsicherheit zu übersehen. Die neue Arbeitspolitik setzt diese Bestimmungsmomente des Arbeiterbewusstseins nicht außer Kraft. Die Notwendigkeit kollektiver Interessenvertretung steht für die Arbeiter deswegen auch nicht

¹¹⁷ Marx-Engels-Werke, Bd. 23, S. 89f. Ü

¹¹⁸ Ebd., S. 90 Ü

¹¹⁹ G. Voß/H. J. Pongratz, Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft?, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, H. 1/1998, S. 152

¹²⁰ M. Schumann, a.a.O., S. 102

zur Disposition.“¹²¹ Diese konfliktgeprägten Gesellschaftsbilder sind auch Ausdruck der Tatsache, dass Kompetenzgewinne gleichzeitig durch den Zwang zur Profitorientierung wieder in Frage gestellt werden. Durch diese Tendenz einer Rücknahme und Einhegungen der Selbstgestaltungsmöglichkeiten profiliert bei Teilen der Beschäftigten auch die Konfliktbereitschaft gegenüber dem Kapital, „weil etliche Gruppenmitglieder zumindest bemüht sind, eine erweiterte Selbstorganisation zu realisieren.“¹²²

Bedeutungsdimensionen der Arbeit

Strukturelle Handlungsfähigkeit fundiert auch in der objektiven Bedeutung gesellschaftlicher Arbeit: Sie ist die Grundlage des gesellschaftlichen Reichtum und Garant der gesellschaftlichen Funktionsfähigkeit. „Die ganze sogenannte Weltgeschichte [ist] nichts anderes ... als die Erzeugung des Menschen durch die menschliche Arbeit.“¹²³ Sie ist jedoch nicht nur von fundierender Bedeutung für die Konstituierung des Sozialen, sondern auch für den Prozeß der Subjektwerdung und Persönlichkeitsentwicklung (die wiederum eine Rolle bei der Herausbildung von sozialer Handlungsfähigkeit, zunächst in einem ganz allgemeinen Sinne spielen)¹²⁴: Arbeit ist gegenständliche Tätigkeit mit einer unaufhebbaren sinnlichen *und* sozialen Dimension. Sie ist in historischer Perspektive der Motor des Bildungsprozesses menschlicher Kultur als eines komplexen Ganzen aus physischen und emotionalen, ästhetischen und theoretischen Bedürfnissen der Menschen. Der im Arbeitshandeln enthaltene subjektiv-aktive Anteil vermittelt den Menschen Selbstachtung und Praxiskompetenz, jenes notwendige Maß an Selbstsicherheit, das im alltagspraktischen Lebensvollzug und als politische Basiseigenschaft unverzichtbar ist. „Arbeit hat zwar als Medium und Zentrum der Lebensinterpretation Konkurrenz bekommen, doch bleibt sie ... eine so wichtige Handlungssphäre, dass Identitätsbildung nicht losgelöst von Arbeit erfolgen kann und die Perspektiven der Lebensautonomie ohne mehr Autonomie in der Arbeit eine Fiktion bleibt.“¹²⁵

Dieses Verständnis der Arbeit bestimmt den Emanzipationshorizont des Sozialismus. Weil die Arbeit eine elementare Lebensäußerung der Lohnabhängigen ist, sie mit „Leib- und Seele“ im Berufsleben integriert sind, ergibt sich automatisch ein Partizipationsanspruch an den sozialen Lenkungs- und Leitungsprozessen. Denn in ihnen wird über das Lebensschicksal der Arbeitenden entschieden. Daraus folgt für den Sozialismus eine gesellschaftliche Partizipationsvorstellung, die nicht vorrangig auf „Teilhabe“ (im Sinne der

¹²¹ Ebd., S. 71

¹²² Ebd., S. 88

¹²³ #Marx-Engels-Werke

¹²⁴ Vgl.: K. Breede, Individuum und Arbeit. Ebenen ihrer Vergesellschaftung, Frankfurt und New York 1986

¹²⁵ M. Schumann, a.a.O., S. 23

Realisierung eines „gerechten“ Anteils an den gesellschaftlichen Ressourcen) orientiert ist, sondern einen selbstbestimmten Umgang mit den Lebensverhältnissen intendiert. Konsequenz zu Ende gedacht, ist das nichts anderes, als die Kontrolle der Produzenten über die Produktions- und Reproduktionsprozesse!

Auch Lohnarbeit ist – im Kontrast zu einem verbreiteten Missverständnis auch innerhalb der marxistischen Diskussion – nicht nur unter objektivistischen Gesichtspunkten zu erfassen: Im Marxschen Verständnis bleibt auch unter den Bedingungen der Fremdbestimmtheit Arbeit „als Voraussetzung von Lebenskraft ... die persönliche Tätigkeit des Arbeiters“¹²⁶. Sie ist das fundierende Moment einer „menschlichen Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt“.¹²⁷

Konkret gesprochen bedeutet Arbeit „keineswegs nur Schufferei und Unterordnung unter fremde Ziele – sie erschließt gleichermaßen außerfamiliäre Kontakte und erweitert den Horizont der Erfahrung und Gesprächsthemen. Sie ist der Ort der individuellen Leistungsbewährung, gegenseitiger Hilfe und der Klassensolidarität ... [In der Arbeitstätigkeit] werden der betriebliche Klassenzusammenhang und gemeinsamer Widerstand gegen die Zumutungen von Unternehmerseite erfahren. Sie ist Ort kollektiver Aktion und der damit verbundenen Lernprozesse.

Auch Lohnarbeit vermittelt Kraft und Selbstbewusstsein als einzelner, der zur materiellen Lebenssicherung der Gesellschaft beiträgt, als Angehöriger der Klasse unmittelbarer Produzenten und als Glied der Gattung Mensch, die Gewaltige Produktivkräfte entwickelt. Teilnahme am gesellschaftlich organisierter Arbeit gehört zum Kern der Lohnarbeiter-Identität und bildet mit ihrem Rhythmus sozusagen das Knochengerüst der gesamten Lebensweise. Ihre Bedeutung wird am anschaulichsten bei jenen länger Arbeitslosen, die in ihrer ganzen Persönlichkeit erschüttert oder gar nicht mehr in der Lage sind, ihrem Tagesablauf eine Struktur zu geben, so dass ihnen die Zeit haltlos durch die Fingen rinnt.“¹²⁸

Es ist mittlerweile kein Geheimnis mehr, welche destruktive Konsequenzen beispielsweise die Arbeitslosigkeit für die Betroffenen hat, dass sie psychisches Leids verursacht, den Menschen soziale Sicherheit raubt und ihr Selbstbewusstsein zerstört. Spätestens bei Kenntnisnahme der Konsequenzen eines Ausschlusses aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozesses erweisen sich Aussagen, dass „die Arbeit keine Quelle von Identität, Sinn und Macht mehr sein“ kann,¹²⁹ als realitätsfern und unsinnig. Die Lebenssituation ist für die Erwerbslosen (die sich nicht nur sozial ausgeschlossen fühlen, sondern faktisch auch sind) so bedrückend, dass es ihnen kaum möglich ist, mit ihrer „arbeitsbefreiten“ Zeit kreativ umzugehen. Mit der Erwerbslosigkeit schwindet auch das Interesse an viele andere Dinge, die nicht unmittelbar

¹²⁶ K. Marx, Grundrisse, a.a.O., S. 16

¹²⁷ Marx-Engels-Werke, Bd. 25, S. 828

¹²⁸ K. Maase, *Leben einzeln und frei wie ein Baum und brüderlich wie ein Wald. Wandel der Arbeiterkultur und Zukunft der Lebensweise*, Köln 1987, S. 113.

¹²⁹ A. Gorz, *Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus*, Frankfurt/M. 1980, S. 66

mit der Arbeit verbunden waren: Der soziale und kulturelle Horizont verengt sich. Ausgegrenzte meiden das öffentliche Feld. Statt Begegnungen mit anderen Menschen zu suchen konzentrieren sie sich in der Regel aus Scham und Resignation auf ihren engsten Lebensraum: „Wenn die anderen dann in der Familie oder Freundeskreis Arbeit haben, ist es ganz häufig so, dass die Arbeitslosen sich zurückziehen, weil sie diese Fragen gar nicht mehr aushalten: ‚Und, hast du immer noch keine Arbeit gefunden?‘, und dieses Mitleid, das ist dann so schwierig für sie, und die Scham darüber: ‚Bin ich’s vielleicht doch nicht selber schuld, dass ich keine Arbeit mehr finde, andre finden doch auch Arbeit?‘, berichtet eine Psychiaterin aus ihrer Beratungs- und Behandlungspraxis.¹³⁰ Diese selbstbeschädigenden Reaktionsmuster werden durch den politisch aufrecht erhaltenen Almosencharakter der Hilfeleistungen noch verstärkt: sie wirken als zusätzlicher Angriff auf das zerrüttete Selbstbewusstsein.

Komplettiert wird die soziale und subjektive Bedeutungsdimension der Arbeit durch die Tatsache, dass berufliche Tätigkeit „und die unmittelbar mit ihr verbundenen Verpflichtungen wie Berufsaus- und –fortbildung, Arbeitswege etc. immer noch den weitaus größten Zeitblock im wachen Leben der Beschäftigten“ beanspruchen.¹³¹ Die beruflich geprägte Zeit beeinflusst auch die Gestaltung der arbeitsfreien Lebensabschnitte, drückt den Reproduktionsbedürfnissen sowohl in einer positiven, jedoch auch in einer negativen Weise ihren Stempel auf: Wer einen anregenden und intellektuell herausfordernden Beruf hat, wird auch in seiner Freizeit anspruchsvollen Tätigkeiten nachgehen. Aber wer durch den Leistungsdruck ausgelaugt ist, konzentriert sich eher auf kompensatorische Freizeitaktivitäten. Fremdbestimmung, berufliche Belastung und existenzielle Bedrückung wirken sich negativ auf das Alltagsleben in Form kompensatorischer Aktivitäten aus. „Der außerhalb der Arbeit gewonnene Spielraum kann nur zu einem Feld selbstbestimmter Eigentätigkeit werden, wenn es von Menschen besetzt ist, die im Arbeitsprozeß nicht erschöpft und zerstört worden sind, wie auch umgekehrt Arbeiter, die ihre Identität nicht aus einem eigenen, nicht nur durch die Arbeitsrolle bestimmten Lebenszusammenhang gewinnen, die Regulationsmöglichkeiten im Arbeitsprozeß offensiv wahrnehmen können.“¹³²

Lernprozesse und Gestaltungsmöglichkeiten

Die historische Handlungsrelevanz der Arbeiterklasse erschließt sich nicht über geschichtsphilosophischer Allgemeinplätze, sondern nur durch die konkrete Analyse ihrer gesellschaftlichen Situation, nach den Worten von Marx und Engels „nach den existierenden

¹³⁰ Zit. nach: F. Schultheis/K. Schulz (Hg.), a.a.O., S. 203

¹³¹ K. Maase, ebd., S. 110

¹³² M. Schumann, a.a.O., S. 25

empirischen Daten“¹³³ und den daraus sich ergebenden Möglichkeiten. Gerade weil der „politikökonomische Klassenbegriff ... sich nicht auf die Erscheinungsformen, die das Klassenbewußtsein unter bestimmten Produktionsbedingungen, in bestimmten kulturellen Zusammenhängen, auf bestimmten historischen Entwicklungsstufen annimmt [bezieht], sondern ... ein logisch-historisches Allgemeines (Universales)“ ist¹³⁴, kann über die Arbeiterklasse als Praxissubjekt nur im Rahmen gesellschaftsanalytischer Relativierungen gesprochen werden: Es ergeben sich aus der Stellung der Arbeiterklasse im Produktionsprozeß Praxisperspektiven, die jedoch von zielgerichtet agierenden Subjekten ergriffen werden müssen – wenn sie sich ihrer Interessenperspektive und Gestaltungskraft bewusst geworden sind!

Die Geschichte der Arbeiterbewegung ist nicht ein Weg gradliniger Erfolge. Jedoch sind diese nicht gering zu schätzen, denn auch noch in ihren Niederlagen scheint das große Gestaltungspotential der Arbeiterklasse hindurch. Auch wenn hier kein Platz für umfangreiche historische Exkurse ist, sollte nicht unerwähnt bleiben, dass die Arbeiterklasse in der gescheiterten deutschen Novemberrevolution die bürgerliche Demokratie gegen das Bürgertum durchgesetzt hat. Ebenso war es die Arbeiterklasse, die in Portugal die älteste europäische Diktatur der neueren Geschichte gestürzt hat, auch wenn es ihr nicht gelang die sozialistischen Zielvorstellungen zu realisieren. Wer wollte bezweifeln, dass der Faschismus 1933 in Deutschland nur an die Macht kommen und die Welt in Brand stecken konnte, weil die gesplante Arbeiterklasse sich ihm nicht konsequent genug entgegen gestellt hat. Und ohne das aktive Eingreifen der Arbeiterklasse blieb der Mai 68 in Paris ein kulturelles Spektakel. Oder bleiben wir in der Gegenwart: Wer wollte koordiniert agierenden Gewerkschaften am Widerstand am (erfolgreichen) Kampf gegen die Verlängerung der Arbeitszeiten hindern? Aber dazu bedürfte es politische Konzepte, die nicht vorhanden sind. War es die Arbeiterbewegung in ihren Aufschwungsphasen, die (sowohl zu Bismarcks als auch zu Adenauers Zeiten) den „Sozialstaat erzwang, so bot die strukturelle Unterminierung ihrer Gestaltungsmacht in Kombination mit einer selbstverschuldeten Schwächung durch eine vorseilende intellektuelle Kapitulation, dem Kapital die Chance, die Konzepte des Sozialabbaus durchzusetzen und den Lohnabhängigen ihr Erkämpfter Anteil am Sozialprodukt streitig zu machen.

Aus den Erfolgen und der Niederlagen der Arbeiterbewegung können recht unterschiedliche Schlussfolgerungen gezogen werden. Von besonderer Bedeutung ist jedoch die Erkenntnis der Notwendigkeit einer perspektivischen Profilierung der politischen Orientierungen. Es reicht aber nicht aus, nur die Konflikterfahrungen zu verarbeiten und sich deren strukturellen

¹³³ Marx-Engels-Werke, Bd. 3, S. 29

¹³⁴ H. H. Holz, Klasse – an und für sich. Zur Lage der Arbeitenden heute. Eine politische Ortsbestimmung, in Klasse für sich. Partei für alle? Beiträge der XIII. Internationalen Rosa-Luxemburg-Konferenz, Berlin 2008, S. 45

Vermitteltheit bewusst zu werden. Politische Handlungsfähigkeit (und die mit ihr irreversibel verbundene Handlungsbereitschaft) setzt das Wissen um Alternativen voraus. Jedoch gerade daran mangelt es gegenwärtig besonders. Auch radikaler Kapitalismuskritik fehlt eine letzte Überzeugungskraft, weil das ein Wissen über die historischen Alternativen schwach entwickelt ist. Weder existieren in ausreichendem Maße lebenspraktisch nachvollziehbare Vorstellungen über eine „andere Gesellschaft“, noch ist die Diskussion über deren Organisationsprinzipien abgeschlossen.

Nichts wäre kurzschlüssiger als beim gewerkschaftlichen „Tagesgeschäft“ beim angeblich „Machbaren“ stehen zu bleiben. Dieser Gefahr unterliegen die Gewerkschaften regelmäßig aufgrund ihrer strukturellen Ambivalenz. Sie sind entstanden als „Sammelpunkte des Widerstandes gegen die Gewalttaten des Kapitals“.¹³⁵ In dieser Tradition ist die Vertretung der Tagesinteressen der Lohnabhängigen die erste Gewerkschaftspflicht. Jedoch bleibt die Reichweite gewerkschaftlichen Handelns gering, wenn es sich auf die herrschenden Spielregeln (die durch das Profitinteresse und die Akkumulationsbedürfnisse des Kapitals geprägt sind) einlässt. Über Defensiv- und Abwehrkämpfe kommt es dann nicht hinaus: Gewerkschaften „verfehlen ihren Zweck gänzlich, sobald sie sich darauf beschränken, einen Kleinkrieg gegen die Wirkungen des bestehenden Systems zu führen, statt gleichzeitig zu versuchen, es zu ändern, statt ihre organisierten Kräfte zu gebrauchen als einen Hebel zur schließlichen Befreiung der Arbeiterklasse, d.h. zur endgültigen Abschaffung des Lohnsystems.“¹³⁶

Erfolgsversprechend können heute die sozialen Kämpfe nur sein, wenn sie mit der gleichen Grundsätzlichkeit wie von der Kapitaleseite, d.h. als Auseinandersetzungen um die grundlegenden gesellschaftlichen Gestaltungsprinzipien geführt werden. Es muß die Bereitschaft vorhanden sein, die historische Existenzberechtigung einer Logik von Markt, Kapital und Profit in Frage zu stellen: Die Verteidigung der Lebensinteressen der Lohnabhängigen zu verteidigen, ist gleichbedeutend mit einer Infragestellung des Kapitalismus, denn – das zeigt die historische Erfahrung - nur dann sind auch grundlegende Reformen durchsetzbar.

Um sich als fundamentale Veränderungskraft *zu formieren*, besitzt die Arbeiterklasse trotz aller Aufsplitterungstendenzen immer noch die besten Voraussetzungen. Denn im Arbeitsleben findet das tägliche Drama um die Ausbeutung der Arbeitskraft statt. Der Betrieb ist der zentrale Ort der gesellschaftlichen Auseinandersetzung¹³⁷, denn in seiner Struktur liegt

¹³⁵ Marx-Engels-Werke#

¹³⁶ Ebd.

¹³⁷ Wenn Hardt/Negri dies nicht mehr erkennen wollen, perpetuieren sie Fehleinschätzungen, die schon eine längere Tradition haben: „Die Macht des Monopols in der Gesellschaft von heute [findet seinen Ausdruck] nicht in erster Linie im Arbeitsverhältnis, sondern außerhalb der Fabrik, auf dem Markt, aber auch in allen Bereichen des politischen und gesellschaftlichen Lebens.“ (L. Basso, Zur Theorie des politischen Konflikts, Frankfurt/M. 1969, S. 10)

der archimedische Punkt der gesellschaftlichen Macht des Kapitals. Die „Macht des Marktes“ und die bürgerliche Hegemonie auf den anderen sozialen und kulturellen Feldern ist zu dieser Machtkonzentration vermittelt. Ohne Verbindung zu den zentralen gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsbereichen laufen Widerstandsbewegungen erfahrungsgemäß leicht Gefahr, nur begrenzte Wirkungen zu erzielen. Und zwar nicht zuletzt auch deshalb, weil nachdrückliche politische Wirkungen nur durch Formulierung gesellschaftlicher Gegenentwürfe erzielt werden können. Wo jedoch soll bei der Entwicklung von Alternativvorstellungen angeknüpft werden, wenn nicht an den gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen? Denn diese müssen verändert werden, wenn die Macht der herrschenden Klasse, die auf ihnen beruht, in Frage gestellt werden soll.

Trotz aller relativierender Tendenzen, trotz der Bedeutungszunahme anderer Sektoren der Arbeitswelt, bleibt die Arbeiterklasse in den *industriellen Kernbereichen* von besonderer Bedeutung. Denn sie sind der Dreh und Angelpunkt des kapitalistischen Reproduktionssystems. Die Bedeutung der industriellen Bereiche ergibt sich nicht nur aufgrund ihres nach wie vor beträchtlichen Umfangs und ihrer zentralen gesellschaftlichen Bedeutung weil in ihnen der größte Teil des Mehrwerts, ebenso wie der entscheidende Anteil der gesellschaftliche (Über-)Lebensmittel geschaffen wird, sondern nicht minder, aufgrund ihrer qualitativen Dimension: Sind auch die Verlagerungen in den tertiären Sektor nicht wegzudiskutieren, so bleibt dennoch, „das Industriesystem als *die* entscheidende Stütze materieller Produktion ein Machtzentrum der Gesellschaft. Immer noch gilt deshalb: Hat man *im* industriellen Sektor das sagen, so hat man eine gesamtgesellschaftliche Schlüsselposition inne.“¹³⁸

Deshalb sind die Klassenauseinandersetzungen (auch wenn sich noch einen spontanen Charakter haben) in den industriellen Kernbereichen von elementarer Bedeutung für die Ausprägung der Machtbeziehungen zwischen Kapital und Arbeit. Jedoch ist durch die geschilderten strukturellen Veränderungen die Notwendigkeit von Allianzen, Bündnissen und Zusammenschlüssen vorrangig mit anderen Teilen der Lohnarbeiterklasse gewachsen, die ebenfalls an der Mehrwertproduktion, bzw. an deren Realisierung ihren Anteil haben. Das wesentliche zu diesem Problem wurde schon ausgeführt: „Der ‚tertiäre Sektor‘ (Produktion von Dienstleistungen), für die Realisierung und Reproduktion des Kapitals seit langem unentbehrlich, stellt eine riesige Armee von Gehaltsempfängern. Gleichzeitig wird durch den zunehmend technologischen Charakter materieller Produktion die funktionelle Intelligenz in diesen Prozeß einbezogen. Die Basis der Ausbeutung erweitert sich so über die Fabriken und Geschäfte hinaus und umfasst weit mehr Schichten als nur die Klasse der ‚blue collar‘-Arbeiter

“¹³⁹

¹³⁸ M. Schumann, a.a.O., S. 23f.

¹³⁹ H. Marcuse, a.a.O., S. 17

Die Auseinandersetzungen um den Lohn und die Arbeitszeit sind das Laboratorium grundlegender gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Auch wenn in der gewerkschaftlichen Praxis „sozialpartnerschaftliche“ Illusionen noch weit verbreitet sind, Teile der Gewerkschaftsbürokratien davon überzeugt sind, die Interessen von Kapital und Arbeit miteinander vermitteln zu können. Das ist zweifellos innerhalb der sozialen Auseinandersetzungen eine Konfliktlinie die nicht ignoriert werden darf, durch die jedoch der grundlegende Konflikt nicht aus dem Blick geraten darf. Nicht gegen die Gewerkschaften agieren kann in dieser Situation die Schlussfolgerung sein, sondern in ihnen um die Interessenperspektive der Beschäftigten zu ringen: „Nicht in den reaktionären Gewerkschaften arbeiten heißt die ungenügend entwickelten oder rückständigen Arbeitermassen dem Einfluß der reaktionären Führer der Agenten der Bourgeoisie, der Arbeiteraristokratie, oder der ‚verbürgerten Arbeiter‘ ... überlassen.“¹⁴⁰

Die Arbeitswelt ist der Ort der unmittelbaren Konfrontation zwischen Kapital und Arbeit und das Zentrum der gesellschaftlichen Widerspruchserfahrung. Deshalb kann weiterhin davon ausgegangen werden, dass die Arbeiterklasse im Sinne von Marx das Negationsprinzip der kapitalistischen Gesellschaftsformation darstellt, *sie die entscheidende Kraft im Kampf gegen das Kapital und für den Sozialismus ist.*

¹⁴⁰ W. I. Lenin, Werke, Bd.#